1. Blatt. Nr. 212. 28. Jahrgang. Gelsenkirchener Sonntag, den 3. August 1930.

Allgemeine Zeitung

Unabhängige Tageszeitung für die Großstadt Gelsenkirchen
Gelsenkirchener Generalanzeiger
Amtliches Kreisblatt für Gelsenkirchen

Erscheint täglich, auch Sonntags. — Bezugspreis halbmonatlich 1,20 Reichsmark — Unfall-Unterstützung nach besonderen Bedingungen — Anzeigenpreise: mm einspaltig 8 Reichspfennig. Familien-Anzeigen und Anzeigen nicht geschäftlicher Art 5 Reichspfennig, für Auswärtige 12 Reichspfennig. — Reklamen 50 Reichspfennig.

Hauptgeschäftsstelle, Wildenbruchstr. 27, in Buer Rienhoffstr. 4. Geöffnet von 8 Uhr vorm. bis 7 Uhr abds. Anzeigen-Annahme bis nachm. 5 Uhr für die nächste Ausgabe. Postscheck-Konto: Essen 13649. Fernsprech-Anschl.: Geschäftsstelle und Schriftleitung 21641. Geschäftsstelle Buer 31255. — Verlag: Carl Bertenburg, Gelsenkirchen.

Die Staatspartei gibt nach.

Ein Brief von Koch-Weser an Dr. Scholz. – Koch-Weser tritt die Leitung der Staatspartei an Höpker-Aschoff ab.

Die Hand zur Einigung.

× Berlin, 2. Aug. (Drahtb.)

Reichsminister a. D. Koch-Weser hat an Dr. Scholz am Freitag nachstehenden Brief gerichtet:

Sehr geehrter Herr Scholz!

In den Aeußerungen aus volksparteilichen Kreisen zur Gründung der Deutschen Staatspartei wird nach wie vor die Auffassung vertreten, als hätte dabei die Absicht bestanden, gesinnungsverwandte Kräfte der Deutschen Volkspartei auszuschließen. Diese Meinung wird auf dem Standpunkt gestützt, daß vor der Gründung der Partei keine Verhandlungen mit führenden Mitgliedern der Deutschen Volkspartei stattgefunden haben.

Ich darf dazu erklären, daß ich mich nicht an Sie wenden konnte, weil Sie mehrfach zum Ausdruck gebracht haben, daß Sie eine Verbindung nach links nur unter der Voraussetzung des gleichzeitigen Gelingens einer Verbindung nach rechts eingehen wollten und weil Sie bei Ihren eigenen Bestrebungen die volksnationale Reichsvereinigung ausgeschaltet haben. Bei diesem Stande der Dinge erschien es mir unpassend, an einzelne Persönlichkeiten Ihrer Partei heranzutreten, weil ich mir sagen mußte, daß Sie ohne vorherige Auseinandersetzung mit ihrer Parteiorganisation solche Entscheidungen nicht treffen würden.

Ich konnte aber auch mit der Durchführung meines Entschlusses zur Einigung der dafür bereiten Kräfte nicht warten. Denn die Zeit drängte und es bestand nach den mannigfachen Erfahrungen der letzten Jahre die Gefahr, daß der Gedanke einer großen Staatspartei erneut in denselben langwierigen Verhandlungen der alten Parteien ersticken würde. Darum habe ich mit den dazu bereiten Kräften gehandelt, ein Vorgehen, bei dem ich, wie ich voraussehen mußte, auch im eigenen Lager manche Verstimmung erregt habe.

Die Deutsche Staatspartei und ich persönlich haben aber alsbald nach der Gründung in mehrfachen Erklärungen bekannt gegeben, daß die Türen der neuen Partei weit offen stehen und Mitglieder aus allen gesinnungsverwandten Kreisen gleichberechtigt an der Bestimmung der Führerschaft und der parlamentarischen Arbeit beteiligt sein würden, wenn sie sich zum Anschluß entschließen. Ich wiederhole dieses Angebot.

Damit komme ich zu dem sachlichen Grunde meines Schreibens: Das deutsche Volk will angesichts der Schwere der bevorstehenden Entscheidungen die Verbindung gesinnungsverwandter Kreise zu einer großen Staatspartei, d. h. das starke und ermutigende Echo, das unsere Gründung überall gefunden hat, übrigens auch in Kreisen rechts von der Deutschen Volkspartei und in Kreisen, die in der parteioffiziellen Presse bis jetzt nicht zu Worte kamen. Der Kampf um eine handlungsfähige Mehrheit im neuen Reichstag verlangt geschlossenes Vorgehen großer Gruppen. Ich würde es für ein nationalpolitisches Unglück halten, wenn in diesem Wahlkampf unsere Parteien sich in einem kleinlichen Zank gegenüber stehen und vielleicht sogar erörtert würde, wer am Scheitern der Einigung schuld ist. Weite Kreise der Wählerschaft wollen keine Erörterung der Schuldfrage, sondern eine Einigung. Ich möchte auf das eindringlichste darauf hinweisen, daß die deutsche Zukunft schwer gefährdet ist, wenn die heute bestehende Gelegenheit zu einer Einigung verpaßt wird.

Angesichts dieser großen Verantwortung dürfen persönliche Fragen und taktische Meinungsverschiedenheiten keine Rolle spielen. Wenn meine Person im Wege steht, weil ich die Art der Gründung der neuen Partei zu verantworten habe, so bin ich bereit, den Weg frei zu machen. Ich schlage Ihnen vor, daß zur Ausschaltung aller hemmenden Empfindungen und Empfindlichkeiten hüben und drüben wir beide uns von der Führung der neuen Partei zurückhalten und sie anderen Kräften überlassen. Ich mache diesen Vorschlag in der Gewißheit, daß bei dem Nebeneinander der beiden Parteien weder Dämpfungsversuche des Wahlkampfes noch gemeinsame Aufrufe und ähnliche kleine Mittel fruchtlosen politischen Zank verhindern werden, sondern nur ein entschlossener Wille zu völliger Neugestaltung unter weitgehendster Heranziehung neuer und junger Kräfte.

In der Hoffnung, daß Sie angesichts dessen was auf dem Spiele steht, die parteipolitische Lage nochmals prüfen werden, bin ich

in alter Verehrung Ihr
Koch-Weser.

*

Wie wir hören, hat in Verfolg dieses seines Schreibens Koch seine Tätigkeit im Aktionsausschuß bereits niedergelegt und an seine Stelle ist der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff getreten.

*

Unsere Berliner Schriftleitung drahtet uns dazu folgendes:

Es ist doch eine kleine Sensation, daß der Führer der Staatspartei Koch-Weser sich entschlossen hat, an den Vorsitzenden der Volkspartei Scholz zu schreiben und die Hand zu neuen Verhandlungen zu bieten. Der Entschluß ist ihm gewiß nicht leicht gefallen und er ist auch kaum ganz freiwillig gefaßt worden. Jedenfalls wird innerhalb der Staatspartei davon gesprochen, daß am Freitag eine längere Führersitzung gewesen sei, in der Herr Koch auf starken Druck hin den Brief geschrieben habe. Aus demselben Kreise verlautet auch, daß er sofort die Konsequenzen gezogen und die Führung der Partei niedergelegt habe, um sie an Herrn Höpker-Aschoff den preußischen Finanzminister, abzugeben. Er hat, wie sich aus zahlreichen Angriffen aus den eigenen Reihen in den letzten Tagen ergab, seine Rolle ausgespielt und muß den Platz räumen, weil die Staatspartei sich in ihrer „splendid isolation" sich keineswegs wohl fühlt. Derselbe Herr Koch, der noch vor wenigen Tagen Verhandlungen von Partei zu Partei ablehnte, jetzt aber diesen Weg doch geben muß, der damals wahrscheinlich zu einem Erfolg geführt, während heute durch Verärgerung und giftige Voiemiken schon so viel verschüttet ist, daß es zum mindesten erheblich schwerer ist, den Weg zur Einigung frei zu bekommen.

Für Herrn Scholz liegt gar keine Veranlassung vor, dem Beispiele Kochs zu folgen und von sich aus auf seine Führerrolle zu verzichten. Er hat schon in Mannheim erklärt, daß an seiner Person die Zusammenfassung des Bürgertums nicht scheitern würde. Es ist ja selbstverständlich, daß man einer neuen Partei einen Führer nicht aufoktroyieren kann. Die nochmalige Geste eines Verzichtes aber wäre ihm kaum zuzumuten.

Immerhin ist es ein Fortschritt, daß überhaupt die Möglichkeit zu neuen Verhandlungen noch einmal geschaffen wird. Inwieweit sie aussichtsreich sind, läßt sich schwer übersehen. Wir nehmen aber an, daß Herr Scholz in seinem Antwortschreiben den Gedanken aufgreifen und sich zu weiteren Besprechungen bereit erklären wird, vielleicht, indem er die Staatspartei einlädt, wieder an den Beratungen der vier Mittelparteien teilzunehmen, vielleicht auch, indem zunächst einmal der Versuch gemacht wird, in kleinstem Kreise, etwa zwischen Herrn Scholz und Herrn Höpker-Aschoff die Möglichkeiten einer Vereinbarung zu besprechen.

*

Im Gegensatz zu dieser Auffassung kommt die Nationalliberale Correspondenz, der parteiamtliche Pressedienst der Deutschen Volkspartei, zu einer Einstellung, die einer scharfen Ablehnung des Briefes von Koch-Weser gleichkommt. Sie schreibt unter anderem:

Der Brief bedeute den völligen geistigen Zusammenbruch einer politischen Sammlungsaktion in der besonderen Form, wie sie von Herrn Koch-Weser aufgefaßt und durchgeführt worden sei. Der staatsparteiliche Führer Koch-Weser wisse sich nicht mehr zu helfen, als daß er seinen Vorsitz zur Verfügung stelle, nachdem sein Rücktritt bereits sehr deutlich von den verschiedensten demokratischen und staatsparteilichen Stellen und Persönlichkeiten in aller Oeffentlichkeit gefordert worden sei. Es sei aber naiv, nun auch den Rücktritt des Herrn Dr. Scholz zu fordern, obwohl diesem die gesamte Deutsche Volkspartei und vor wenigen Tagen noch der Reichsausschuß einstimmig das uneingeschränkte Vertrauen ausgesprochen hätten. Ein Führerproblem könne überhaupt nicht dadurch gelöst werden, daß gewisse Schichten die Führung in Anspruch nehmen, sondern nur wenn die dazu geeignete große Persönlichkeit da sei. Zum Schluß wird festgestellt, daß die Deutsche Volkspartei niemals an eine Ausschaltung der Volksnationalen gedacht habe, vielmehr habe Dr. Scholz sich unverzüglich damit einverstanden erklärt, daß auch Herr Mahraun an den Sammlungsverhandlungen teilnehme, falls Herr Koch-Weser einen solchen Antrag stellte. Endlich wird festgestellt, daß Herr Koch-Weser seinen Brief an Dr. Scholz bereits veröffentlicht habe, noch ehe der Brief den Adressaten erreicht habe und erreichen konnte.

Staatspartei kontra Staatspartei.

AZ. Berlin, 2. Aug. (Eig. Drahtb.)

Die gerichtliche Tragikomödie um den Titel der Deutschen Staatspartei wird nächstens beginnen. Wir berichteten bereits, daß ein Schriftsteller sich den Titel der Staatspartei gesichert, sich gleichzeitig selbst zum Vorsitzenden gemacht hat und eine einstweilige Verfügung gegen die andere Partei beantragt hat. Verhandlungstermin darüber ist auf den 16. August angesetzt. Der Kläger hat den ganzen Kreis der führenden Mitglieder der Staatspartei durch seinen Anwalt vorladen lassen.

Die Deutsche Staatspartei fordert Wahlreform und Reichsreform.

AZ. Berlin, 2. Aug. (Eig. Drahtb.)

Wie das „B. T." aus Kreisen der Deutschen Staatspartei erfährt, wird die Staatspartei zur Vorbereitung der Wahlreform und der Reichsreform Ausschüsse einsetzen, die dem Reichstag formulierte Gesetzentwürfe vorlegen sollen. Sollte auf parlamentarischem Wege eine Einigung über beide Fragen nicht zustande kommen, so wird die Deutsche Staatspartei sofort die notwendigen Schritte zur Vorbereitung des Volksbegehrens und des Volksentscheides zur Wahlreform und Reichsreform unternehmen.

Für die Einführung der Wahlpflicht.

⊙ Dresden, 2. Aug. (Drahtb.)

Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat im sächsischen Landtag beantragt, die Regierung zu ersuchen, für den Freistaat Sachsen die Wahlpflicht einzuführen, bzw. mit der Reichsregierung über die Einführung der allgemeinen Wahlpflicht zu verhandeln.

Die Politik der Woche.

Die Aufmarschpläne der Parteien. — Sorgen um Herrn Briand. — Das Ende der Memelkonvention? Deutsch-polnische Einigung.

Die neue Notverordnung der eigentlich nur noch geschäftsführenden Reichsregierung hat keinerlei Ueberraschungen mehr gebracht. Für die Anhänger des Kabinetts enthält sie eine knappe Zusammenstellung aller möglichen Notwendigkeiten, die nicht mehr zu umgehen waren, für die Gegner des Kabinetts bieten sich aber dafür umso mehr Angriffspunkte, die eine herrliche Ausbeute für den Wahlkampf darstellen und uns in Kürze wohl — mit eigenen Phantasiezutaten garniert — überreichlich aufgetischt werden. Bis jetzt zögern auch die in sich geschlossenen Parteien allerdings noch mit der energischen Einleitung der Kampagne auf die Wählermassen. Gewiß, es fehlt an Geld in den Parteikassen; aber das ist noch nicht alles. Viel schwerer macht sich der Mangel an wirklich zündenden Wahlparolen geltend, die bei den letzten Reichstagswahlen im Jahre 1928 noch billig wie Brombeeren schienen. Zudem ist man sich auch nicht über die Aufmarschpläne klar und einig, und da hapert es ganz besonders und recht bedenklich bei den sogenannten bürgerlichen Parteien. Der Schachzug Koch-Wesers hat zwar zur Gründung der „Staatspartei" geführt, hat aber doch die Sammlung aller bürgerlichen Parteien, wie sie von Dr. Scholz angestrebt wird, gefährdet. Zu einem parteimäßigen Zusammenschluß wird es vorläufig nicht kommen, doch haben die Bemühungen des volksparteilichen Führers wenigstens ein gewisses Zusammengehen im Wahlkampf erreicht, an dessen Ende der Zusammenschluß der Mittelparteien zu einer Reichstagsfraktion steht. Wie man sieht, ist wohl der Sammlungswille überall vorhanden, nur hat die bei uns übliche Umständlichkeit sich wieder einmal durchgesetzt, so daß aus dem vereinigten Bürgertum erst etwas werden wird, wenn allerlei Zwischenlösungen durchexerziert worden sind.

*

Die Franzosen wollen ihrem Außenminister Briand ans Leder gehen. Sie beabsichtigen dafür eine Form zu wählen, die wie eine Ehrung aussieht: Herr Briand als Staatspräsident, muß sich gut ausnehmen. Erreicht wird damit aber mehr: der Außenminister Briand wäre damit kaltgestellt, er bildete nur noch eine dekorative Figur, während die eigentliche Arbeit und Entwicklung durch einen höchst aktiven Minister — etwa durch Herrn Tardieu, verrichtet würde. Tatsächlich scheint es ja so, als ob die Glückstage Briands vorbei wären. Die Londoner Konferenz war für Frankreich ein nicht abzustreitender Mißerfolg. Es wurde ziemlich rücksichtslos an die Wand gedrückt und brachte zudem noch einen lebhaften Streit mit Italien nach Hause, der auf lange Zeit Spannungen zwischen den beiden Mächten wachhalten wird. Dazu schälte sich so etwas wie eine Isolierung Frankreichs heraus, die — einmal entstanden — schwer wieder beseitigt werden kann. Auch Briands Paneuropa-Plan brachte nicht den großen Erfolg, den man sich am Quai d'Orsay ausgerechnet hatte. Zwar haben mit Ausnahme der Schweiz alle sechsundzwanzig befragten Staaten geantwortet, aber wie sehen diese Antworten aus! Wichtig unter ihnen waren besonders die Italiens, Englands und Deutschlands. Italien hat abgewinkt, und nimmt man die Kommentare Mussolinis hinzu, so ist die Antwortung eine hundertprozentige Ablehnung. England verbirgt hinter tönenden Worten seine Kühle und Abneigung. Und Deutschland stellte seine bedingte Zustimmung hinter so viele einschränkende Vorbedingungen, daß man in Paris etwas mißtrauisch diese Antwort betrachtet. Die Häufung der Mißerfolge verlangt einen Sündenbock, den eben Herr Briand darstellen soll. Wenn nichts Unverhergesehenes dazwischenkommt, wird er wohl dem Druck der Rechten weichen müssen.

*

In Deutschland ist man durch eigene Nöte im Augenblick sehr abgelenkt und achtet nur mit geringem Interesse auf die Vorgänge im Grenzlande. Wenn dann noch eine wüste Sensationsmacherei von bestimmter Seite ausgeht, ist es nicht verwunderlich, daß die Litauer allerlei freche Uebergriffe wagen, die deutsche Interessen sehr stark berühren. Das Memelland ist autonom, ein entsprechendes Statut liegt darüber vor. Aber Litauen hält den Zeitpunkt für günstig, den Autonomiepakt anzugreifen und vielleicht aus der Welt zu schaffen. An der Unterhöhlung der Memelkonvention wird schon lange gearbeitet. Heldenmütig und deutschbewußt hat sich die Bevölkerung dagegen gewehrt. In den letzten Tagen hat nun Kowno den entscheidenden Schritt zur völligen Aufhebung der memelländischen Selbstverwaltung getan, indem es durch Eindringung von zwölf Gesetzentwürfen der Memelkonvention eine Auslegung geben will, die unter anderem die memelländische Volksvertretung aus dem politischen Leben völlig ausschaltet. Auf dieser Grundlage ließe sich dann langsam die völlige Annektierung des deutschen Gebietes entwickeln. Ein feines Plänchen; aber Deutschland wird von sich aus alle Veranlassung nehmen, um kräftig dazwischenzufunken. Die Sorge um das Rheinland ist endlich weggefallen, auch jede kommende Reichsregierung muß mit verstärkter Energie die vitalen Interessen im deutschen Osten vertreten. Und auch der Völkerbund kann nicht mehr länger darum herumkommen, einmal entschieden zu der Ausführung der von ihm verbrieften Verträge Stellung zu nehmen. Die Aufrollung der Memelfrage auf der Septembertagung in Genf wird hoffentlich Herrn Curtius erwünschter Anlaß sein, von einer neuen Seite her das Minderheitenproblem anzupacken.

*

Ein anderer Konflikt im Osten, die Auseinandersetzung mit Polen über die verschiedenen Grenzzwischenfälle ist in diesen Tagen glücklich zu Ende geführt worden. Ein gemeinsames Communique

Ein preußisches Sparprogramm.

Einsparung von 10 000 Volksschullehrerstellen. – Kürzung der neunstufigen höheren Lehranstalten um einen Lehrgang.

Kein Abbau im einzelnen.

⊙ Berlin, 2. Aug. (Drahtb.)

Von zuständiger preußischer Stelle wird die Nachricht, wonach der preußische Finanzminister im Namen der Staatsregierung ein Sparprogramm vorgelegt habe, das mindestens 100 Millionen Mark einbringen soll, bestätigt. Das preußische Finanzministerium schlägt in dem Entwurf die Einziehung von Volksschullehrerstellen, sowie die Zusammenlegung von Klassen höherer Schulen vor. Das sich über drei Jahre erstreckende Programm rechnet mit der Einsparung von etwa 10 000 Volksschullehrerstellen sowie mit der Umgestaltung der neunstufigen Lehranstalten in achtstufige.

Wie erläuternd zu diesem Entwurf bemerkt wird, ist eine Wiederholung des Personalabbaues von 1924 in keiner Weise geplant. Es sollen auch keine einzelnen Lehrer abgebaut werden. Vielmehr ist die Durchführung der Sparmaßnahmen so gedacht, daß die Einstellung von Junglehrern, deren Zahl sich augenblicklich in Preußen auf 10 000 beziffert, in Zukunft eingeschränkt wird. Der Bestand an evangelischen Junglehrern werde im Jahre 1931 und der an katholischen Junglehrern werde im Jahre 1935 aufgebraucht sein.

Zur Begründung der Sparmaßnahmen wird folgendes Zahlenmaterial vorgelegt: Während sich die Zahl der Schulkinder heute auf 4,3 Millionen beziffere, habe es in der Vorkriegszeit unter Einschluß der verlorenen Gebiete 6,5 Millionen Schulkinder gegeben. Die Zahl der Lehrer sei dagegen von 117 000 auf nur 110 000, also verhältnismäßig schwach gesunken. Für die Kürzung der neunstufigen höheren Lehranstalten um einen Jahrgang sei die Erwägung maßgebend, daß sich die Klassenfrequenz heute auf 38,7 Kinder belaufe, während sie in der Vorkriegszeit 63 Kinder betragen habe. Die Frist von drei Jahren genüge nach Ansicht des Finanzministeriums, um Härten gegen die Lehrer zu vermeiden.

Es handelt sich hier zunächst um Vorschläge des preußischen Finanzministeriums, die den einzelnen Ressorts gemacht worden sind. Eine Stellungnahme der in Betracht kommenden Ressorts liegt noch nicht vor.

Kanadas Premierminister gestürzt.



Premierminister Mackenzie King,

seit 1921 Führer des liberalen Kabinetts, wurde durch den großen Wahlsieg der Konservativen zum Rücktritt gezwungen, um einem konservativen Kabinett Platz zu machen.

Notverordnung auch in Bayern.

Die abgelehnte Schlachtsteuer wieder in Kraft.

⊙ München, 2. Aug. (Drahtb.)

Am Samstag mittag wurde die Verordnung des bayerischen Gesamtministeriums der Oeffentlichkeit übergeben, worin auf Grund des Artikels 64 der bayerischen Verfassung zur Behebung des finanziellen Notstandes des Staates die Schlachtsteuer mit Wirkung vom 15. August eingeführt wird.

Der Wortlaut der Verordnung entspricht im wesentlichen den Bestimmungen, die in den vom Landtag abgelehnten Gesetzentwurf enthalten waren. Die Verordnung des Gesamtministeriums ist vom 1. August datiert.

Die Industriellen beim Kanzler.

⊙ Berlin, 2. Aug. (Drahtb.)

Der Empfang der Führer des Reichsverbandes der Deutschen Industrie bei Reichskanzler erfolgt am Montag nachmittag um 5 Uhr in der Reichskanzlei. Um falschen Auffassungen über den Gegenstand dieser Besprechung entgegenzutreten, wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß diese Besprechung weder mit der Preis- und Lohnsenkungsaktion des Reichsministers a. D. von Raumer, noch mit dem Konflikt in der Metallindustrie, noch mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm etwas zu tun habe. Die Besprechung dient lediglich informatorischen Zwecken über die Lage der deutschen Industrie. Bei dieser Gelegenheit sollen allerdings auch Fragen der Preispolitik besprochen werden.

Vorläufig 50 Millionen

für das Arbeitsbeschaffungsprogramm.

⊙ Berlin, 2. Aug. (Drahtb.)

Die neugegründete „Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten A. G.", die die Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms durchführen soll, wird ihre Tätigkeit in kurzer Zeit aufnehmen. Sie wird sich zunächst mit einem Programm von Notstandsarbeiten für die kommenden Monate befassen, für das sie vorläufig etwa 50 Millionen Reichsmark aufzubringen haben wird. Die Vorbereitungen bei den Landesregierungen und den Landesarbeitsämtern sind bereits im Gange.

Weitere Boykottbestrebungen in Holland.

AZ. Amsterdam, 2. Aug. (Eig. Drahtb.)

Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die vom Verband der holländischen Molkereien gegen deutsche Waren eingeleitete Boykottbewegung auch bei anderen Wirtschaftsgruppen Nachahmung findet. So hat jetzt die niederländische Grossistenvereinigung der Bekleidungsbranche in einer in Amsterdam abgehaltenen Sitzung den Beschluß gefaßt, die Aktion des Verbandes der Molkereien, da ihr Gelingen im Interesse des Landes liege, nach Möglichkeit zu unterstützen und nur noch diejenigen Stoffe aus Deutschland zu beziehen, die in anderen Ländern nicht erhältlich seien. Dieser Beschluß soll dem deutschen Tuchwarenfabrikantenverein in Berlin zur Kenntnis gebracht werden.

wurde herausgegeben, das zwar die vorgesehenen Maßnahmen zur Verhütung solcher Vorkommnisse in der Zukunft durchaus praktisch formuliert, sich in seiner Auswirkung aber vornehmlich gegen die bisherigen Methoden der polnischen Grenzbehörde richtet. Denn es wird dabei den Grenzübertritten polnischer Beamter ohne Zustimmung deutscher Behörden ein Ende bereitet, und es wird die rigorose Handhabung der Vorschriften über die Behandlung der Grenzausweise usw., die ebenfalls blutige Opfer gekostet haben, abgestellt. Die schwebenden Ermittlungs- und Strafverfahren werden beiderseits unter Austausch von Material, aber ohne Einwirkung oder Eingreifen der einen Seite in das Verfahren der anderen durchgeführt. Man darf hoffen, daß durch diese Vereinbarung die sehr gespannten Verhältnisse an der deutsch-polnischen Grenze erleichert und entlastet werden und daß damit das freundnachbarliche Verhältnis gefördert wird, das von Deutschland immer angestrebt wurde. Dazu tragen freilich hetzerische polnische Stimmen nicht bei, die z. B. „Kurjer Poranny" zu der ungeheuerlichen Geschmacklosigkeit und Gehässigkeit verführten, das Koblenzer Unglück als eine Art Gottesstrafe für deutschen Uebermut bei der „Zurückgewinnung" des Rheinlandes hinzustellen. Die polnische Regierung wird gut daran tun, wenn sie in der Tat zur Herstellung eines Einvernehmens beitragen will, solchen Hetzereien den Mund zu stopfen oder doch in sehr entschiedener Weise offiziell von ihnen abzurücken.

Anarchie in China.

Kommunistische Schreckensherrschaft in Tschangscha. – Ausländische Kriegsschiffe zur Sicherung der Europäer unterwegs. – Außerordentliche Schwierigkeiten der Nankingregierung.

Tschangtscha wieder erobert.

⊙ Nanking, 2. Aug. (Drahtb.)

Das Marineministerium hat amtlich bekannt gegeben, daß es einen Funkspruch des chinesischen Kanonenbootes „Pungtschang" erhalten habe, wonach dieses nach einer Beschießung der Stellungen der roten Truppen Tschangtscha am Freitag wieder erobert hat.

Nach den bisherigen Berichten der deutschen Konsulate sind die in Tschangtscha ansässigen deutschen Reichsangehörigen zum größten Teil in Sicherheit gebracht. Teilweise sind sie auf fremde Kriegsschiffe geflüchtet, die auf dem Yangtse liegen, teilweise auf die Tschangtscha gegenüberliegende Insel, wo sie ebenfalls unter dem Schutz der fremden Kriegsschiffe stehen. Anlaß zu Besorgnissen gibt ihr Schicksal demnach nicht.

Die kommunistischen Truppen haben vor ihrem Abzug aus Tschangtscha 60 gefangene Offiziere und Mannschaften der Nankingtruppen ermordet, 300 reiche Chinesen gegen Forderung eines Lösegeldes verschleppt und das Gebäude einer britischen Handelsfirma niedergebrannt. Die Wohnungen von Ausländern sind ausgeraubt und der eingeborenen Bevölkerung schwere Steuern auferlegt worden. Die roten Truppen sind nach der Räumung Tschangtschas in Richtung Hankau abgerückt. Die ausländischen Konzessionsgebiete sind von flüchtenden Chinesen überschwemmt. Die vorläufig noch schwachen Regierungstruppen haben ihre Stellungen in aller Eile ausgebaut, da sie mit einem Angriff der Kommunisten rechnen. Die Kommunisten haben eine Eisenbahnbrücke nur 50 Kilometer nördlich von Hankau in die Luft gesprengt. Tschiangkaischek hat zwei Divisionen zur Verstärkung der Garnison nach Hankau entsandt. Der britische Kreuzer „Cumberland" steht im Notfall zur Aufnahme der ausländischen Staatsangehörigen bereit. Die Provinz Kiangsi ist durch kommunistische Truppen überrannt worden. Die Regierungstruppen bereiten die Räumung von Wangtschang und Kiukiang vor. Die ausländischen Bewohner in Kiukiang sind ebenfalls aufgefordert worden, sich schnellstens auf die Räumung vorzubereiten, da 4000 kommunistische Truppen auf die Stadt vorrückten. Von Tsingtau sind zwei britische Zerstörer mit Volldampf nach Kiukiang abgegangen, um die Ausländer nach Schanghai zu befördern. In Schanghai ist die Polizei verstärkt worden.

Von den Generalen Feng, Wang und anderen Führern des Nordens wird ein Aufruf veröffentlicht, in dem die gesamte Nation zur Unterdrückung der roten Gefahr und der Niederwerfung Tschiangkaischeks aufgefordert wird.

Nach Meldungen aus Tokio hat das japanische Kabinett beschlossen, in Nanking Vorstellungen wegen der Zerstörung des japanischen Konsulats in Tschangtscha und anderen japanischen Eigentums zu erheben. Eine Zerstörerflotille wird in Sasebo (Japan) zum jederzeitigen Auslaufen nach dem Yangtsegebiet bereit gehalten. In Tokio wird die strategische Stellung der Nankingregierung ungünstig beurteilt. Man rechnet dort mit ganz außerordentlichen Schwierigkeiten Tschiangkaischeks im Kampf mit den Kwangsoaufständigen und dem Norden. Tschiangkaischek plant ein groß angelegtes strategisches Flankenmanöver. Er werfe, heißt es, zurzeit fünf Divisionen auf dem Seewege nach Tsingtau, von wo sie mit der Eisenbahn nach Tsinan befördert werden sollen, um die in Schantung stehenden Truppen der Nordarmee von der Seite her aufzurollen.

*

Az. Neuyork, 2. Aug. (Drahtb.)

Die im amerikanischen Staatsdepartement eingegangenen Berichte lauten wesentlich ernster als die Privatmeldungen. Danach herrscht rund in der Hälfte Chinas, vom Industriegebiet Hankau bis nach Kanton, völlige Anarchie. Nach Ansicht der offiziellen amerikanischen Persönlichkeiten in China, die durch die Auffassung aller maßgebenden ausländischen Beobachter gestützt wird, besteht keinerlei Aussicht mehr, daß die Nationalregierung in diesem Teile Chinas die Ruhe und Ordnung aufrechterhalten kann. Die Stadt Tsinanfu, die vor zwei Jahren der Schauplatz schwerer Zusammenstöße und einer ausschließlich japanischen Intervention war, ist von den Nankingtruppen geräumt und durch Abteilungen der Schansi-Armee besetzt worden. Die Besetzung erfolgte wenige Tage nach der Ankündigung der Nankingregierung, daß jede Gefahr für Tsinanfu vorüber sei.

Neue Zusammenstöße in Bombay.

Zahlreiche Verhaftungen.

⊙ London, 2. Aug. (Drahtb.)

Wie aus Bombay gemeldet wird, ist es in der Nacht auf Samstag erneut zu größeren Zusammenstößen zwischen indischen Freiwilligen und der Polizei gekommen. Zahlreiche Freiwillige versuchten bereits seit Freitag abend, in geschlossenen Züge in die europäischen Geschäfts- und Wohnviertel einzudringen, wurden jedoch jedesmal von der Polizei daran verhindert. Im Laufe der Nacht kam es dabei zu ernsten Ruhe- und Verkehrsstörungen, wobei die Polizei energisch eingriff und etwa 180 Personen verhaftete, darunter die Führer der indischen Nationalisten in Bombay. Unter ihnen befindet sich Patel.

Nach Blättermeldungen aus Bombay hat dort der Boykott ausländischen Tuches eine neue Form angenommen. Freiwillige des Nationalistenkongresses stehen vor den Eisenbahnladehäusern Posten, um die Absendung ausländischen Tuches aus Bombay nach dem nördlichen Indien zu verhindern. Ochsenwagen, die nach den Stationen unterwegs waren, wurden angehalten und durchsucht. Als sich dabei herausstellte, daß sie ausländisches Tuch geladen hatten, legten sich die Freiwilligen in den Weg der Gefährte und verhinderten so ihre Weiterfahrt. Die Polizei verhaftete 15 Freiwillige. Neun von ihnen wurden später zu je vier Monaten Zuchthaus verurteilt.

Verschärfung der türkisch-persischen Spannung.

⊙ Konstantinopel, 2. Aug. (Drahtb.)

Die Spannung zwischen Persien und der Türkei hat stark zugenommen. Der türkische Botschafter in Teheran ist plötzlich zurückgetreten und wird durch den eigentlich für Warschau bestimmten bisherigen Gesandten in Sofia, Husrev Bey, ersetzt. Während Persien und die Türkei miteinander scharf gehaltene Noten ausgetauscht haben, kommen immer neue Stämme von Persien herüber, um durch Angriffe in die Flanke der Türken die Kurden auf dem Ararat zu unterstützen. Auch aus dem Irak sind neue Banden in türkisches Gebiet eingebrochen. Die persischen Kurden unmittelbar an der Grenze schicken ihre Familien weiter landeinwärts, was darauf deutet, daß mit neuen großen Kämpfen gerechnet wird.

Die Ruhe in Afghanistan wieder hergestellt.

⊙ Bombay, 2. Aug. (Drahtb.)

Nach Meldungen aus Afghanistan haben die afghanischen Regierungstruppen die Aufständischen bei Sarai-Hoschi erreicht und ihnen eine Niederlage beigebracht. Regierungsflugzeuge bekämpften die Aufständischen mit zahlreichen Bomben und zwangen sie zur Uebergabe. Wie es heißt, ist die Ruhe in Afghanistan nunmehr völlig wieder hergestellt.

Ruhiger Verlauf der Antikriegs-Kundgebungen.

⊙ Berlin, 1. Aug. (Drahtb.)

Die Antikriegskundgebungen der Sozialdemokraten und Kommunisten sind in Berlin bis auf kleine Zwischenfälle ohne Störung verlaufen. Im Osten der Stadt wurde ein kommunistischer Umzug wegen Singens verbotener Lieder aufgelöst, wobei die Polizei auch vom Gummiknüppel Gebrauch machen mußte. Zu Zwischenfällen ernsterer Art ist es nach den Mitteilungen des Polizeipräsidiums nicht gekommen. Verletzte sind nicht gemeldet. Bis 9 Uhr abends wurden insgesamt 71 Personen, die sich an den Kundgebungen der Kommunisten beteiligt hatten, bei kleineren Zwischenfällen zwangsgestellt.

Auch im Reiche sind die Kundgebungen im allgemeinen ruhig verlaufen. Aehnliche Meldungen liegen aus dem Auslande vor. In Prag, wo die kommunistischen Veranstaltungen verboten waren, sind nennenswerte Zwischenfälle nicht vorgekommen. In Japan wurden die Kundgebungen von der Polizei im Keime erstickt. Kommunistische Agitatoren, die Flugblätter verteilen wollten, wurden verhaftet. Auch in Paris verlief der 1. August völlig ruhig, desgleichen in den französischen Streikgebieten. In Budapest wurden 225 Kommunisten verhaftet. In Bukarest und in Finnland verlief der Tag ruhig.

Ein siebenfacher Mörder.

✕ Budapest, 2. Aug. (Drahtb.)

Nach Meldungen aus Bukarest hat sich in der rumänischen Ortschaft Narusa in der vergangenen Nacht eine furchtbare Bluttat abgespielt. Ein Diener namens Ranga hat aus Rache für seine Entlassung die ganze Familie seines ehemaligen Brotherrn in bestialischer Weise ermordet. Er schlich während der Nacht unbemerkt in das Haus und das Schlafzimmer seines Herrn, überfiel dessen Gattin und drei Kinder und tötete sie mit Axthieben. Dann brachte er den im Nebenzimmer schlafenden drei anderen Kindern so schwere Verletzungen bei, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Mord und Selbstmord eines Kranken.

⊙ Dessau, 2. Aug. (Drahtb.)

Samstag früh überfiel der bei dem Kreisbegemeister Müller in Dohndorf wohnende 26 Jahre alte Arbeiter König die Angehörigen Müllers. Er zog einen Revolver und feuerte auf alle Personen, die ihm in den Weg traten. Die 28jährige Frau Müller wurde getötet, ihre 60jährige Schwiegermutter wurde lebensgefährlich verletzt. Darauf tötete sich König selbst. Der Täter litt an einem Nasenkrebs und war sehr streitsüchtig.

„R 100" ungeeignet für große Ueberseeflüge.

✕ London, 2. Aug. (Drahtb.)

Commander Colmore, der den Flug des „R. 100" von England nach Kanada mitgemacht hat, lehnt es ab, der Fahrt eine übertriebene Bedeutung beizumessen, wie das vielfach geschehe. Alle Offiziere des „R. 100" seien sich einig, daß das Fahrzeug nicht den Erfordernissen für einen angemessenen und regelmäßigen transatlantischen Luftdienst entspreche.

Die amerikanischen Flieger zum Weltflug gestartet.

⊙ Neuyork, 2. Aug. (Drahtb.)

Die amerikanischen Flieger Mears und Brown sind am Samstag um 11.40 Uhr (MEZ.) zum Weltflug gestartet.

Einzelheiten vom Fluge Hirths.

✕ Reykjavik, 2. Aug. (Drahtb.)

Die deutschen Flieger Hirth und Weller werden heute nacht in Reykjavik erwartet. Die Landung auf dem Flugplatz am Flusse Oelvesaa ging glatt vonstatten, zumal der Platz sich in ausgezeichnetem Zustande befindet. Nur unterwegs hatten die Flieger, die übrigens alle näheren Mitteilungen über den Flug ablehnen, insofern etwas mit Schwierigkeiten zu kämpfen, als ihnen der Höhenmesser aussetzte. Dadurch war die Orientierung über den im Nebel liegenden Färöern erschwert. Die Flieger, die noch einige Tage auf Island zu verweilen gedenken, befinden sich wohlauf.

Vor einem Thronwechsel in Aegypten?



Exkhedive Abbas Hilmi

ist der Kronprätendent der nationalen Wafdpartei, die in schärfster Opposition zu dem jetzigen König Fuad steht, der nur durch die rücksichtslose Bekämpfung der ägyptischen Aufstände seinen wankenden Thron retten konnte. Abbas Hilmi saß bereits von 1892 bis 1914 auf dem ägyptischen Thron, wurde aber damals wegen seiner türkenfreundlichen Haltung von England zur Abdankung gezwungen und hat sich jetzt bereit erklärt, im Falle eines Sturzes Fuads den ägyptischen Königsthron wieder zu besteigen.

Die Befriedungsamnestie muß kommen.

Ein Aufruf des Essener Amnestieausschusses.

Das Volk braucht Ruhe.

⊙ Essen, 2. Aug. (Drahtb.)

Der Ausschuß zur Förderung einer Amnestie aus Anlaß der Rheinlandräumung erklärt folgendes:

„Nachdem bedauerlicherweise das Amnestiegesetz infolge der derzeitigen Auflösung des Reichstages nicht mehr zur Verabschiedung gekommen ist, hat der Essener Amnestieausschuß beschlossen, erneut seine ganze Kraft in den Dienst des Gedankens einer völlig überparteilichen Befriedungsamnestie zu stellen, durch die unter die Not- und Kampfjahre 1918 bis 1924, insbesondere die Kämpfe um Rhein und Ruhr und in Oberschlesien ein endgültiger Schlußstrich gezogen wird. Er ruft alle Deutschen jeder Weltanschauung auf, an diesem Werk der Befriedung tatkräftig mitzuarbeiten.

Die Befriedungsamnestie, die eine Amnestie der Gerechtigkeit ist, wird und muß kommen. Der Essener Ausschuß, dem eine große Zahl von Personen aus allen Lagern angehört, die in schwerster Notzeit Träger des aktiven und passiven Kampfes um Rhein und Ruhr waren, bedauert, daß es nicht möglich war, diese Schlußamnestie schon aus Anlaß der Rheinlandräumung zu verwirklichen. Eine gefährliche Lage ist dadurch entstanden. Die sofortige Wiederaufnahme einiger schon ruhender politischen Prozesse, die das deutsche Volk wieder auf das Schlimmste in Unruhe versetzen müssen, die ungeklärte Lage der Rhein- und Ruhrkämpfer im Zusammenhang mit der Tatsache, daß die Separatisten nicht nur amnestiert sind, sondern auch von Reich und Staat noch besonders geschützt und vor anderen Staatsbürgern bevorzugt behandelt werden müssen, auf der anderen Seite die drohende Wiederaufnahme von Prozessen gegen die linksradikalen Elemente aus dem Ruhraufstand von 1920 beleuchten blitzartig die Lage. Das Amnestiegesetz, das am 2. Juli 1930 im Reichstage mit Zweidrittelmehrheit angenommen wurde, entspricht dem Willen der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes.

Der Ausschuß erwartet, daß die Lösung der brennenden Amnestiefrage von allen Beteiligten als vordringlich behandelt und eine möglichst schnelle befriedigende Lösung herbeigeführt wird. Das deutsche Volk braucht in der schweren Lage, in der es sich befindet, Ruhe und Frieden und kann erwarten, daß die blutigen Vorgänge aus einer längst historisch abgeschlossenen Periode, die eine rauhe Ausnahmezeit war, endlich abgeschlossen werden."

Rheinlandgedenkstunde

des Westausschusses und Kundgebung der Ostverbände.

⊙ Berlin, 2. Aug. (Drahtb.)

Der Westausschuß teilt mit:

Die im Westausschuß für Rhein, Pfalz und Saar vereinigten landmannschaftlichen Verbände veranstalten am Sonntag, den 10. August, vormittags 10.30 Uhr, im Sitzungssaale des Reichstages eine Gedenkstunde zur Befreiung des Rheinlandes von der Besetzung. Mit Rücksicht darauf, daß auch nach der Beseitigung der sichtbaren Fesseln im entmilitarisierten Rheinstromgebiet noch schwere, Wirtschaft und Verkehr sowie die Oberhoheit des Reiches verkrüppelnde und die Bewegungsfreiheit der rheinischen Bevölkerung beeinträchtigende Servitute des Versailler Diktatfriedens geblieben sind, hat der Westausschuß von großen Festveranstaltungen abgesehen. Er stellt seine Gedenkstunde, in der der Rektor der Universität Frankfurt-Main, Prof. Künzel, den Hauptvortrag hält, unter den Leitgedanken der unabänderlichen Schicksalsverbundenheit des deutschen Westens und Ostens.

Im Anschluß an die rheinische Gedenkstunde im Reichstag findet um 11.30 Uhr vor dem Reichstag eine große Kundgebung der Ostverbände zur Erinnerung an die vor 10 Jahren in Ost- und Westpreußen erfolgte Volksabstimmung statt. Beide Veranstaltungen werden durch Rundfunk übertragen.

Die Klage des DHV. gegen Arbeit Nordwest abgewiesen.

⊙ Düsseldorf, 2. Aug. (Drahtb.)

Die Klage des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes gegen Arbeit Nordwest wegen angeblicher Verletzung der Friedenspflicht durch den Abbau der übertariflichen Bezüge wurde vom Arbeitsgericht Düsseldorf abgewiesen.

In der Begründung wurde festgestellt, daß die Friedenspflicht durch den konjunkturell bedingten Gehaltsabbau nicht verletzt wurde. Die Bewertung der Leistungen bei der übertariflichen Bezahlung sei, wie das Gericht in der Begründung ausdrücklich hervorhob, dem Ermessen der einzelnen Werke überlassen und auch abhängig von der jeweiligen wirtschaftlichen Lage.

Die Erleichterung.

Von

Albert Daudistel.

Endlich war das Wetter abgeflaut. Die Sonne strahlte, als der englische Dampfer „City of Cologne" mit dem Matrosen Pitt und mit einer Ladung Fleischextrakt aus Amerika in Bremerhaven einlief. Seemann Pitt schaute verwundert über die Reeling; denn seine Heimat, die er zum letzten Male vor vielen Jahren verlassen hatte, blühte. Kaum hatten sie ihren Dampfer am Pier festgemacht, da eilte er mit einer Pütz voll heißem Wasser über das Deck; vorm Niedergang zum Matrosenlogis stellte er sie ab, entkleidete sich bis auf die steife Hose, öffnete den Lampenschrank, zerrte aus ihm eine Hand voll Putzwolle und nahm die Petroleumkanne. So begann er mit der Vorbereitung zum Sich-Waschen. Und bald ging er sauber und erfrischt das Fallreep hinunter, an Land. Vorm Schiff blieb er noch einmal stehen, fingelte seine kurze Piep an, schob seine Hände in die Hosentaschen und schlenderte nun vergnügt aus dem Hafen, nach seiner Vaterstadt.

Viele Landsleute kamen ihm entgegen. Als er sie sprechen hörte, zog er die Hände aus den Taschen und grinste; denn ihm wars, als müsse er jedem in seiner Freude des Wiedersehens die Hände schütteln.

Aber sie entäußerten ihn: stumm und ihn nicht beachtend, gingen sie an ihm vorbei. Und je mehr er an die Stadt herankam, desto verdrossener wurde seine Miene.

Schließlich blieb er traurig stehen; denn was ihm nur beim Einschlafen passieren konnte, hatte ihn bei lichtem Tage überrascht: seine kurze Piep war erloschen. Seemann Pitt zündete sie wieder an und ging weiter. Mit keinem Blick würdigte er mehr seine Landsleute.

Und immer mehr näherten sich ihm die Häuser. Vor einem Lattenzaun bannte ihn endlich die erste Freude; sein lederbraunes Gesicht glitzerte in Begeisterung; denn vielmehr als Spinat mit Ei reizte ihn da der Löwenzahn im Gras. „Jesses, 'n Pießblomm!" rief er und sprang gierig hinzu; und pflückte sie, und hielt sie lange in der Hand . . . nachdem er sie ordentlich betrachtet hatte, steckte er die Blume, die ihm schon lange nicht mehr begegnet war, ins Knopfloch. Und freudig betrat er nun das Pflaster der Stadt.

Nun staunte er: die mürrischen Landsleute richteten herzlich lächelnd ihre Gesichter nach ihm. Seemann Pitt sparte nicht mit dem Ausdruck seiner Freude über ihre Freundlichkeit; er nickte grüßend, unermüdlich. Und dachte nicht mehr an seine Blume im Knopfloch . . . Und da — auf einmal — klopfte er die Piep aus, und steckte sie schnell in die Rocktasche: denn ein Mädchen kam ihm entgegen, in blau-weiß kariertem Kleid und mit nackten Armen; es trug einen Säugling. Es näherte sich ihm lächelnd und streifte ihn: „Na, Seemann, auch Witwer?" Seemann Pitt staunte verlegen: „Witwer??" Aber endlich begriff er. Er nickte brav. Seine Landsmännin hatte unter; und führte ihn tiefer in seine Vaterstadt.

Da kam eine Konditorei. Freudig erschreckt löste er sich von dem Arm des Mädchens und verschwand in dem Laden, zog hastig seine Börse, gab einen Fünfzigmarkschein hin und befahl: „Von dem nicht zu wenig . . . Und von diesem . . . Und davon auch . . . Und das da, schmeckt das auch gut?" Die Verkäuferin antwortete: „Davon kostet das Viertelpfund zwei Mark!" Und er verlangte drei Pfund. Und sagte: „Und noch den Kuchen da! Und die Torte stauen Sie mir auch noch druff . . . Er überlegte: „So, nun wird's reichen!" Zwei Verkäuferinnen packten das Gekaufte ein: er half. Und nahm dann sein Riesenpaket unterm Arm und verließ freudestrahlend das Geschäft. Und da empfing ihn seine Landsmännin tadelnd: „Mann!" rief sie: „Nimm lieber das Kind: du zerdrückst ja die Sachen!" Mit der einen Hand reichte er ihr das Paket, mit der anderen ergriff er den Säugling. Und sie gingen nun weiter in der Unterhaltung über: Kaffeetrinken und Liebe . . .

Plötzlich aber schaute das Mädchen nach einem Hausschild, auf dem die Worte standen „Wäscherei im Hofe links!" Sie sagte zu ihm: „Du, ich will gucken, ob meine Wäsche fertig ist!" Er nickte: „Aber eil' dich!" Sie huschte in die Toreinfahrt.

Und er patrouillierte mit dem Säugling. Die Passanten staunten. Er grinste und tätschelte mit seiner „zierlichen" Hand das Anvertraute, daß es anfing zu schreien. Und da ward er väterlich und sagte: „Halt doch dien Mul, Dopperl!" Ja, er betätschelte den Säugling noch liebevoller. Der aber schrie, daß ihm der Kopf bläulich anschwoll. Seemann Pitt stöhnte und peilte schließlich aus Ungeduld nach der Hofeinfahrt. Eine Stunde war um. Da knurrte er: „So eine Quatschbase . . ."

Nach einer weiteren halben Stunde begann er zu schwitzen! Und ging schließlich zur Wäscherei und fragte, ob das Fräulein mit dem großen, weißen Paket noch da sei. Die Wäscherinnen lachten. Und schon wollte er sich entfernen; aber da klopfte ihm freundlich ein Waschmädchen auf die Schulter und erklärte ihm, daß vor ungefähr zwei Stunden, „ein Fräulein in blau-weiß kariertem Kleid, das ein großes, weißes Paket trug", über den Hof nach der Parallelstraße geeilt sei . . .

Seemann Pitt staunte. Und ratlos beschaute er den Säugling. Der schlief. Seemann Pitt verließ die Wäscherei und murrte: „Andere Städtchen andere Mädchen . . ." Und ging mit seiner Bürde die Straße hinunter, bis zur Ecke, wo die Tramhalte war. Da lief er behende vor einem knatternden Lastauto über den Fahrdamm, nach einem Schutzmann. Und schrie: „Policeman hold the kid, hold the kid!" Er drückte dem Schutzmann den Säugling an die Brust und stürmte los, auf eine fahrende Straßenbahn und lachte, winkte und rief erleichtert: „Jetzt halt' du das Kind!"

Von Sängern und Schauspielern.

Nacherzählt

von

Alexander Stern.

Die Wiener Aerzte verfügen über ein ausgezeichnetes Orchester. Von Zeit zu Zeit läßt es sich in der Oeffentlichkeit hören.

Wieder war ein solches Konzert angekündigt. Edi, Leo Slezaks Freund, fragte ihn:

„Gehst du nicht hin?"

„Nein."

„Solltest du aber. Sie spielen eine Uraufführung, eine —."

„Was ist das für ein Gerede: solltest du aber?" dröhnte Leo. „Ich werd' mir doch kein Aerzteorchester anhören! Ich laß mir meinen Blinddarm doch auch nicht von den Philharmonikern herausschneiden."

*

Adolf Loos, erster Wiener Apostel der Sachlichkeit, jahrzehntelang ob seiner Art verhöhnt, hat wohl jetzt die Genugtuung, daß alles so baut, wie er schon vor dreißig Jahren baute, Wohnungen einrichtet, wie er sie schon um 1900 herum schuf — aber er hört von dieser späten Anerkennung nichts. Er ist fast taub.

Loos lebt in Paris. Wandelt abends über den Großen Boulevard, bedrückt durch das dunkle Gefühl, er habe etwas vergessen, etwas unterlassen — plötzlich reißt es ihn herum: Heute singt doch Slezak in Paris! Ohne ihn? Ausgeschlossen! Saust also nach dem Konzertsaal, in dem Leo singt und rennt dem Sänger in die Arme. Der ahnt natürlich nicht, daß Loos eben kommt, sondern glaubt, daß er schon gehen will, brüllt ihm in die Ohren: „Nur noch ein paar Zugaben. Wart' auf mich, Adolf, wir gehen miteinander!" und schiebt ihn in eine Loge.

Der Saal rast noch vor Beifall. Loos überlegt: Zugaben? Was verlangt man bei Slezak für Zugaben? Und schon klatscht er, bestrebt, Mimikry zu wahren, wütend und schreit: „Der Lenz! Der Lenz!"

Neben ihm sitzt Maria Freund, die große Sängerin. Sie winkt, sie deutet, Loos klatscht unentwegt, schreit unbeirrt: „Der Lenz! Der Lenz!"

Endlich bekommt sie ihn zu fassen. Und schreit ihm ins Ohr: „Loos! Markieren Sie nicht! Geben's Ruh! Den Lenz hat er schon vor einer Stunde gesungen!"

*

Oskar Sachs, Nestroydarsteller ersten Ranges, sitzt wütend und brummig, wie es einem Komiker von Beruf zukommt, im Kaffee Sacher in Wien. Ich setze mich zu ihm:

„Was weiß denn i? I paß scho' lang nimmer auf."

„Treten Sie jetzt nicht mit dem Rudi auf?" Rudi ist ein Zwergkomiker, der, seine Kleinheit ausnutzend, am liebsten als Lehrling oder als Piccolo auftritt.

„Ja. Zum Hinwerden."

„Was haben S' denn?"

„Aber weil i so was net leiden kann. I bitt Sie, bei dem weiß man net, geht'r no in d'Schul' oder kummt'r schon in d'Versorgung."

Örtliches.

3. August 1930.

Stadtteil Gelsenkirchen

Ferienfahrt nach Tirol.

Am morgigen Montag werden etwa 800 Kinder aus Gelsenkirchen die Reise nach Tirol antreten. Pfarrer Jordan von der Altstadtkirche sendet uns dazu folgende Zeilen:

Auf, Kinder aus schwarzer, rußiger Luft
In die Berge, in Wiesen und Waldesduft,
Hinaus nach Tirol ins treudeutsche Land,
Dort reicht den Bewohnern die Bruderhand.
Wo die Felsen ragen, die Firnen voll Schnee,
Da schauet herab von der schwindelnden Höh.
Wo brausend der Waldstrom zur Ebene stürzt
Und Alpenkräuter die Lüfte würzt,
Da leuchtet die Sonne so hell und klar,
Da sind die Menschen so ehrlich und wahr.
Da badet die Herzen, die Seele euch rein
Von Großstadts wildem, verworrenen Sein!
Dort weitet die Lungen und werdet gesund,
Und singt eure Lieder aus fröhlichem Mund.
Dort in der herrlichen, großen Natur,
Dort merkt auf des Schöpfers heilige Spur.
Den man im Tosen der Großstadt vergißt,
In heimlicher Stille sich euch erschließt. —
Wer kleidet die Welt mit herrlicher Pracht,
Wer hat die Blümlein, die Vögel gemacht,
Wer gab den Bergen ihr mächtiges Sein? —
Das warest du, ewiger Gott, allein. —
Drum danket auf froher Ferienfahrt
Dem Gott, der wunderbar sich offenbart,
Und kehret dann heim, wenn die Ferien aus,
Wie neugeboren ins Elternhaus.

Gesellschaftsfahrt nach Tirol.

Auf Veranlassung der Eisenbahndirektion Essen ist die Gesellschaftsfahrt nach Tirol von dem Kindertransport getrennt und fährt Montag, den 4. August mit D 48 über München—Garmisch-Partenkirchen—Mittenwald nach Innsbruck. Wir bitten die 51 Teilnehmer an der Fahrt um 16.30 Uhr pünktlich im Wartesaal 4 Klasse des Hauptbahnhofs persönlich ihre Karte in Empfang zu nehmen. Wir gehen anschließend gemeinsam durch die Sperre. Plätze im Zuge sind reserviert. Diese werden am besten gleich nach Einlaufen des Zuges mit kleinerem Gepäck belegt und Hand- und Kabinenkoffer dann erst durch die Fenster hereingereicht. Größere Gepäckstücke müssen vorher direkt bis Innsbruck aufgegeben werden, da die Plätze im Gepäcknetz beschränkt sind und wir in München umsteigen und eine Viertelstunde wandern müssen.

Nochmals der Autobus.

Die Stadt konnte die Zuschüsse nicht zahlen.

An die Mitteilung über die Aufhebung der Autobuslinie zwischen Gelsenkirchen und Buer sind in einigen Zeitungen Kommentare geknüpft worden, in denen unter anderem gesagt wurde, daß die Stadtverwaltung bisher einen Betrag von täglich 280 RM. zur Aufrechterhaltung des Autobusverkehrs auf der genannten Linie an die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn-Gesellschaft gezahlt hat. Diese Darstellung beruht, wie die Stadtverwaltung uns mitteilt, auf einem Irrtum. Richtig ist, daß die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn eine Zubuße in der genannten Höhe bisher getragen hat, daß sie aber nunmehr erklärte, diesen Ausfall nicht weiterhin tragen zu können. Die Stadtverwaltung sah sich ihrerseits außerstande, den Zuschuß zu leisten. Daraufhin erfolgte dann die Einstellung des Autobusverkehrs.

Wieder Morgenfeiern.

Das städtische Konzertprogramm des nächsten Konzertwinters erhält nun doch noch eine Bereicherung in kammermusikalischer Beziehung: Durch besonderes Entgegenkommen des Westdeutschen Trios werden wiederum vier Morgenfeiern stattfinden. Dieses ist umsomehr zu begrüßen, als das bisherige Programm außer dem Konzert mit alten Instrumenten keine Kammermusik vorsieht. Für die vier Morgenfeiern wird eine besondere Vormiete zu billigen Preisen ausgegeben werden.

Vorsicht beim Genuß von Morcheln.

Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst wird von dem Landesausschuß für hygienische Volksbelehrung geschrieben:

Vergiftungen durch den Genuß von Pilzen, insbesondere von selbst gesammelten, werden alljährlich beobachtet. Von berufener Seite wird mit Recht immer wieder darauf hingewiesen, daß man nur solche Pilze essen soll, die man als sicher ungiftig kennt. Darüber hinaus sind in diesem Jahre in gehäuftem Maße Erkrankungen nach dem Genuß der Morchel oder Speiselorchel aufgetreten. Es ist einem großen Teil der Bevölkerung zumeist unbekannt, daß die Morchel in frischem Zustande Giftstoffe enthält, die sogar tödliche Wirkungen hervorrufen können, wenn nicht die nötige Vorsicht dabei geübt wird. Diese besteht darin, die Morcheln nicht nur abzuwaschen oder mit heißem Wasser einmal abzubrühen, sondern man muß sie regelrecht mit reichlichem Wasser kochen und nachdem die Pilze im Wasser mindestens zwei Minuten lang im Kochen erhalten worden sind, das Kochwasser weggießen! Die Giftstoffe der Morchel, insbesondere die Helwellasäure, sind in heißem Wasser löslich, werden aber durch das Kochen nicht unwirksam gemacht. Der Pilz leidet durch diese Vorbehandlung des regelrechten Abkochens in keiner Weise an seinem Wohlgeschmack. Auf keinen Fall darf das Kochwasser der Morchel zur Herstellung von Pilzsuppen oder Bratentunken verwendet werden.

Die getrocknete Morchel, wie sie im Handel erhältlich ist, hat ihre Giftigkeit verloren und bedarf keiner besonderen Vorbehandlung. In allen Fällen, in denen nach Genuß der Morchel oder Speiselorchel Krankheitserscheinungen wie Uebelkeit, Erbrechen, Durchfälle, Gelbsucht usw. gleichzeitig bei mehreren Personen auftreten, ist unverzüglich ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Stadtverordnetenersatzwahl. Anstelle des Stadtverordneten Herwig, der sein Amt niedergelegt hat, ist der Bergmann Paul Grzeschik, Gelsenkirchen, Prinzenstraße 3, als gewähltes Mitglied zur Stadtverordneten-Versammlung berufen worden.

Viehmärkte. Im August finden folgende Viehmärkte statt: Gelsenkirchen 20. August, Buer 12. August, Horst 21. August.

In schwindelnder Höhe. An der evangelischen Pauluskirche in Bulmke waren in den letzten Tagen Handwerker beschäftigt, um notwendige Dacharbeiten am Kirchturm und die Neubemalung der Zifferblätter der Turmuhr auszuführen. Manchem Zuschauer überlief es kalt, wenn er diesen Leuten bei ihrer Arbeit zusah. Die Arbeiten konnten ohne Unfall durchgeführt werden. (br)

Heldentat eines Jugendlichen. Ende Juni vergangenen Jahres brachte der jugendliche Kaufmannslehrling Ludwig Drüsch, Gustavstraße 31, seinen Urlaub in Neuß am Rhein. Des Schwimmens kundig, benutzte er die Gelegenheit, in einem Arm des Rheins zu baden und zu schwimmen. Am 22. Juni beobachtete er einen jungen Mann mit dessen Braut, die auf einem aufgepumpten Motorradschlauch gondelten. Die junge Dame verlor dabei das Gleichgewicht und fiel ins Wasser. In seiner Angst und Hilflosigkeit sprang ihr der junge Mann nach. Beide konnten jedoch nicht schwimmen. **Ohne sich lange zu bedenken, schwamm Drüsch den beiden nach, holte sie nacheinander aus dem nassen Element und rettete beide vor dem Ertrinken.** Ein Brief des Vaters von dem jungen Manne, Wilhelm Wolters in Nievenheim-Delrath, der des Lobes und Dankes voll ist, beweist, welche Heldentat er vollbracht hat. Möge der junge Lebensretter durch seine solide und bescheidene Lebensweise seinen Körper durch den Sport als Handballspieler, als Leichtathlet und Schwimmer zu noch größeren Taten stählen. (Br)

Persönliches.

Am heutigen Sonntag feiern die Eheleute Pidun aus der Westfalenstraße in Hüllen das Fest der goldenen Hochzeit. Die beiden Alten, die diesen Ehrentag in körperlicher und geistiger Frische begehen dürfen, erfreuen sich allgemeiner Wertschätzung und Achtung! (br)

*

Am morgigen Montag begeht die Witwe Maria Morawski, Rotthausen, Schonnebeckerstraße 54, ihren 81. Geburtstag. Wir senden besten Glückwunsch.

*

Das Examen an dem staatlichen Berufspädagogischen Institut der Universität Köln bestand als Gewerbelehrer Herr Gustav Schiemann, Gelsenkirchen, Röhrenstraße 30, mit gut.

*

Vor den zuständigen Ausschüssen der Handwerkskammer bestanden in der zweiten Hälfte des Juli die Meisterprüfung: Bäcker: Bernhard Leenings, Gelsenkirchen. Franz Chudy, Wattenscheid: Dachdecker: Edmund Köhler, Westerholt: Schmied: Georg Beckmann, Marl: Schneiderinnen: Schwester Romualdis, Maria Baltener und Erna Kopp, Gelsenkirchen; Schornsteinfeger: Heinrich Grzesch, Gelsenkirchen; Schreiner: Clemens Burg, Gelsenkirchen.

*

In der Leitung des ärztlichen Dienstes beim Versorgungsamt Gelsenkirchen tritt am 15. August insofern eine Aenderung ein, als Reg.-Med.-Rat Dr. Alterthum nach Karlsruhe (Baden) versetzt ist und Reg.-Med.-Rat Dr. Eckhardt als leitender Arzt beim hiesigen Versorgungsamt ernannt ist. (Br)

Rektor Klamer-Schalke †.

Aus Schalke kommt die Trauerkunde, daß wieder einer aus dem alten Schalke das Zeitliche gesegnet hat. Rektor Simon Klamer, der seit einem Menschenalter in unserer Stadt wohnt, hat nach langem Leiden die Augen zum letzten Schlaf geschlossen. 1855 im Lippeschen geboren, erhielt er seine erste Lehrerstelle in dem schönen Hiddessen und kam dann nach Schalke, wo er Lehrer an der Viktoriaschule wurde. 1902 wurde er Rektor an der Fürstinnenschule, später an der Herzogschule und schied nach Erreichen der Altersgrenze aus dem aktiven Schuldienst aus. Rektor Klamer gehörte zur alten Garde: ein Mann von wirklich lauterer Gesinnung, ein Schulmann, der die Schule über alles liebte, ein Mensch, der gleich froh mit dem Glücklichen und Fröhlichen und ebenso herzenswarm mit dem war, den das Leid drückte. Seinen Schülern war der Gestorbene ein Freund. Er verstand es, sich in die Seele des Kindes einzufühlen, urteilte nicht nach Aeußerlichkeiten, sondern ging in gleichem Umfange Ursache und Wirkung nach. Daher ist auch die Liebe der ehemaliger Schüler zu ihrem früheren Lehrer und Rektor so groß, wie ihn auch die Eltern der Schüler hochschätzten. Seinen Kollegen war er ein treuer Freund, der im Lehrerverein oder in der Stadtschuldeputation klug die Interessen des Standes und der Schule zu wahren verstand.

Viele werden sich dankbar des Gestorbenen erinnern, der nach langem Leiden dahingeschieden ist.

Kirche – Schule – Haus.

Die Evang. Gesellschaft in Haferkamp, Haferkampstraße 26 (Kindergarten) feiert am heutigen Sonntag um 15.30 Uhr ihr 24. Jahresfest im Saal des Kindergarten. Unsere Musik- und Gesangchöre nebst verschiedenen Deklamatoren werden die Feier verschönern. Herr Pastor Peter-Haferkamp und Stadtmissionar Peffer aus Schalke haben die Ansprachen übernommen. Unsere Jahresfestfeier soll uns stärken für den Weg, den wir wandern wollen und neue Freudigkeit geben, unseren Aufgaben gerecht zu werden. Darum laden wir nicht nur unsere Mitglieder ein, sondern Jedermann, der mit uns eins ist im Weg und Ziel unserer Arbeit. Eintritt 30 Pfg.

Die Stadtmission der Evang. Gesellschaft in Schalke, Wilhelminenstraße 100, ladet freundlichst zu ihren Versammlungen ein: Sonntag: 15 Uhr: Gemeinschaftsstunde mit bibl. Ansprache (Redner: Stadtmissionar Eifing); 20 Uhr: Jugendbund. Dienstag 20 Uhr: Bibelbesprechstunde. Mittwoch 16 Uhr: Frauenverein. Wegen wichtiger Besprechung ist allgemeines Erscheinen erforderlich. Mittwoch 20 Uhr: Jugendbund. Donnerstag 20 Uhr: Probe des Gem. Chores. Freitag 20 Uhr: Gebetstunde. Jedermann ist in unseren Versammlungen willkommen.

Evang. Elternvereinigung Altstadt. Die Augustversammlung fällt der Ferien wegen aus. Im September wird die Versammlung voraussichtlich am 8. September stattfinden. Es erfolgt an dieser Stelle früh genug eine Bekanntmachung.

Aus den evang. Vereinen.

Evang. Arbeiterverein Heßler. Heute Sonntag, 16 Uhr, bei Bonnkamp, Monatsversammlung. Da am 14. September die Reichstagswahl stattfindet, so muß die Fahnenweihe verlegt werden. Restloses Erscheinen ist deshalb erwünscht.

Männerchor des evang. Arbeitervereins Bismarck. An dem heute stattfindenden Ausflug des evang. Arbeitervereins Bismarck nach Bonnkamp in Heßler nimmt der Männerchor geschlossen teil. Die Probe fällt heute aus. Die Sänger erscheinen in Mütze. Antreten um 13 Uhr bei Mehring. Vollzähliges Erscheinen ist Ehrenpflicht.

Gestern war Richtfest an Schalke-Nord.

Ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der Stadt: Das neue Tor zwischen Gelsenkirchen und Buer vor der Eröffnung.



Wenn es überhaupt angesichts des eingestellten Autobusverkehres zwischen Gelsenkirchen und Buer ein erhebendes Moment gibt, das etwas froher in die Zukunft schauen läßt, dann ist es die erfreuliche Tatsache, daß bis zum gestrigen Samstag die Arbeiten am Bahnhofsbau Schalke-Nord und an der Fertigstellung der Unterführung und an den Vorarbeiten für die Legung des neuen Straßenbahngleises so weit vorgeschritten waren, daß der Richtkranz gesetzt werden konnte. Wir wollen ehrlich anerkennen, daß auch wir zu denen gehört haben, die keinen Hehl daraus machten, daß die Arbeiten sehr, sehr langsam fortgeführt wurden. Alles mag ja an der wirtschaftlichen Notzeit liegen, aber schließlich hätte man doch gern gesehen, wenn mit einem schnelleren Tempo die Arbeit durchgeführt worden wäre, um mit der Einstellung des Autobusverkehres die durchgehende Straßenbahn in Benutzung hätte genommen werden können. Hier hat leider die Straßenbahn wieder einmal keinerlei Rücksicht auf die Meinung der Oeffentlichkeit genommen, sondern einfach am grünen Tisch an Hand von Zahlen festgestellt, daß der Verkehr nicht mehr fortgesetzt werden könnte. An anderer Stelle haben wir uns mit dieser Kurzsichtigkeit beschäftigt und es wäre durchaus kein Zeichen der Schwäche gewesen, wenn die Straßenbahn gerade den Autobus Gelsenkirchen — Buer Rathaus noch bis zur Inbetriebnahme der durchgehenden Straßenbahn beibehalten haben würde.

Der Richtkranz grüßt.

Ein interessantes Bild bot sich am Samstag morgen auf der Baustelle. Die Poliere, Gesellen und Arbeiter der ausführenden Baufirma Walter Krachten, sowie die Schar der Zimmergesellen des Zimmermeisters Frauendienst errichteten auf dem wohlgelungenen Bauwerke den Richtkranz. Es nahmen dreißig an der Zahl auf dem Dache Aufstellung und wurden von dem Bauleiter der Reichsbahn Dipl.-Ing. und Reg.-Bauführer Rogge, im photographischen Bilde festgehalten.

Wir bringen unseren Lesern heute ein Bild von dem Stande der Arbeiten am Bahnhof Schalke-Nord. Das Wesentliche ist wohl die Tatsache, daß Bahnhofsgebäude und Unterführung fast fertiggestellt sind. Der Straßenzug der Königin-Wilhelmstraße wird unter der zweiteiligen Brücke geteilt geführt. Deutlich sieht man auf unserem Bilde die Insel, die den mittleren Pfeiler umgibt. Die Bettungen sind fast fertiggestellt, der Fahrdamm erhält in den nächsten Tagen seine Decke. Zuerst sind selbstverständlich noch die Geleise für die Straßenbahn zu legen. Aber das wird nicht mehr lange auf sich warten lassen, liegt doch das Schienenmaterial schon griffbereit an der Baustelle. — Aber die Leute werden doch schon ungeduldig und stillschweigend wird es geduldet, wenn Fußgänger und Rad- und Motorradfahrer — die ihr Rad oder ihre Maschine an der Hand führen — sich einen Weg bereits unter der neuen Unterführung hindurchsuchen, um so den langen Notweg zu vermeiden.

*

Von Schalke-Nord ist auch sonst noch Neues zu berichten. Der FC. Gelsenkirchen-Schalke 04 gibt seinem Empfangstor einen frischen Anstrich. Bedauerlich ist, daß die Grünflächen vor der Kampfbahn noch immer darauf warten, die pflegliche Hand zu spüren. Es ginge jetzt so nett in einem Aufwaschen wie — und Schalke-Nord erhielte dann sein verdientes repräsentatives Aussehen.

Unser neuer Roman.

Wir freuen uns, unserer Leserschar mitteilen zu dürfen, daß es uns gelungen ist, wiederum eine Reihe erstklassiger spannender Romane zu erwerben. Nachdem wir schon im Unterhaltungsteil in diesen Tagen mit dem Abdruck der Neuerwerbung:

Das versäumte Abenteuer

begonnen haben, beginnen wir am Dienstag nunmehr mit der Wiedergabe des Kriminalromans von Hopkins:

Das Geheimnis von Beresfordcastle.

Wir sind überzeugt, daß, nachdem wir eine längere Pause in dem Abdruck von Kriminalromanen haben eintreten lassen, unsere Leser mit großer Befriedigung davon Kenntnis nehmen, daß nunmehr wieder ein erstklassiger Detektivroman zum Abdruck gebracht wird. Sodann haben wir nachstehende Romane erworben, auf die wir heute schon hinweisen.

Luise Westkirch: Der Franzosenhof.
Moritz Band: Der Schubert Franz'l.
A. Schmant: Die Frau seiner Träume.
Regina Berthold: Du meine Heimat.
Georg Hirschfeld: Die Ungeschminkten.
Paul Enderling: Ein Mädchen weiter nichts.
Margarete von Oertzen-Fünfgeld: Das Krisenjahr.
Robert Keuders: Der Güter herrlichstes: Sieg.
Grete Zimmermann: Der schmale Weg.
A. von Hahn: Das Schwert des Damokles.

Umbau im Bahnhof Rotthausen.



In den letzten Monaten zeigte sich ein reges Leben und Treiben im Bahnhof Rotthausen. Die Geleise wurden gehoben, Hand in Hand damit ging auch eine Hebung des Bahnkörpers am Empfangsgebäude. Manche Gefahrenquelle wurde beseitigt und nun, nachdem die Arbeiten so ziemlich dem Ende zugehen, freut man sich, daß alles so hübsch geworden ist. Unsere heutigen Bilder zeigen links die in der Entwicklung begriffenen Arbeiten zur Hebung der Geleise, rechts das Empfangsgebäude, vor dem die Steinhaufen noch Zeugnis von den Arbeiten geben.

Heute
Unterhaltungsblatt

Redaktions-Sprechstunden
werktäglich (mit Ausnahme des Samstags)
von 12 bis 1 und 5 bis 6 Uhr.

Unsere heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten

Aus den Kriegervereinen.

Verein ehem. Afrikaner und Ostafrikaner. Die letzte Versammlung war gut besucht, jedoch rügte Vorsitzender das Verhalten einiger Kameraden, die nur kommen, wenn sie durch Gastkarte besonder eingeladen werden. Vorsitzender erinnerte an den 25jährigen Todestag des deutschen Afrikaforschers und Begründers der deutschen Schutztruppe, Hermann von Wißmann, er gedachte auch der Toten des Grubenunglücks in Schlesien. Beschlossen wurde die restlose Beteiligung der Mitglieder mit ihren Angehörigen am Waldfest unserer Kameraden in Bochum, hierzu sammeln wir uns am Sonntag, den 3. August, 1.30 Uhr, im Vereinslokal, Abfahrt um 2 Uhr mit der Straßenbahn von Gelsenkirchen Hbf. nach Bochum. Die Kassenprüfung ergab Gewichtszunahme, die Bücher waren gut geführt, unserm Kassierer wurde Entlastung erteilt. Aufgenommen wurde ein Mitglied. Den Kameraden wurde die Gewinnung aller noch außenstehender Kameraden zur Ehrenpflicht gemacht; auch bitten wir an dieser Stelle letztgenannte Kameraden, sich dem Verein anzuschließen. Nächste Versammlung am 10. August, nachmittags 5 Uhr, bei Wevelsiep — Im Büragerfrug — Hochstraße 43.

Der Kriegerverein „Graf Bülow von Dennewitz" ehem 55er Gelsenkirchen, hält heute 17 Uhr seine Versammlung bei Merten, Ab- und Klosterstr.-Ecke, ab. Da es zweitletzte Versammlung vor dem 20jährigen Stiftungsfest ist, wird darum gebeten, daß restlos die Kameraden erscheinen wegen der reichhaltigen Tagesordnung. Auch werden alte ehem. 55er, die dem Verein noch fernstehen, zu der Versammlung eingeladen. Alle ehem. Aktiven, Reserve, Landwehr und Kriegsformations-Kameraden bitten wir, sich vor dem Feste doch dem Verein noch anzuschließen.

Theater – Veranstaltungen – Vereine.

Kameradschaftliche Vereinigung ehem. Kriegsgefangener, Gelsenkirchen e. V. Am Sonntag veranstaltete die Vereinigung eine in allen Teilen wohlgelungene Rheindampferfahrt nach Xons, an der einschließlich einer großen Anzahl unserer Mitglieder, sich auch die Gelsenkirchener Bürgerschaft stark beteiligte. Schon in den frühen Morgenstunden fuhren wir mit einem Sonderzuge, der uns in letzter Minute noch durch die freundliche Mitarbeit des hiesigen Verkehrsvereins gestellt war, nach Duisburg-Ruhrort ab, das Wetter war zwar nicht einladend, jedoch klärte es sich im Laufe des Vormittags auf, von der Schiffahrtsgesellschaft Gebr. Luwen wurden wir in Ruhrort erwartet, die uns mit einem der schönsten Rheinschiffe nach Xons bringen sollte. Bei herrlichstem Wetter und bester Stimmung hatten wir Gelegenheit, den stolzen Vater Rhein zu bewundern, für die nötige Stimmung und Unterhaltung an Bord sorgte die Musikkapelle Aurisch und das Doppel-Quartett Bulmke. In den Früh-Nachmittagsstunden kamen wir in Xons an. Das alte historische Städtchen wurde einzeln und in Gruppen besichtigt, allzu schwer wurde in den Abendstunden das Scheiden. Die Rückfahrt, auf der das Tanzbein noch rege geschwungen, wurde durch die an Bord herrschende Stimmung uns allen zu einem Ereignis und in allen Kreisen hörte man immer nur den einen Wunsch, hoffentlich können wir im kommenden Jahre wieder eine schöne Dampferfahrt erleben. Den Führern sowie Mitarbeitern der Musikkapelle und der Gesangabteilung und allen die zur Verschönerung der Fahrt beigetragen haben, an dieser Stelle Dank.

Eine Statistik des Leides.

Die Gebrechlichen in Deutschland.

Fast eine dreiviertel Million Gebrechlicher gibt es in Deutschland. Eine furchtbare Zahl, wenn man sich vorstellt, daß von jetausend Menschen etwa 13 blind, taubstumm, körperlich oder geistig gebrechlich sind. Nach den letzten Ermittlungen gibt es im ganzen 453 495 männliche und 260 076 weibliche Gebrechliche im Deutschen Reich. Bei den Männern beträgt der Durchschnitt auf je 10 000 150,2, bei der weiblichen Bevölkerung 80,7.

Das starke Ueberwiegen der Gebrechlichen-Zahlen bei Männern hat zwei Ursachen. Erstens die hohe Zahl der Männer, die schwere Kriegsverletzungen davongetragen haben, zweitens kommt auch noch hinzu, daß das Berufsleben täglich viele Opfer fordert, wovon in einer bestimmten Altersstufe besonders Männer betroffen werden.

Im ganzen gibt es im Deutschen Reich
33 192 Blinde, davon 19 157 männliche und 14 035 weibliche;
45 376 Taubstumme und Ertaubte, davon 23 818 männliche und 21 558 weibliche;
429 654 körperlich Gebrechliche, davon 307 413 männliche und 122 241 weibliche;
230 112 geistig Gebrechliche, davon 116 514 männliche und 113 598 weibliche.

Wenden wir uns zunächst der größten Gruppe, den körperlich schwer Gebrechlichen zu, so ist festzustellen, daß die Gebrechlichkeit beim männlichen Geschlecht, in 8,1 Prozent aller Fälle schon bei der Geburt besteht, bei dem weiblichen Geschlecht in 21,4 Prozent aller Fälle. Die körperlich leichten Gebrechen sind in 6,1 Prozent beim männlichen, in 18,9 Prozent aller Fälle beim weiblichen Geschlecht angeboren. Eine Folge des Krieges ist es, daß in den Altersstufen zwischen 20 und 40 Jahren die Hälfte aller Fälle von nachträglich eingetretener schwerer und leichter Gebrechlichkeit vorkommen. Unter normalen Verhältnissen ist die gefährdetste Altersstufe die Jahresklasse bis zu fünf Jahren. Denn hier sind Ursache der körperlichen Gebrechen in erster Linie die spinale Kinderlähmung und andere Erkrankungen des Kleinkinderalters. Außerdem ist der Prozentsatz der Unglücksfälle bei kleinen Kindern außergewöhnlich hoch. Nach den letzten Ermittlungen betrug die Zahl der Kinder, im Alter bis zu fünf Jahren, die mit einem schweren, körperlichen Gebrechen behaftet sind, — ausgenommen die angeborenen Gebrechen — 35 054, davon sind 18 469 männlichen und 16 685 weiblichen Geschlechts. Fast gleich so groß ist die Zahl der Kinder mit angeborenen schweren körperlichen Gebrechen, nämlich 33 840, wovon 15 461 männlichen und 18 379 weiblichen Geschlechtes sind. Die Höchstzahl aller schwer körperlich Gebrechlichen liegt in der Altersklasse zwischen 20 und 30 mit 67 461 Personen, wovon 61 451 männlichen Geschlechts sind, — ein grausiger Spiegel der Kriegsereignisse. Dazu kommen noch in derselben Altersklasse die leicht Gebrechlichen, im ganzen 34 700 Personen, von denen 32 845 männlichen Geschlechts sind.

Ganz erheblich höher ist der Prozentsatz des angeborenen Gebrechens bei den geistig Gebrechlichen. Denn 39,5 Prozent aller geistigen Gebrechen sind angeboren, 60,5 erworben. Bei den angeborenen geistigen Gebrechen handelt es sich hauptsächlich um Imbezillität, Idiotie und Epilepsie. Aus dem ungewöhnlich hohen Prozentsatz der angeborenen Gebrechlichkeit ist die furchtbare Bedeutung der erblichen Belastung für das Zustandekommen dieser Krankheitsfälle zu erkennen. Ein sehr gefährlicher Zeitraum für den Ausbruch geistiger Gebrechen ist die Pubertätszeit, d. h. das Alter zwischen 15 und 20 Jahren. Ergibt sich doch, daß in einem Zeitraum von fünf Jahren der Prozentsatz des erworbenen Gebrechens fast ebenso hoch ist wie sonst in zehn Jahren. Stark gefährdete Altersklassen sind auch die am Krieg beteiligten 20- bis 40jährigen Männer. Allerdings liegt hier der Prozentsatz bei den Frauen fast ebenso hoch. Eine besondere Gesundheitsgefährdung ist durch die Schwangerschaft und das Wochenbett gegeben.

Bei der Erforschung der Ursachen der Erblindung konnte man nur etwa bei der Hälfte aller bekannten Fälle den Grund des Leidens feststellen. Wenig verwunderlich ist, daß eine große Zahl von Erblindungen infolge von Kriegsbeschädigungen eingetreten ist. Eine Krankheit, die früher schwere Schäden anrichtete, die Blennorrhoe, ist heute stark zurückgegangen, während noch in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts 30 bis 40 Prozent aller Insassen von Blindenanstalten dieser Infektion ihre Erblindung zuzuschreiben hatten. Infolge von Tuberkulose erblindeten 1085 Personen auf beiden, 91 auf einem Auge. Die Syphilis erforderte 591 Opfer, die beiderseitig blind wurden, 147, die auf einem Auge erblindeten. Einen weiteren Rückgang zeigt Trachom, die einst so gefürchtete ägyptische Augenkrankheit; infolge der Fortschritte der Hygiene und Heilbehandlung ist sie nur noch in 185 Erblindungsfällen als Ursache anzusehen. 27 Fälle von Erblindung traten infolge von Alkoholvergiftung auf; davon 26 Männer und eine Frau. Die Männer waren alle über 40 Jahre alt. Sehr hoch ist der Prozentsatz des Erblindens infolge von Arteriosklerose (1523 Personen); aber auch die Grippe und Influenza erforderten 306 beiderseitige Erblindungen.

Bei den Taubstummen tritt eine verhältnismäßig starke Zusammendrängung des Ertaubungseintritts in der Zeit vom 7. bis zum Beginn des 16. Lebensjahres ein. Das ist darauf zurückzuführen, daß im Anfang dieser Jahresklasse Gehirnhautentzündungen im Verlaufe oder infolge von Kinderkrankheiten eine erhebliche Rolle spielen. Sie sind öfter mit dem Verlust des Gehörs verbunden. Wenn im allgemeinen die Ertaubungszahlen bei Männern in hohem Alter größer sind als bei Frauen, so ist dies auf die verstärkte Berufsgefährdung infolge der längeren beruflichen Tätigkeit zurückzuführen.

Stadtteil Buer

Messerstecherei in Erle.

Ein an der Frankenstraße in Erle wohnender A. B. befand sich am 1. August gegen 22,30 Uhr mit seinem Schwiegersohne K. aus Gellenkirchen auf dem Wege nach Gelsenkirchen. In ihrer Begleitung befand sich noch der Sohn des B., der ein Fahrrad mit sich führte. Etwa 50 Meter vor der Emscherbrücke ging plötzlich der Schwiegersohn austreten, während der Vater auf der Straße wartete. Als der 16 Jahre alte Sohn des B. mit seinem Rade etwa 15 Meter weiter gegangen war, wurde er plötzlich von zwei Personen angehalten. Unter diesen befand sich auch ein P. L. aus dem Hirschwinkel. Dieser forderte von dem Jungen die Herausgabe des Rades. Als der Junge nun um Hilfe rief, kam der Vater, der den L. um die Freilassung des Rades bat, von diesem aber gegen das Geländer gedrückt wurde und einen Schlag vor das Kinn erhielt. Als inzwischen der Schwiegersohn zur Hilfe eilte, ließ L. von dem B. ab, zog aber sofort ein Taschenmesser und versetzte dem B. einen Stich in die Lunge und dessen Schwiegersohn einen Stich in den Magen. Hierauf ergriff L. mitt seiner Begleitperson, die sich jedoch an dem Vorfalle nicht beteiligt hatte, die Flucht. Die beiden Verletzten mußten nun dem Krankenhaus zugeführt werden, wo an dem Aufkommen des Schwiegersohnes gezweifelt wird. L. konnte noch in derselben Nacht festgenommen werden und wurde heute dem Amtsgericht hierselbst zugeführt.

Diebstähle. Einem Bergmann W. D. aus Resse wurde am 1. August, gegen 10,30 Uhr, sein Herrenfahrrad, welches er vor dem Rathause hierselbst niedergestellt hatte, entwendet. Das Rad hat einen Wert von 130 Mark. Es trägt die Marke Opel und die Nummer 1 840 580. — Ein Arbeiter J. Z. aus dem Howeg hatte sich am 1. August, gegen 12 Uhr, in ein Lokal an der Dorstenerstraße begeben, um daselbst seine Erwerbslosenunterstützung in Empfang zu nehmen. Während dieser Zeit wurde ihm sein Fahrrad, welches er vor der Wirtschaft niedergestellt hatte, entwendet. Es handelt sich um die Marke D.K.W. Nr. 1 451 317 im Werte von 50 Mark. — Einem F. M. aus der Hermannstraße in Erle wurden am 31. Juli zwischen 18 und 19 Uhr zwei weiße Gänse im Werte von 12 Mark von der Weide entwendet.

In Verwahr der Kriminalpolizei befindet sich ein Herrenfahrrad, welches am 1. August in den Abendstunden herrenlos vor der Schauburg-Stehbierhalle stand. Das Rad trägt die Nummer 154 852. Eigentumsansprüche wollen bei dem 9. Krim.-Kommissariat, Polizeiamt, Zimmer 119, wo auch das Rad besichtigt werden kann, gestellt werden.

Ein Unfall ereignete sich am 1. August, gegen 18,30 Uhr, auf der Geschwisterstraße in Westerholt. Dort stieß ein Radfahrer mit einem Motorradfahrer zusammen, so daß beide zu Fall kamen. Der Radfahrer, ein 13 Jahre alter Schüler L. B. aus der Grünstraße in Westerholt, sowie der Soziusfahrer, erlitten Leichte Verletzungen.

Der Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Hinterbliebener hält heute (Sonntag) folgende Versammlungen ab. In Gelsenkirchen-Altstadt, vormittags 10 Uhr, im Restaurant Wülbern, Ecke Kamp- und Vereinsstraße. Die Geschäftsstunden finden dortselbst täglich vormittags von 10 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 7 Uhr statt, außer Mittwochs und Samstags. — In Buer-Mitte, nachmittags 3.30 Uhr, im Goldbergbaus, Beratungsstunden dortselbst im Konferenzzimmer jeden 1. und 15. eines Monats, nachmittags 6 Uhr. — In Buer-Erle, um 10 Uhr vormittags, im Vereinslokal Achenbach. — In Buer-Resse, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal Wieland. Beratungsstunden finden statt jeden Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, beim Kameraden Goeding, Ahornstraße 59. (B)

Stadtteil Horst

Verein für Deutsche Schäferhunde, SV., Ortsgruppe Horst. Am Sonntag von 9 bis 14 Uhr auf dem Gelände an der Lanferbruchstraße in Beckhausen, in unmittelbarer Nähe der Bauernschenke, Zuchthundprüfung für Deutsche Schäferhunde. Es handelt sich um eine erste Prüfung für Jungtiere. Geprüft werden etwa 10 bis 12 Schäferhunde. Leiter der Veranstaltung ist der Vorsitzende der Ortsgruppe Horst, Polizeiobermeister Junk. Als Richter erscheint Ewald Grigart aus Bochum. Nach Beendigung der Prüfung ist Versammlung im Vereinslokal Emschermann in Horst, Devensstraße 2. Interessenten und Freunde sind willkommen. □

Kirchbaufonds. Vom Vorstand des evang. Kirchbaufonds wird uns mitgeteilt: Die Sammlerinnen des evang. Kirchbaufonds werden gebeten, mit den Sammelbüchsen am 5. August, nachmittags 4 Uhr, im evang. Jugendheim zu erscheinen zwecks Oeffnung und Abrechnung. (Ω)

Der Männergesangverein „Sanssouci" hat heute morgen Probe. Nachmittags 5 Uhr ist Kaffeetrinken der Damen bei Wilmes. □

„Der Stahlhelm", Bund der Frontsoldaten, Ortsgruppe Horst-Emscher, hält heute seine Pflichtversammlung im Lokale Köß, Essenerstraße, ab. Alle Kameraden werden erwartet. Freunde und Gönner sind eingeladen. Neuanmeldungen werden entgegengenommen. — Sportabteilung: Neuaufstellung der Abteilung und Festsetzung der Uebungsstunden. Sämtliche ehemaligen Sportler müssen erscheinen. — Trommlerkorps: Anmeldung aller Mitglieder, die in der Spielabteilung mitwirken wollen, erfolgt ebenfalls in der Versammlung. □

Grenzverkehr nach Holland. Wie bekannt ist, schweben zurzeit Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der niederländischen Regierung über Erleichterungen im deutsch-niederländischen Grenzverkehr und insbesondere über Vergünstigungen für Ausflügler und dergleichen. Es war beabsichtigt, die Erleichterungen mit Wirkung vom 1. August in Kraft treten zu lassen. Leider hat sich die Innehaltung dieses Termins nicht ermöglichen lassen. Es steht zurzeit noch nicht fest, von welchem Zeitpunkte ab die Neuregelung in Kraft treten wird. Der Paßzwang im Verkehr zwischen Deutschland und dem Niederland besteht daher zurzeit im bisherigen Umfange noch fort, d. h.: Paßpflichtige Personen, die nicht zu den Bewohnern des „kleinen Grenzbezirks" gehören, bedürfen zur Ueberschreitung der Grenze eines Passes; Bewohner des kleinen Grenzbezirks können mit einem Grenzausweis die Grenze überschreiten.

Beschränkung der Kriegsbeschädigtenversorgung.

Die Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände vom 26. Juli 1930 erfaßt auch die Reichsversorgung. Die Verordnung begnügt sich vorbehaltlich einer späteren gesetzlichen Regelung aber mit dem Inkrafttreten der Hauptpunkte der beiden vom Reichstag nicht mehr verabschiedeten Novellen, nämlich mit der Schaffung einer Sperrfrist für Versorgungsanträge und Maßnahmen zur Entlastung des Reichsversorgungsgerichts. Künftig müssen, wie uns der Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" mitteilt, Beschädigte, welche vor dem 1. August 1920, also bereits vor zehn Jahren, aus dem Militärdienst ausgeschieden sind, wegen ihrer Versorgungsansprüche infolge Fristversäumnis mit ihren Anträgen abgelehnt werden. Anträge, die bei den Versorgungsämtern vor dem Inkrafttreten der Verordnung eingegangen sind, wären nach dem bisherigen Vorschriften zu behandeln. Im Zusammenhang mit dieser Sperrfrist finden für Beschädigte, die vor dem 1. August 1920 aus dem Militärdienst ausgeschieden sind, Rentenerhöhungen wegen Verschlimmerung der Dienstbeschädigungsleiden nur dann statt, wenn für diese am 31. 7. 1930 Rente bezogen wurde. Für die Folgen von Leiden, die mit den bereenteten Versorgungsleiden in ursächlichem Zusammenhang stehen, besteht künftig kein Rechtsanspruch auf Rentenerhöhung. Das Gleiche gilt für Kriegsbeschädigte ohne Rente. Die Befriedigung derartiger Ansprüche ist in das Ermessen der Versorgungsbehörden gestellt. Zur Entlastung des Reichsversorgungsgerichts ist eine weitere Beschränkung der Rekursfähigkeit von Entscheidungen der Versorgungsgerichte vorgesehen, wobei die Verordnung auf die schwebenden Rekurse bereits Anwendung findet.

*

Näher: Auskunft erteilt die Geschäftsstelle Gelsenkirchen des „Kyffhäuser-Verbandes", Bismarckstraße 58, Telephon 217 08.

Lehrgänge für Jugendpflege.

Die Regierungspressestelle teilt mit: In den nächsten Monaten sind folgende Lehrgänge für Jugendpflege vorgesehen:

1. **Volkstanz-Führerwoche** in der Jugendherberge in den Baumbergen vom 28. August bis 2. September 1930. Teilnehmergebühr 18 RM. Beginn: 28. August.

Staats-Lotterie-Klaskamp
ALTER MARKT 20
RUF: 22417
Freitag, den 8. August
Beginn der Schlußziehung
Noch einmal die alten Preise
1/8 15.— 1/4 30.— 1/2 60.—

Jagd nach Menschen.

Roman von Hanns Heidsieck.

26

Christas Antlitz hatte jede Farbe verloren. Tief ergriffen von dem, was sie soeben gehört, saß sie in ihrem Sessel vorgebeugt und starrte den Sprecher an. Es dauerte eine Weile, bis sie die richtigen Worte fand. Mit schwankender Stimme sprach sie dem Notar ihr Beileid aus . . .

*

Christa riß das Schreiben des Grafen auf. Las. Erblaßte:

„Mein liebes Fräulein Colin!

Ein Toter spricht zu Ihnen. Grämen Sie sich nicht um ihn. — es kommt doch alles wie es kommen muß.

Dieser letzte Schritt war von mir wohlüberlegt. Meine Verhältnisse sind geordnet, mein Testament befindet sich in den Händen meines Bruders. Darin habe ich Ihnen meine Gemäldesammlung vermacht. Ich kann mich noch sehr wohl entsinnen, wie Sie damals von einigen Bildern begeistert waren. Es sind gute und wertvolle Stücke darunter. Freuen Sie sich daran.

Lange bin ich mit mir zu Rate gegangen, ob ich Ihnen nicht mein ganzes Vermögen hinterlassen sollte. Aus verschiedenen Gründen habe ich es nicht getan. Erstens verdienen Sie selbst genug, um anständig leben zu können; und selbst Erworbenes gibt mehr inneren Rückhalt, als das Ererbte. Zweitens wird ohnedies mein Vermögen zu Ihrem Nutzen anzuwendet werden, sofern mein letzter Wunsch in Erfüllung geht. Und der ist: daß Sie mit Herrn Doktor Honsbruck recht glücklich werden.

Ich gebe zu, ihn auf dem Dampfer eine Zeitlang aus ganz natürlicher Eifersucht gehaßt zu haben.

Andererseits sagte ich mir wieder, daß dies von mir sehr kleinlich sei. Es gelang mir allmählich, dieses unedlen Gefühls Herr zu werden und sogar an dem Schicksal des Doktors aufrichtigen Anteil zu nehmen.

Er ist ein Ehrenmann, wie man selten einen zu finden das Glück hat. Er schämt sich, von Ihrer Gnade leben zu müssen, und seit es ihm klar ist, daß Sie Ihr Herz an ihn hängten, will er Sie meiden.

„Soll sie sich durch mich ihre Laufbahn, ihr Ansehen, ihr Leben verpfuschen — —?" so hat er einmal wörtlich zu mir gesagt.

Vielleicht hat er sich zu dem Zeitpunkt, da Sie diesen Brief lesen, schon von Ihnen getrennt.

Aber beruhigen Sie sich — — er wird wiederkommen. Dann ist er kein Bettler mehr.

Zum Schluß möchte ich Ihnen noch etwas verraten, was ich Ihnen eigentlich nicht sagen sollte. Aber Sie müssen es wissen. — — Sie sollen darüber aufgeklärt werden, daß Sie eigentlich ihm, Herrn Doktor Honsbruck, die Möglichkeit Ihrer Ausbildung, und damit alles, was Sie heute sind, verdanken. Hinter Löwenberg, der Ihnen damals das Geld gab, stand er. Sie haben von der Filmschule, bei der man Sie ausbildete, 200 Mark Taschengeld erhalten. In Wirklichkeit hat die Filmschule von Honsbruck 200 Mark erhalten und weitere 200 Mark extra, die er Ihnen auszahlen ließ.

Jetzt erst werden Sie diesen Mann in rechtem Licht sehen. Er war stets auf der Jagd nach Menschen — — — dabei ist er selber einer der anständigsten.

Das war es, was Ihnen ein Toter noch zu sagen hatte.

Leben Sie wohl für immer. Meine unverbrüchliche Liebe zu Ihnen nehme ich mit ins Grab.

Ihr

Christophe de Jeune."

Christa ließ den Brief aus der Hand gleiten. Sie war ganz benommen, starrte regungslos vor sich hin; grübelte.

In diesem Brief war von Honsbruck die Rede. Er werde wiederkommen. Woher konnte der Graf das wissen?

Das Schreiben kam ihr sonderbar vor. Einige Stellen blieben ihr unverständlich.

Ihre Gedanken bewegten sich nur um das, was über Honsbruck darin geschrieben stand.

„Er ist ein Ehrenmann — —" Ja, das war er ganz unbedingt. Nun fand sie auch die Erklärung dafür, daß er sie so plötzlich und auf eine so eigenartige Weise verlassen hatte. Nur aus Ehrenhaftigkeit war er gegangen. Er mochte ahnen, ja, sogar wissen, daß ihr Herz ihm gehörte. Tausend andere hätten die Gelegenheit einer solchen Partie mit Freuden wahrgenommen.

Er zog Ungewißheit, Einsamkeit, Armut dem Bewußtsein vor, für sie vielleicht ein Hemmschuh auf der Berufsbahn zu sein. —

Des Grafen letzter Wunsch war es, daß sie mit Honsbruck glücklich werde. War der Graf im ganzen nicht auch ein hochanständiger Mensch gewesen? Sie hatte ihn vielleicht etwas verkannt! Wie konnte er nur eine solche Torheit begehen, sich das Leben zu nehmen!

Es waren viele Gedanken, die sie beschäftigten. Aber wichtig erschien ihr nur eins: nach Honsbruck zu forschen, — — ihn nicht etwa in der Fremdheit und Ungewißheit des amerikanischen Lebens untergehen zu lassen.

Sie wollte keine Kosten scheuen und beauftragte sofort ein Detektivbüro. Die Gedanken an ihn ließen ihr keine Ruhe mehr.

Sie persönlich mußte Neuyork auf einige Wochen verlassen. Es ging im Auto durch die amerikanischen Steppen.

Wildes, erbeitsvolles Leben umtoste sie. Tausend neue Menschen, mehr oder weniger flüchtige Bekanntschaften, zogen kaleidoskopartig an ihr vorüber.

Sie konnte zu niemand rechten Kontakt finden. Auch eine Betäubung ihrer Gedanken fand sie nicht. Immerzu mußte sie grübeln. Sie wurde ernst und still, ihr Lachen war nur Verstellung. Sie spielte sich selbst Theater vor. Wurde innerlich frostig, kalt und verschlossen.

*

Honsbruck hatte sein Gepäck auf einem Bahnhof abgegeben.

Er beabsichtigte, zunächst einen Vetter, der als Kaufmann in Neuyork lebte, aufzusuchen.

Nach langen Umständen fand er ihn.

Der Vetter war ein etwas korpulenter, jovialer Herr, der seine große, dicke, kreisrunde Brille auf einer verhältnismäßig kleinen Nase trug. Als hervorstechende Eigenschaft hatte er die, immens glücklich verheiratet zu sein. Er besaß sechs Kinder, drei Jungen, drei Mädchen, alle ungefähr ein Jahr auseinander.

Geschäftlich handelte er mit Betten und Matratzen. Die Sache schien etwas abzuwerfen. Jedenfalls konnte er sich ein sehr gutes Leben leisten. —

Als Honsbruck kam, saß er mit seiner Familie eben beim Mittagessen.

Mit lautem Freudensruf klopfte er dem Besuch auf die Schulter.

„Mensch — herzlich willkommen in Neuyork!"

Honsbruck humpelte in die Stube. Er hatte in den letzten Tagen wieder Schmerzen in seinem Bein. Die Prothese saß nicht mehr richtig.

Der Vetter stellte ihn seiner Frau und den Kindern vor, lud ihn ein, noch etwas mitzuessen. Der Doktor nahm dankbar an.

„Na — nun erzähle mal — was machst du denn hier?" fragte der Vetter.

Honsbruck berichtet kurz seine letzten Erlebnisse. Es sei ihm früher einmal besser gegangen. Na — — nun sitze er eben da mit seinen Talenten.

Als er später mit seinem Vetter allein bei einer guten Zigarre in dessen Arbeitszimmer zusammen saß, sprach er sich etwas vertrauter aus.

„Was? Und diesen hübschen Posten bei der Schauspielerin hast du im Stich gelassen —?"

„Ich konnte nicht anders!"

„Du Ochse!!!"

„Danke! Du bist ja sehr liebenswürdig!"

„Ich sag' es immer so, wie ich denke. Das, was Du da faselst von wegen Verpfuschens ihrer Existenz und überhaupt so — — Mensch, das ist purer Quatsch. Ihr liebt Euch ja alle beide. — — Na also!"

„Woher weißt Du denn das?"

„Na — — ich bin doch nicht auf den Kopf gefallen. Das liest man doch zwischen den Zeilen."

„— — und wenn es immer so wäre — — Du weißt ja noch nicht — ich mochte es vorhin nicht sagen — — ich habe schon eine Strafe abgebüßt."

„Wieso —"

Entsetzen faßte den Offizier. Es muß sein: Entweder sprengen oder sie ausbungern, überlegte er. Das erstere ist das Barmherzigere. Noch einmal klomm er die Leiter hinan, hing an dem Felsen, rief: „Ergib Dich, Lal Schah, Du und Deine Genossen, das Leben ist Dir geschenkt. Gebt die Weiber heraus, sonst sprenge ich Euch allesamt in die Luft!" Hohngelächter und eine knatternde Gewehrsalve waren die Antwort. Dem jungen Offizier war es, als höre er drinnen klagende Weiberstimmen, aber das bewog ihn nicht, glitt er die Leiter hinab, das warme Blut rann ihm über die Augen und Gesicht.

Nun nur keine Zeit verlieren! Notverband her! Schnell an die Arbeit, vor der ihm doch graute. Die Lunte wurde unten rings am Felsen gelegt, das Pulver angehäuft. Er selber zündete die Lunte an. Eine donnernde Explosion, dichte blaue Rauchwolken, ein Todesheulen — und alles war still. Das Felsennest lag in wüsten Trümmern. Ganz hinten kauerten die Kaufmannstochter und ihre Dienerin, besinnungslos vor Schrecken, aber unverletzt. Zwischen den Felsstücken fand man die zerrissenen Leichen der beiden Genossen Lal Schahs, nach langem Suchen auch ihn, mit geballten Fäusten, ein grimmig trotziges Hohnlächeln auf den Lippen. An ihn geklammert in fester Umarmung Schrimati, die liebliche junge Bahmanenfrau. Noch lebte sie, aber als man sie retten wollte, klammerte sie sich mit letzter Anstrengung an die Leiche des geliebten Räubers, der einen Glanz von wilder Kraft und Romantik in ihr abgeschlossenes Leben gebracht und dem sie sich, nach Art der Hindufrauen, auf Leben und Tod ergeben hatte.

Der Einzige, der lebt.

Skizze
von
Walter Anatole Perfich.

Wir waren uns jedes Jahr mehrere Male begegnet. Nun lagen fast fünf Jahre zwischen unseren beiden letzten Zusammentreffen. Die Brigg, auf der er fuhr, blieb ohne eine Spur verschwunden. Nirgends konnte ich etwas über ihn in Erfahrung bringen, bis eines Tages . . . aber da beginne ich lieber mit der Geschichte, Jungs!

Unser Schiff lag in Schanghai vor Anker. An einem der milden, seltsam beunruhigenden Abende trieb ich mich in der Stadt umher. Schließlich entschloß ich mich, eine der mir bekannten chinesischen Kaschemmen aufzusuchen.

Links in der Ecke, unter einem riesigen Fächer, spielten die Chinesinnen ihre eintönige Weise, der ganze Raum war durch vielfarbige Papierlaternen in seltsames Halbdämmer gehüllt und ließ nur schwach eine in der hintersten Ecke befindliche Theke erkennen, wo neben funkelnden Flaschen ein greisenhaft gebückter Mixer seinem Handwerk oblag.

Ein Etwas im Gesicht des Mannes kam mir bekannt vor, einige Bewegungen setzten mich in Erstaunen — ich wurde den Gedanken nicht los, dem Menschen irgendwo begegnet zu sein. Mit dem gefüllten Glas schritt er auf mich zu — ich erhaschte seinen Aermel: „Kennen wir uns nicht?"

Eine furchtbare Gewißheit dämmerte mir auf, noch schwankte ich: „Menschenskind, stimmt es . . . Steuermann Carstens von der Brigg „Eleonore"? Nein, es kann nicht angehen!"

„Ja, Käp'n Hundertmark, das bin ich, dieses Menschenwrack. Aber der Steuermann Carstens ist verschollen. Versprich mir bei allem, was Dir heilig ist, mich niemandem zu verraten!" Er nahm ein Glas und setzte sich zu mir.

Ich bat ihn: „Wenn Du Dich überwinden kannst, erzähle mir, was Dir begegnet ist."

Sinnend blickte er ins Glas: „Das ist eine lange und auch böse Geschichte. Du müßtest viel Geduld mit mir haben. Noch heute packt mich das Grauen. Nur das Opium, der Alkohol und die kleinen Chinesinnen retteten mich vor dem Irrsinn. Du meinst, in Europa hätte sich ein ähnlicher Winkel gefunden; aber keine Macht der Welt bringt mich je wieder auf das Wasser. — Es war so: Von der „Eleonore" bestand lediglich noch der Rumpf, das Wasser war bis zur Hälfte eingedrungen, der Proviant verdorben, die ganze Besatzung von Bord gespült, und mich quälte ein grausamer Hunger, als am achtzehnten Tage ein strahlender Himmel auf meine Not herniederblickte. Der neunzehnte Tag brach ebenso herrlich an. Eine frische Brise trieb das Wrack vorwärts. Die Richtung hatte ich lange verloren. Gegen Mittag blickte ich zufällig zurück — ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu dürfen: Am Horizont zeigte sich unter vollen Segeln ein Schiff, das sich dem meinen in schneller Fahrt näherte. Mein Auge hing gebannt an jeder Bewegung des Schoners, eine Täuschung war nicht möglich, ich erkannte die englische Flagge.

Nicht lange, so mußte mein Ruf zu dem Segler dringen, obgleich der Wind in entgegengesetzter Richtung ging. Aber wie ich meine Lunge auch anstrengte, kein Signal verriet, daß man mich hörte. Mich packte das Entsetzen. So nahe der Rettung und doch . . .

Das fremde Schiff mußte in einem bestimmten, fast auf ein Yard berechneten Winkel an dem meinen vorbeisegeln. Wenn ich den richtigen Augenblick abwartete, würde die Brigg durch Schwimmen zu erreichen sein.

Als der Viermaster nahe genug herangekommen war, sprang ich kurz entschlossen ins Wasser und hatte nach ein paar kräftigen Stößen das Fallreep seitlich des Schiffes erreicht. In Erwartung einer Gefahr kletterte ich vorsichtig hinauf. Nichts regte sich, also stieg ich ganz hinauf. Immer noch jede Vorsicht beachtend, ging ich einige Schritte. Ein unbeschreiblicher Geruch stieg mir plötzlich in die Nase und wurde bei jedem Fußbreit Boden, den ich überquerte, unerträglicher.

Wie groß war mein Erstaunen, als ich einige, offenbar in tiefem Schlaf befindliche Gestalten erblickte. Nähertretend gewahrte ich den Grund, ein furchtbares Entsetzen bemächtigte sich meiner: Was ich sah, waren Tote. Ein erbitterter Kampf mußte an Bord stattgefunden haben; denn die Männer lagen mit Waffen in der Hand auf dem Boden. Einer hatte einen Stirnschuß, ein anderer eine Herzwunde. Nun kam mir die Erklärung: Die Ueberlebenden hatten sich in aller Eile in die Boote gerettet und diese Unglücklichen verlassen. Die Toten lagen in der unerbittlichsten Sonne.

Im Schiffsinnern war alles durcheinandergeworfen. Man hatte alle Kostbarkeiten geraubt, Lebensmittel fanden sich genug. Der Segler mußte durch eines der noch heute hier räubernden chinesischen Piratenschiffe überfallen worden sein. Was blieb mir übrig — ich mußte die Toten fortbringen, jeden einzelnen zur Reling schaffen und über Bord werfen. So kam ich in nächster Nähe ihrer fürchterlichen Wunden. Das war die entsetzlichste Arbeit meines Lebens, Käp'n; aber wollte ich nicht ertrinken, mußte ich's schaffen.

Ich erwachte von einem starken Schlingern und Stoßen des Schiffes am späten Abend; der Himmel war von Wolken bedeckt, Böen rüttelten schon an der Takelung. Die Segel mußten gerefft werden — aber wie? Mir blieb nur übrig, die Wanten zu erklettern und die Segel einfach zu kappen. Sofort wurde das Stoßen geringer, die Brigg glitt durch das Toppsegel ausreichend beka kelt, in schneller Fahrt dahin. Das Steuer mußte durch starke Ketten gehalten werden.

Gleich darauf setzte der Sturm ein, ich flüchtete in die Kapitänskajüte und hatte keinen Augenblick zu früh das Deck verlassen. Das Kompaßhaus wurde beim ersten Anprall über Bord gerissen. Zu allem Ueberfluß begann noch ein entsetzliches Gewitter, eine Sturzwelle riß schließlich die Ankerwinde mit einem Teil der darunter befindlichen Bohlen los — das erste Leck, wodurch das Wasser ins Schiff dringen konnte. Da — plötzlich ein riesenhaft lohendes Zucken am Himmel, ein Krach — Flammen schossen durch die Luft. Mir schien, ich stände mitten im Feuer. Alle Vernunft, jeder Gedanke verließ mich, und dieser Augenblick muß in seiner Furchtbarkeit mein Schicksal besiegelt haben. Der Blitz war in den Mast geschlagen! Aber was vermochte selbst das riesigste Feuer gegen die Massen des ununterbrochen über Bord spülenden Wassers? In einigen Minuten war der Brand durch die Natur gelöscht. Alle Masten brachen wie Streichhölzer, ein Steuer gab es schon lange nicht mehr, abermals befand ich mich auf einem elenden Wrack, und noch zwei Tage dauerte dieses Wetter.

Der folgende Morgen brachte wieder Sonnenschein, der mich schon so oft genarrt hatte. Noch wußte ich nicht das Geringste von meinem Zustande. Wohl fühlte ich, daß etwas mit mir vorgegangen war, aber ich kam nicht auf die unter diesen Umständen auch wahnsinnige Idee, mein Ebenbild in einem Spiegel zu betrachten. Erst eine Woche später, als ich auf dem holländischen Kauffahrteischiff erwachte, das mich besinnungslos auf dem treibenden Wrack gefunden und mit nach Schanghai genommen hatte, und als man mir auf Befragen mein Alter oder vielmehr meine Jugend nicht glauben wollte, wurde mir Gewißheit: ich war in diesen Tagen äußerlich ein Greis geworden. Ich wußte, meine Braut, ein junges, lebendiges Geschöpf von kaum zwanzig Jahren, lebensdurstig, glückshungrig, hätte mich auch noch als Krüppel geheiratet. Da war es besser und menschlicher, nicht wieder aus der Versenkung aufzutauchen und den Tod hier zu erwarten."

Steuermann Carstens von der Brigg „Eleonore" schwieg. Wir saßen bis spät in die Nacht ohne ein weiteres Wort beisammen. Ich fühlte, daß nur Schweigen Verstehen hieß, und drückte beim Abschied lange seine welke Hand.

Als ich im nächsten Jahre abermals in Schanghai an Land ging, hatte man ihn drei Wochen vorher begraben. Er war aus einem Opiumrausch nicht wieder erwacht.

Spiel- und Rätsel-Ecke.

Schieberätsel.

Angelegenheit, Vorwand, Ostindien, Sache, Wasserturm, Schneegestöber, Abendsonne, Vorsicht, Geschäft, Beistand, Agentur, Bonsmittel, Schiebetür, Sonntag, Silvester, Vergoldung, Wahrheit, Engadin, Vorhaus, Firstern.

Vorstehende Wörter sollen untereinander gestellt und seitwärts derartig verschoben werden, daß in zwei senkrechten Buchstabenreihen ein Sprichwort zu lesen ist.

Bilderrätsel.

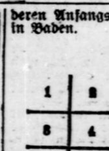


Defizit-Aufgabe.

al, bank, blatt, ahr, drang, heim, bund, lauf, ket, no, no, ot, sen, stet, ta, zei.

Aus den vorstehenden 16 Silben sollen 8 dreisilbige Hauptwörter gebildet werden, indem man die allen Wörtern gemeinsame Mittelsilbe ergänzt. Werden die Wörter richtig geordnet, so nennen deren Anfangsbuchstaben den Namen einer Stadt in Baden.

Kreuzrätsel.



1. 2 = Rüge
3. 4 = Körperteil
5. 6 = Mythologische Gestalt
6. 4 = Tageszeit
8. 3 = Verwandte
5. 2 = Bevorzugter Stand
1. 4 = Zeitraum
2. 1 = Geographische Bezeichnung
3. 2 = Bezeichnung für Mädchen
3. 4. 1 = Schlachtort in Italien

Auflösungen aus voriger Nummer.

Bilderrätsel.
Der Schlaf ist ein Bild des Todes.

Schieberätsel.

Hungerturm
Grosswesir
Weinrebe
Traumdeuter
Grosfants
Neuffen
Oberlausitz
Ueberlingen
Mondsee
Meinung
Leinen
Edelfanne

Gordon-Bennett-Wettfliegen.

Buchstabenrätsel.
Gruppe, Halle, Hammel, Schulter, Habe, Besen, Wunde, Henne, Wald, Halter, Hegel, Mann, Morgen Karl, Welte. — Glaube und Heimat.
(C. Schönherr.)

Pyramide.
A, Ar, Rad, Rabe, Daber, Barben, Brander, Branderz.

Zusammensetzaufgabe.



Unterhaltungsblatt

SONNTAGS-BEILAGE DER GELSENKIRCHENER ALLGEMEINEN ZEITUNG

Nr. 31 — Sonntag, den 3. August — 1930

Das versäumte Abenteuer.

Ein heiterer Roman über ein ernstes Thema.
Von Fritz M. Zimmermann.

3

Nach dem Frühstück ließ er sich das Adreßbuch geben, blätterte und schlug die Birkenstraße auf. Der Hausverwalter hatte Telephon. Und Fred Biller rief an. Nein, ein Herr Salesta oder ähnlich wohnte nicht dort — auch nicht möbliert — das wüßte er ganz sicher.

„Da hat Ellen den Höllenhund unter falschem Namen vorgestellt", knirschte er. Warum auch heiratete er damals nicht die Lotte Schille? Sie war ja nicht so hübsch, wie Ellen und nicht so elegant. Doch was hatte man davon? Verdruß, Qual, Zorn und die Blamage! Nette Bescherung!

So ein Luder, die Ellen, so eine raffinierte Person. Ohrfeigen hätte er sie mögen, daß er auf das ganze Theater hereingefallen war. Die würden schön lachen —: Ellen und ihr Liebhaber.

Und Fred Biller ging zum Bahnhof, löste Polsterklasse nach Berlin und vergewisserte sich, daß er das Scheckbuch eingesteckt hatte.

So —: Gütertrennung bestand ohnedies — sollte Ellen sehen, wie sie nunmehr glücklich oder unglücklich wurde. Ein bißchen arg rasch war das ja alles über ihn gekommen — — aber besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.

Ja, man verstand es jetzt, wie schnell so eine — baba — glückliche Ehe zu Bruch kommen konnte . . !

Ellen war gegen Mitternacht heimgekommen. Fred noch nicht da? So ein Dickkopf! Müde und mißgestimmt kleidete sie sich aus. Da ihr Mann alles sehr ordentlich hinterlassen hatte, fiel es ihr vorerst nicht auf, daß er inzwischen hier gewesen war.

Wo mochte er nur stecken? Nun, sie würde ihm morgen schon die Meinung zeigen, den Brief zu lesen geben und ihn dann gehörig auslachen. Die Sache mit dem Schuß war zwar zu blöde, doch daß er nicht darauf reagiert hatte, ließ tief, sehr tief blicken. Sie verwöhnte ihn zu sehr, sie gab viel zu oft nach. Das wissen die Männer nicht richtig einzuschätzen, das macht sie sicher im Besitz einer Frau, macht sie dartnäckig und selbstherrlich.

Was, schon ein Uhr morgens?! Sieh mal an: diese Konsequenz ist ja nahezu beängstigend! Die traute sie Fred eigentlich gar nicht zu. Ob er — bei Lotte ist?! Na, dann freut euch, Kinder! Ueberhaupt kam Lotte Schille viel zu häufig. Und in ihre Wirtschaft redete sie neuerdings auch immer hinein. Sehr verdächtig! Wenn sich eine Freundin das in Gegenwart des Hausherrn erlauben darf, ist immer etwas faul im Staate Dänemark.

Ueberhaupt diese Lotte —: mit ihren vierundzwanzig Jahren tat sie übergescheit, wußte alles besser — in der Theorie. In Wirklichkeit hat sie keine blasse Ahnung. ‚Sieben Monate verheiratet — und noch kein Baby im Anzug', entrüstete sie sich erst kürzlich. Was dieser falschen Spinne nur einfiel! Und wie sie vorhin gleich losgelaufen war . . .

Halt! Ob Fred noch einmal bei ihr angeklingelt hatte? Dann — wußte er es wohl schon, daß — — ein Herr . . .! Natürlich wußte er das! Als ob das Lotte verschweigen könnte. Nie und nimmer! Aber daran trug sie selbst die Schuld. Wenn man jung verheiratet ist, sollte man sich die guten Freundinnen möglichst aus dem Hause halten. Etwas Geschecktes kam ja doch nicht dabei heraus.

Sie schlüpfte in den Schlafanzug, räkelte sich, gähnte und legte sich hin. Sprang wieder auf und holte sich ein Buch. Dabei gewahrte sie den Brief an Krenzinger. Den wollte sie doch morgen gleich in den Türbriefkasten stecken — damit war der Fall dann für sie erledigt.

Sie ging wieder in das Schlafzimmer hinüber. Lesend schlief sie ein. Gegen drei Uhr fuhr sie auf —: nein, es war nichts. Fred noch nicht da!?!

Mein Gott —: er wird sich doch nichts angetan haben?. Unsinn, wo sie doch ins Seebad reisen wollten. Das war doch schon mehr als unerhört! Sie so warten zu lassen, sich so infam zu rächen. Wer weiß dann auch, welchen Verdacht ihm Lotte ins Ohr gesetzt hat?

Diese Lotte! Ein impertinentes Frauenzimmer! Eine edle Freundin!

Es wurde ihr klar, daß Fred sie in seiner Angst hergeschickt haben mochte — um Gewißheit zu erhalten über den Schuß. Ohrfeigen könnte sie sich! Da mußte Lotte Schille ausgerechnet in dem Augenblick kommen, wo der Filmschauspieler da war —: ausgerechnet!

Nicht zu sagen, wie sich der Zufall gegen sie verschworen hatte, gar nicht zu sagen! Und selbstverständlich wußte Lotte die Situation zu nützen. Wer heiratete die denn auch? Vermögen besaß sie nicht, die Aussteuer war mäßig — na, und 'ne Schönheit ist sie doch wirklich nicht!

Aber wenn ein Mann erst mißtrauisch wird . . .!

Was sollte sie sich den Kopf schwer machen? Blieb Fred aus, rief sie morgen — vielmehr nachher — im Geschäft an, packte ihre Koffer und fuhr auf und davon.

Mit diesem Vorsatz schlief sie wieder ein. Als sie dann, gegen ihre Gewohnheit, erst um acht Uhr früh erwachte, und merken mußte, daß ihr Mann noch immer nicht da war, wurde es gruselig für sie.

Dummerweise ließ sie vorgestern das Mädchen heimfahren, da dessen Mutter erkrankt war und man ja am Samstag, also morgen, verreisen wollte. Nun mußte sie eigenhändig das Frühstück bereiten. Es konnte doch nicht möglich sein, daß Fred sich nicht sehen ließ, ehe er zum Büro ging.

Sie fand keine Ruhe mehr. Die Milchfrau kam, der Bäckerjunge — die erste Post . . .

Da hielt sie es nicht mehr aus und klingelte das Werk an. Fred war nicht da, der erste Buchhalter wußte nichts davon, daß er schon den Urlaub angetreten hatte.

Nach einer halben Stunde rief sie nochmals an. Nun war der Chef zugegen.

„Ihr Gatte ist doch bereits beurlaubt!"

Ellen war so überrascht, daß sie die Antwort vergaß. Sie hing den Hörer ein und starrte in die Sprechmuschel. Was sollte denn das bedeuten . . .?!

Dann packte sie ein wilder Zorn —: auf Fred, auf Lotte Schille. Sollten sie selig werden miteinander! Sie fuhr nach Berlin. Und wurde Filmschauspielerin. Und wenn sie ihr Vermögen und sich dazu opfern mußte. Rasen sollte er, rasen! Auf den Knien mußte er vor ihr liegen — nichts zu machen —: ihr Herz würde aus Granit sein.

So ein infamer Mensch, wie Fred doch war! Er trieb sie dem Schicksal ja direkt in die offenen Arme. Ha, Rollen würde sie spielen — Rollen . . .! Junge, mißverstandene Frauen, bezaubernde Frauen. Dann sollte er doch mit Lotte Schille im Lichtspieltheater Blut schwitzen! Schlafilose Nächte mußte er haben, er sollte nur irrsinnig vor lauter Sehnsucht nach ihr werden!

Sie wollte es ihm zeigen!! Und wie!!!

2. Kapitel.

Kleine Ursachen . . .

Diese kleinen, zufälligen Ursachen wollten nicht abreißen. Ellen geriet in ein Polterabteil, in dem ein sehr ungleiches Paar saß, das sich gerade gesankt haben mußte. Die Dame schoß ihr nämlich einen zornigen Blick zu, den sie mit einem kühlen Lächeln quittierte, während der Herr fast merkbar aufatmete. Er schmunzelte sogar ein wenig.

„Ich eu!", machte die junge Dame. Ellen fuhr ordentlich herum. Sie wollte eben ihre Hutschachtel verstauen. Der Herr mußte sich unwillkürlich zusammengeduckt haben; denn er hockte da jetzt mit krummem Rücken in den Polstern.

Ellen Biller nahm ihren Platz ein und beobachtete hinter einer Illustrierten verborgen das Paar. Er —: groß, etwas korpulent, das Gesicht nicht unintelligent — eine Intelligenz, die ein wenig müde aus desenten Fettpolstern schimmerte — mit rubiger Eleganz gekleidet, weltmännisch im Gesamteindruck, jetzt nur bedrückt und irgendwie behindert. Sie —: kaum mittelgroß, sehr schlank, fast knabenhaft mager, dunkler Typus, wahrscheinlich temperamentvoll, wenn nicht gar exzentrisch. In dem ovalen Antlitz waren eigentlich nur die Augen und der Mund schön, die Nase dagegen plump, fast häßlich, eine Idee zu groß für die im ganzen zierlich wirkende Erscheinung.

Nun sagte sie etwas in französischer Sprache zu dem Herrn. Sie sprach mit hartem Akzent, so, wie etwa die Ungarn diese Sprache betonen —: die ersten Silben sprangen förmlich heraus.

Er erwiderte in derselben Sprache, die er nur weicher, fließender überrichte. Daraufhin drehte sie sich ab und sah zum Fenster hinaus. Dann sprang sie auf, riß einen hellgrauen Filzhut aus dem Gepäcknetz, stülpte ihn auf das krause, sehr dunkle Haar, warf den Kopf in den Nacken, rückte etwas und verließ das Abteil. Dabei trat sie Ellen auf den rechten Fuß.

„Pardon!"

Raus war sie, Päng! rollte die Tür ins Schloß. Der Herr lächelte naiv. Elle lächelte auch, ohne recht zu wissen warum.

„Entschuldigen Sie, gnädige Frau —: die junge Dame ist sehr temperamentvoll. Filmschauspielerin — das heißt, sie steht im Begriff, es zu werden."

„Oh . . .!", entfuhr es ihr impulsiv.

„Ganz recht: sie will es erst werden. Kommt von der Kleinkunstbühne. Ich bin sozusagen ihr Manager — das heißt — hm — — übrigens, gestatten Sie: Hubaley!"

Ellen begnügte sich mit einem königlichen Neigen. Ganz von oben her, ganz ohne Gnade, nur kühle Höflichkeit. War es nicht direkt Schicksal, daß sie immerzu Leute vom Film traf? Der Film mit seinen tausend Möglichkeiten war ja so aktuell, es lag gewissermaßen in der Atmosphäre. Immerhin mochte es ein gutes Omen sein. Und wenn der Herr der Manager der jungen Dame war, mußte er doch auch . . .!

„Ja, der Film", sagte sie wie zu sich selbst und fand es gleich darauf recht dumm.

„Er ist der richtige Hintergrund für alle schönen und talentierten Frauen", ergänzte Hubaley. Sie lächelte überlegen. Er glaubte, sie meine seine Begleiterin und zuckte wie entschuldigend die Achsel. „Nun ja, Mlle Komeny hat Theaterblut."

Ellen hatte sich mit dem überlegenen Lächeln nur ein wenig wehren wollen, gar nicht an Mlle Komeny gedacht und fragte nun zögernd —: „Da kennen Sie wohl viele Leute vom Film, Herr . . .?"

„Hubaley, ganz recht", vollendete er, „und gewiß kenne ich eine ganze Reihe Flimmergrößen . . ."

„Waldemar Olding auch?" unterbrach sie nicht ohne Spannung. Nun lächelte er überlegen. Olding also war ihr Schwarm. „Ja, den schönen Waldemar auch — sogar sehr gut kenne ich ihn. Er will es mit Mlle Komeny als Partnerin versuchen. Wir haben sie in Paris."

„Also eben erst entdeckt?"

„Sie hat schon kleine Rollen bei einer französischen Gesellschaft gespielt — eine kleine Schauspielerin mit den Launen einer großen Diva." Hubaley seufzte leise. Ellen fand das sehr komisch und begann, sich zu amüsieren.

„Ich kenne Olding ebenfalls. Er meinte, ich würde ihm eine gute Partnerin sein", sagte sie mutig. Ihr Gegenüber schien ehrlich überrascht. „Hm, meinte er das? Tja, er hat ein gutes Auge für — unentdeckte Talente. Zudem ist er äußerst intelligent. Wie finden Sie ihn, gnädige Frau?"

„Ein wenig zu keck", entfuhr es Ellen. Sie lief rot an. Hubaley schmunzelte. „Sie lernten Olding in Berlin kennen?"

„Nein, ganz en passant." Und sie berichtete kurz. Den Kuß verschwieg sie natürlich. Der Filmmensch schien erstaunt aufzuhorchen. Er wollte etwas sagen, schwieg jedoch — und nun kam Mlle Komeny zurück. Sie überfiel ihren Begleiter mit einem Schwall vor Worten, die Ellen nur teilweise verstand, da ihr Schulfranzösisch nicht mitkam und in dieser harten Aussprache alles so anders klang.

Hubaley schüttelte den Kopf und gab eine verneinende Antwort. Darauf überschwemmte ihn Jenny Komeny mit einer wahren Sintflut von Vorwürfen, die sich selbst zu überbieten schienen. Denn ihre Stimme wurde immer lauter. Hubaley stand auf und rollte die Tür zu, die sie aufgelassen hatte, da zwei Reisende, die sich im Gang aufhielten, bereits neugierig hereinsahen.

Jetzt spricht sie doch polnisch, glaubte Ellen feststellen zu können. Aber es war ungarisch. Ihre Augen funkelten, für Sekunden ballte sie die Hände, lachte dann mit einmal laut auf, fast herzlich, ließ sich in die Polster fallen, kreuzte sehr hoch

Konstanze

ROMAN VON KARL HEINZ VOIGT

URHEBER-RECHTSSCHUTZ VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

23

und recht ungeniert die Beine und zündete sich eine Zigarette an.

Hubaley hatte sie mit keinem Wort unterbrochen.

Dann hielt der Zug. Ein Herr kam in das Abteil herein, warf eine Aktentasche ins Gepäcknetz und setzte sich breitspurig hin.

In der Ledertasche hatte es leicht geklirrt, so, als sei Stahl oder Eisen darin. Der neue Mitreisende war grob und breitschultrig, sah aus wie ein Bozer, das mächtige Kinn stand etwas vor — und an den klobigen, jedoch gutgepflegten Händen blitzten drei kostbare Ringe. Er trug einen mattgrauen Sakkoanzug von gutem Schneiderschnitt, dazu eine dunkelrote Krawatte mit einer mit Brillanten besetzten Vorstecknadel, die Manschetten lugten zu weit vor, die Hose wurde jetzt zu hoch emporgezogen, die Strümpfe waren gewiß teuer, aber wirkten ordinär, und die grossen Füße steckten in funkelneuen, lichtbraunen Halbschuhen.

Hubaley tauschte einen raschen Blick mit Ellen aus. Der Mann mit dem Bozergesicht erbat sich von ihr die Illustrierte, blickte sie dabei ziemlich ungeniert an, betrachtete auch Mlle Komeny und ihren Begleiter, brummte etwas vor sich hin und vertiefte sich dann in die Wochenschrift.

„Sie wollen, wenn ich Sie recht verstanden habe, Olding aufsuchen, gnädige Frau? Uebrigens — darf ich die Damen bekannt machen — Mlle Komeny...!?"

Ellen murmelte ihren Namen, den niemand recht verstand. Jenny sah flüchtig her, kräuselte die Lippen, blies den Rauch der Papyros vor sich hin und murmelte auch etwas.

„Das beabsichtige ich allerdings. Olding schrieb mir seine Adresse auf..." und sie nestelte ihr Handtäschchen auf, holte den Zettel hervor und zeichte ihn hin. Hubaley las, nickte und sagte: „Die Adresse stimmt."

Erstaunt entgegnete sie: „Warum sollte sie nicht stimmen?!"

„Sagten Sie nicht vorhin, Olding habe sich zurzeit Saleisto genannt, Bob Saleisto?"

Da fuhr der Mann mit dem Bozergesicht hoch, beugte sich jedoch sofort wieder über die Illustrierte und biß sich auf die Zunge. „Au verflixt!", knirschte er, ließ einen verbaltenen Blick über die drei Gesichter gehen und verfolgte aufmerksam hinter der Maske des Gleichgültigen die Unterhaltung.

„Gewiß, das tat er. Und wie gesagt, wollte er Herrn Krenzinger besuchen, der wohl ein Filmmanuskript geliefert hat."

„Das müßte ich doch wissen", dachte Hubaley, überlegte, schüttelte den Kopf. Eine sonderbare Geschichte — höchst eigen, sehr eigen, hm!?

„Olding schrieb dann ein paar Zeilen an Krenzinger, ich steckte den Brief vor meiner Abreise in den Türpfostenkasten."

„Sagte Olding, daß er nach Berlin reisen würde?"

„Nein — warum?"

„Weil ich nicht verstehe, daß er gestern — hm —: er muß doch zurzeit im Osten filmen, Freiaufnahmen, kann eigentlich vor morgen gar nicht zurück sein..."

Ellen stutzte. Doch dann lächelte sie. Alles konnte dieser Herr Hubaley denn doch auch nicht wissen. Am Ende fürchtete er für die Komeny — ihre Konkurrenz!?!

„Vielleicht ist er früher zurückgekommen."

Hubaley blinkerte mit den Augen. „Möglich", sagte er lakonisch und schien in Nachdenken zu versinken. Nach einer langen Weile bat er unvermittelt um ihre Adresse.

„Falls Sie Olding nicht antreffen sollten und Ihnen das Warten zu lange wird, würde ich Ihnen Nachricht geben, gnädige Frau. Auf alle Fälle, wissen Sie."

Mlle Komeny blickte unter gerunzelten Augenbrauen zuerst Hubaley, dann Ellen Billex an. Lächelte spöttisch und zündete eine neue Zigarette an.

Ellen aber entnahm ihrem Täschchen eine Visitenkarte, schrieb unter den Namen ihre Adresse hin, wollte das Kärtchen hinreichen —: da griff der Mann mit dem Bozergesicht blitzschnell danach, las bedächtig — und gab die Karte an Hubaley weiter.

„Entschuld'gen Sie schon, ich bin manchmal etwas neugierig", knurrte er. „Das scheint mir nachgerade auch so!" erwiderte Hubaley mit ärgerlichem Spott. Und steckte das Kärtchen ein.

(Fortsetzung folgt)

Einmal ertappte sie sich auf dem Wege zu Peters Atelier. Ganz mechanisch hatte sie diese Richtung eingeschlagen. Sie gelangte bis zu dem Hof, auf dem sich die Roßschlächterei befand. — Da erschrak sie. Kalt und fremd blinkten die Fenster. Die Gardinen schienen abgenommen zu sein. Peter wohnte wohl nicht mehr hier?

Es war eine Zerrissenheit in ihrem Innern. Sie weinte viel. „Vielleicht sind einzelne Menschen dazu ausersehen, das Leid der Welt zu erfahren", dachte sie und rang mit ihrem Gott.

Da wurde es ihr erneut zur Offenbarung, daß Gottes Lieblinge durch Kampf schreiten mußten. — Manche Stunde des Trostes fand Konstanze in den Kirchen Münchens. In der Dämmerung der hohen Halle tauchte sie ihre Seele in ein mildätiges Licht. — Sie wählte die Zeiten, da kein Gottesdienst stattfand, um in der gütigen Kühle hier mit sich allein zu sein. Wunderbar gestärkt und innerlich gehoben verließ sie jedesmal die fromme Stätte.

Ganz langsam fand sie sich wieder. Allmählich kam auch die Freude an der Musik wieder. Mit Inbrunst gab sie sich ihr hin.

War hier noch ein Weg, das Leben lebenswert zu finden?

Der Funken, den Professor Scholl einst in ihre Seele gelegt, glomm auf, wurde größer und endlich lohte ein Flämmle.

Sie sprachen einmal von der Verwendbarkeit meiner Stimme im dramatischen Fach, Herr Professor."

Sofort wurde der weißgelockte Musikant eifrig. „Ein Wort von Ihnen und ich spreche mit Generalmusikdirektor Groner. Ich finde, Ihre Stimme hat sich noch verschönt, sie besitzt Biegung. Ihr Alt ist samtartig geworden. Es klingt etwas so Tiefes, Warmes in den Tönen."

Schon wenig später bekam Konstanze ein sehr höfliches Schreiben von dem Kapellmeister des Opernhauses. — Er erwarte sie dann und dann zum Vorsingen im Theater.

Bei der Probe im Beisein des Professors Scholl empfand Konstanze, daß sie heute schlecht singe. Sie ärgerte sich. Das zweite Lied ging schon besser.

„Es genügt", sagte der Musikdirektor, ließ die Hände von den Tasten gleiten und betrachtete Konstanze mit ruhigem, festem Blick.

„Sie müßten noch dramatischen Unterricht nehmen, gnädige Frau. Die weitere Ausbildung wird mein verehrter Freund übernehmen."

Konstanze war verwirrt, sie wollte etwas erwidern, aber Generalmusikdirektor Groner kam ihr zuvor.

„Der dramatische Unterricht und die weitere musikalische Ausbildung wird aus den Mitteln unseres Kunstinstitutes bestritten werden. Es mangelt uns ja leider an künstlerischem Nachwuchs. Ein Talent wie Sie, gnädige Frau, verdient weitestgehende Unterstützung."

Er verneigte sich leicht vor Konstanze und strich sich mit der weißen Hand über das graumelierte, nach hinten gekämmte Haar.

„Ich werde Sie fürs erste allerdings nur im Chor verwenden können, aber ich verspreche Ihnen, daß Sie schon sehr bald kleine Solopartien bekommen sollen. Ich habe viel vor mit Ihnen, gnädige Frau, und hoffe. Sie vielleicht schon vom Beginn der nächsten Spielzeit ab in führenden Rollen beschäftigen zu können."

Konstanze begriff, daß ein großes Glück sie bestrahlte — und lichte voller Dankbarkeit die Hand ihres alten Lehrers.

Es folgte nun harte Arbeit und geduldiges Ueben. Konstanze hatte sich das Erlernen der Bühnenbewegungen gar nicht so schwer vorgestellt. Jede Geste mußte abgerundet sein und sogar das Laufen auf der Bühne bedurfte genauer Studien.

Sie studierte mit Professor Scholl kleine Solopartien durch. Ein paarmal in der Woche verbrachte sie die Abende als Zuhörerin im Opernhaus zu Studienzwecken.

Der Spätsommer war aus dem Lande gezogen. Der Herbst regierte mit der bunten Pracht seiner tausendfältigen Farben. — Die Bäume des Englischen Gartens kleideten sich langsam für den Winter um.

Manchmal schritt hier Konstanze einsam durch die Wege, auf denen sie noch vor kurzem mit Peter gewandelt. Es kam ihr vor, als lägen lange Zeiten zwischen dem Einst und dem Jetzt.

Einmal gelangte sie sogar bis zu der Prinz-Regentenstraße. Dort schimmerte das rote Dach ihres Elternhauses hervor. Da kehrte sie langsam um. Den Weg, der vor ihr lag, mußte sie allein gehen. Kein Mensch schritt mehr an ihrer Seite. Sie fühlte, daß es gut so war.

„Nun bist du also wirklich die Theaterprinzessin", sagte sie sich und dachte voll Bitterkeit an dieses Wort ihres Vaters, das der letzte Anstoß zu ihrem Fortgang aus dem Elternhaus gewesen war.

An den Ton, der unter ihren Kolleginnen herrschte, mußte sich Konstanze erst allmählich gewöhnen. — Das Leben hatte sie gebeugt. Sie fand nicht so schnell die leichte, fröhliche Weltanschauung der übrigen Chordamen.

Vielleicht trug ihre königliche Gestalt dazu bei, daß sie bald als stolz unter den Kolleginnen galt. Sie schloß sich an niemand an. — „Eine geschiedene Frau", murmelten ein paar Sänger und zuckten die Achseln.

„Eine schöne Frau", sagte der eine.

„Wahrscheinlich ist sie schuldig", meinte der andere.

Bestimmt! — Bei der Schönheit."

Das Gespräch wurde abgebrochen, die Probe begann. —

Eines Tages kam Professor Scholl zu Konstanze.

„Sie bekommen eine Solopartie!" rief er beim Eintreten. „Die Marien-Mahlberg ist erkrankt. Sie müssen einspringen."

„Sie meinen die Partie der „Gaia" in der „Daphne"?"

Der Professor nickte: „Eine kleine Partie, aber Sie können damit Ihr Glück machen. Die Uraufführung der „Daphne" wird viel von sich reden machen. Der Komponist Heinrich Käul tritt zum ersten Male an die Oeffentlichkeit. Er dirigiert selbst. Wenn Sie mit der Partie das Publikum gewinnen, ist Ihr Weg gebahnt."

„Die Aufführung findet bereits übermorgen statt."

„Eben, eben! — Das wird eine hübsche Zeitungsnotiz geben: „In letzter Stunde übernahm Frau Konstanze Emmerstorff die Rolle der „Gaia", schwärmte der alte Herr."

Konstanzes Wangen röteten sich von einer heimlichen Freude. —

Der Tag der Uraufführung der „Daphne" war da.

Nichts von Lampenfieber bei Konstanze.

Am Vormittag hatte bei dem Proben alles geklappt. Generalmusikdirektor Groner und selbst der Komponist waren zufrieden gewesen mit ihrer Leistung.

Sie war zuversichtlich und harrte mit geheimer Spannung am Abend auf das Klingelzeichen des Inspizienten.

Die rauschenden Klänge der Ouvertüre erfüllten das große Haus. — Der Vorhang hob sich. Erst am Ende des ersten Aufzuges nahte ihr einziger Auftritt in dem ganzen Musikdrama. Sie hatte nur ein kleines melodisches Lied zu singen. Sie sang es mit einer Stimme, die weich war, wie schwerer dunkler Samt.

Ein wenig unsicher waren ihre Bewegungen wohl, aber die herrliche Stimme glich diesen Eindruck aus. Das altgriechische Gewand der kleinen Rolle hob ihre Gestalt in ein süßes, mildes Licht.

Als sie das Lied beendet hatte, hörte sie plötzlich ein ganz seltsames Rauschen. Es war wie das Branden des Meeres. — Sekundenlang erschrak sie. — Dann wußte sie, daß die Menschen dort, vor denen sie gesungen hatte, klatschten. — Ganz gegen die Gewohnheit bezeigte man einer noch unbekannten Sängerin bei offener Szene seinen Beifall.

Das Orchester überrauschte das Händeklatschen. Konstanzes Auftritt war beendet.

Generalmusikdirektor Groner und ihr Lehrer streckten ihr die Hände entgegen. Sie fühlte heiße Tränen in die Augenwinkel steigen. Es war so vieles, was sie empfand.

Still und einfach ging sie noch vor Beendigung der Vorstellung nach Hause.

Am nächsten Tag erst, als sie die Zeitung zur Hand nahm, wußte sie, daß der gestrige Abend der Beginn ihres künstlerischen Aufstiegs gewesen war.

Da stand in der Besprechung der Uraufführung der „Daphne":

„Ganz besonders angenehm fiel das Organ einer neuen Sängerin auf, die die Rolle der „Gaia" noch in letzter Stunde übernommen hatte. Ein starkes Talent scheint in Frau Konstanze Emmerstorff zu stecken. Die Bühnensicherheit fehlt zwar noch, aber man kann hoffen, daß sich nach einiger Zeit die Künstlerin zu einer Solodarstellerin ersten Ranges entwickeln wird. Man darf der musikalischen Leitung unseres Kunstinstitutes Glück zu der neuen Entdeckung wünschen. In der Stimme liegt unendlich viel Süße und Biegsamkeit. — Wir würden der neuen Kraft gern in größeren Rollen wieder begegnen."

Konstanze überflog diese Zeilen immer wieder, und zum erstenmal seit langem erfüllte sie ein Gefühl freudigen Glückes.

Als sie ihre Blicke noch weiter über das Zeitungsblatt schweifen ließ, war es ihr plötzlich, als wäre irgend etwas an sie herangetreten, das sie einigermaßen erschrecken ließ. Im nächsten Moment las sie den Namen „Peter Ulstädt". Ihre Blicke überflogen die wenigen Zeilen, die unter der Rubrik: „Auslandsnachrichten" folgende Notiz brachten:

„Monaco, den ...

Wie aus Monte-Carlo mitgeteilt wird, erschoß sich vorgestern in den Räumen des Kasinos der Münchener Maler Peter Ulstädt. — Der Grund zur Tat ist in erheblichen Spielschulden zu suchen."

Konstanze saß regungslos und las die wenigen Zeilen immer wieder. Endlich begriff sie. Sie erhob sich, faltete ohne jede Träne in den Augen das Zeitungsblatt zusammen. — „Ausgelöscht", dachte sie, und eine seltsame Starrheit umklammerte ihre Glieder. „Es ist ja alles so unsagbar nichtig auf der Welt." — Hinter diesen wenigen Zeilen spielte sich die Tragödie eines Lebens ab, die vielleicht kein Mensch so verstand, wie sie. Das gleiche Blatt nannte ihren Namen. Eine Gefeierte war sie. — Leben und Tod.

Als wenig später Professor Scholl bei Konstanze eintrat, war sie ganz gefaßt. Der alte Musiker betrachtete sie mit einem ganzen Stoß Zeitungen unter dem Arm.

„Kritiken!" rief er mit lachendem Gesicht und warf das Bündel auf den Stuhl. „Alle erstklassig!" Er küßte ihr die Hand. „Ich gratuliere. Ihr Sprung ist geglückt. Und wie geglückt! Ich bringe schon eine neue Rolle. Der Generalmusikdirektor läßt Sie bitten, heute oder morgen noch in sein Büro zu kommen." Er zwinkerte schalkhaft mit den kleinen Augen. „Es ist wegen des Kontraktes."

„Sie beschämen mich. Das danke ich alles Ihnen, Herr Professor."

Er wehrte bescheiden ab.

Am nächsten Tag ließ sie sich bei Generalmusikdirektor Groner melden.

„Ich habe einen Vertrag ausgearbeitet, gnädige Frau", sagte er sehr höflich und überreichte Konstanze das Schriftstück. „Ich hoffe, Sie werden zufrieden sein."

Konstanze las. Was dort stand, bedeutete das Glück für sie und eine glänzende Zukunft. Verpflichtung auf drei Jahre, Beschäftigung in führenden Rollen. Die Gage aber übertraf alle ihre Erwartungen.

„Ueberlegen Sie sich alles in Ruhe, gnädige Frau", sagte Groner mit warmem Tone. Diese Woche sind Sie nicht beschäftigt. Wir wiederholen die „Daphne" erst am 27. Bis dahin möchte ich Ihren Entschluß wissen. Ich hoffe, Sie werden bei uns bleiben."

Als Konstanze das Theatergebäude verließ, lag eine goldene Spätherbstsonne auf den entlaubten Bäumen der Anlagen.

Im Theater war es dunkel gewesen. Sie schloß einen Moment die Augen vor so viel Licht.

Sie war geblendet.

12.

Lothar Emmerstorff hatte damals gleich nach dem Brande alle Mittel aufgeboten, daß die Ursache des Feuers festgestellt werden könne.

Die Behörden hatten sich ganz gewiß der Angelegenheit angenommen. Man forschte nach. Erfolglos. Es konnte zwar kein Zweifel bestehen, daß Brandstiftung vorlag. Man hatte nämlich in einer der Garagen das Stück einer Zündschnur gefunden.

Emmerstorff hatte seinen Verdacht. — Aber hatte er auch Beweise? — Nein, die besaß er nicht, und so durfte er auch keine näheren Verdächtigungen aussprechen. Jedenfalls vermied er es, von diesem Tage ab mit Ludwig Warburg wieder zusammenzutreffen. — Vielleicht war es eine gewisse Furcht, er könne seinen Verdacht diesem Menschen entgegenschleudern. Vielleicht war es auch die Tatsache, daß Ludwig Warburg jetzt öfter denn je Julias Gesellschaft suchte. — Lothar hatte sie ein paarmal zur Rede gestellt. Sie hatte gelacht.

Er hatte ihr nach jener Brandnacht eine einfache kleine Wohnung gemietet. Er mußte sparen und rechnen an allen Ecken und Enden.

Nur zwei Räume der Villa in Potsdam waren bei der Feuersbrunst verschont geblieben. Alle anderen Zimmer mit dem kostbaren Inventar, den letzten Schätzen Lothar Emmerstorffs, waren eine Beute des Elements geworden. — Die Villa war nicht einmal versichert gewesen. Kurz vor jenem Tage, da Julia das Haus bezog, war eine Versicherungsgesellschaft an ihn herangetreten. Er hatte die Angelegenheit beiseite gelegt. Das hatte ja Zeit! — Wer hätte denn auch nur entfernt an einen Brand gedacht? —

„Julia hat mich einst vor Ludwig Warburg gewarnt", dachte er jetzt zuweilen. — „Du hast diese Warnung verlacht." — Warburg hatte das Spiel gewonnen. — Er hat einen Lothar Emmerstorff vernichtet. Seine Rache war fürchterlich. — „Vielleicht nimmt er mir nun auch noch diese Frau, so wie ich sie ihm einst genommen!" Gegen diesen Gedanken aber stand etwas auf im Innern Lothars, das sich empörte und zur Wehr setzte. Er dachte, ohne es zu wissen, die Fäuste. Mochte man ihm sein Geld nehmen, das Letzte aber, Julia, die er nun zu seiner Frau machen wollte, würde er sich nicht rauben lassen!

Dann tauchten andere Bedenken auf. War nicht Julia schon scheinbar auf der Seite dieses Verbrechers? — Warum empfing sie diesen Menschen so oft? — Sie machte auch gar keinen Hehl daraus, daß Warburg sie fast täglich besuchte.

(Fortsetzung folgt)

Lal Schah, der Schinwari Rebell

Skizze

von

Hannah Fechner-Rhiem.

Wild sind sie und unstet, mit heißem Blut und Nomadeninstinkten, die Bergbewohner der afghanischen Grenze. Hauptsächlich Mohammedaner mit mongolischer und tibetanischer Beimischung. Afridis, Schinwaris, Gilzais, Ghazis mit starkem Pathaneinschlag. Sie dulden keinen Zwang, gehorchen niemand, machen sich ihre Gesetze selber, nach ihren Moralbegriffen.

Lal Schah, der Starke, hatte das Weib seines Vaters geraubt. Da drohte der alte Schinwarenhäuptling mit fürchterlicher Rache, und der Sohn floh mit der geraubten Frau südwärts, auf britisches Gebiet, ließ sich in einem der Pathandörfer in der Nähe von Peschawar nieder. Aber die Unruhe tobte ihm im Blute. So ließ er sich bei der Polizei anwerben. Da ahnte er Macht, Gelegenheit, seine Raubgelüste zu befriedigen. Stark war er und furchtlos und wohl geeignet, den Herzen seiner Verbrecher Schrecken und Entsetzen einzujagen. Und mit der Schußwaffe verstand er umzugehen wie keiner sonst. Das ging so ein paar Jahre. Man munkelte allerhand über den Konstabler Lal Schah. Grausam sei er, habe eine „hohe Hand" mit den armen Hindus, nehme, was ihm beliebe, ja Menschenleben fielen ihm zum Opfer. So folgte eine Strafe der anderen. Das konnte das Herz des stolzen Sohnes der Wildnis nicht tragen. Kaum wieder auf freiem Fuß, mehrten sich die Klagen gegen ihn, und er wurde nach Peschawar berufen, um vor ein hochnotpeinliches Gericht gestellt zu werden. In Ketten und Banden? Nimmermehr! Auf dem Wege zum Gefängnis lief er Amok, tötete den Subhedar, und mit dem erbeuteten Gewehr schoß er um sich, immer fliehend, rennend, endlich in das Wirrnis der Bazare entschwindend.

Wenige Monate später tauchten Gerüchte auf, in den Bergen der Grenzlande schweifen drei gefährliche Banditen, bald im Tal des Sobar-Flusses, bald an der Grenze von Nepal, bald im Tschabni Distrikt. Das seien Lal Schah, der Schinwari, und zwei Gefährten. Vogelfrei seien sie. Geächtete, der Kugel jedes Polizisten und Soldaten auf britischem Gebiet preisgegeben. Ganze Dörfer wurde geplündert und verbrannt. Die friedlichen Hindus mußten gefesselt zusehen, wie man ihre Läden mit den spärlichen Vorräten plünderte. Den Rahats, den Bauern, führte man die Rinder fort. Die kleinen, gegen die Räuber ausgesandten Häuflein Polizisten und Soldaten kannten sich in der Wildnis der Berge nicht aus. So mußte denn gegen die schrecklichen Drei eine Strafexpedition ausgerüstet werden, 400 Mann stark. Der Zug brachte sie an die Endstation, und nun begann das Hinanklimmen in die schroffen roten Berge, die sich in unendlicher Wirrnis hintereinander türmten.

„Wir sollen wir eine Nadel im Heuschober finden, o Herr?" klagte der Subhedar seinem englischen Vorgesetzten. Hier und da traf man die Spuren der Banditen: herabte, halboerbrannte Dörfer, halbtot geängstigte Leute. Endlich kam man nach unsäglichen Mühen an den Schan-Fluß, der die Grenze des britischen Gebietes bildet. Und hier war in einem großen Dorfe die Hauptuntat begangen: Plünderung aller Habe und Vorräte und Entführung von drei Weibern. Die Frau eines Kaufmanns mit einer Dienerin, aber vor allem die junge liebliche Brahmanentochter Schrimati, von deren Tugend und Schönheit man sich Wunderdinge erzählte. Aber wo waren sie? Ratlos irrten die Soldaten in der steinigen Wildnis. Endlich kam man in ein großes Dorf. „Das gehört dem Lal Schah", wurde gestüstert.

Die Einwohner wurden untersucht. Nicht ein Bewohner blieb verschont. Selbst die verschleierten Frauen mußten ihre Füße zeigen, ob es auch zierliche Frauenfüße und nicht gar rauhe Männerfüße seien. Und dann fand man das Haus, wo sie gewohnt hatten, das Essen halb gekocht, die Pfeifen halb geraucht, — eben erst waren sie entflohen! Aber wohin? Ein greises, gebücktes Männlein rief den Offizier und Subhedar in sein Haus, schlich von Tür zu Tür, um zu sehen, ob keiner lausche, und flüsterte dann geheimnisvoll: „Gottes Eid, o Beschützer der Armen, unter ihrem Hause weisen sie, diese Gänge haben sie gegraben, unterirdische Gemächer." Da ging es an ein Graben und Suchen, zwei Tage lang, die Bewohner hielten sich murrisch in ihren Häusern. Aber siehe da: keine Spur! Es war eine List des alten Mannes gewesen, den Verfolgten Zeit zu geben. Mutenbrannt suchten die Soldaten nach dem alten Lügner, fanden eine Versammlung flagender Weiber in seinem Haus: „Am dritten Tage, o Herr, ist er gestorben, siehe, neben der Moschee haben wir ihn begraben."

Sollte man unverrichteter Sache zurückkehren? Unmöglich! der Offizier saß gedankenvoll und starrte auf den See, der hier vom Sobar-Fluß gebildet wird, blickte auf die schroffen Felsen gegenüber, die im Abendlicht vom grellsten Rot bis zum dunkelsten Violett flammten. Plötzlich fiel sein Auge auf einen schwarzen Punkt mitten in der Felswand. War es ein Loch? Eines Affers Nest? Mit magischer Gewalt wurden seine Augen immer wieder auf den schwarzen Punkt gezogen. „Unsinn!" rief er sich zu. „Was kann die kleine Felsspalte mit den Gesichten zu tun haben?" Und doch ließ es ihm keine Ruhe. Früh am Morgen schwamm und watete er hinüber, bis er unterhalb der Felswand im Schlick stand. Da gewahrte er — den Abdruck eines Männerschuhes. Und nun er aufmerksam hinauf schaute, überlegte er, daß die Spalte groß genug war, einen menschlichen Körper durchzulassen. Er begab sich zurück, befahl, ein Boot auszurüsten, nahm zwanzig Mann, Munition, Sprengstoff, und eine Leiter mit. Die übrigen Soldaten blieben zur Bewachung des Dorfes zurück. An dem Felsen angekommen, wurde die Leiter angelegt. Den Revolver zwischen den Zähnen, stieg der junge Offizier hinauf und feuerte eine volle Ladung in die Oeffnung. Blitz und Knall fuhren gleichzeitig aus dem Innern. Ein Bajonett streifte seine Schulter. Hätte er sich nicht geduckt, wäre er ein toter Mann gewesen.

„Ergebt Euch, Ihr Leute!" rief er laut. „Sonst müßte Ihr es mit dem Leben zahlen."

Da kam von drinnen Hohngelächter. „Versucht es nur, Herr! Wir haben alles, Essen, Trinken, Munition, — und unsere Weiber, die decken uns mit ihren Leibern."

Der brauchen knirschte mit den Zähnen. „Muß es sein?" fragte er sich. Wieder blitzte und knallte es aus der Oeffnung. Vorsichtig von der Seite setzte der Offizier die Verhandlung fort. „Euer Leben wird Euch geschenkt, wenn Ihr die geraubten Weiber herausgabt."

Da klang eine helle Frauenstimme: „Herr, ich bin mit Lal Schah gegangen, und frei bin ich mit ihm!"

Aus unserem Verbreitungsgebiet

Stadt Wattenscheid.

Abgelehnte Gemeindesteuern!

Allerorts sind die Gemüter über die neu einzuführenden Gemeindesteuern recht erregt. Das ist durchaus verständlich, wenn man berücksichtigt, was heutzutage alles an Gemeinde-, Staats- und Reichssteuern zu zahlen ist. Bekanntlich wurden die von der Stadtverwaltung beantragten neuen Steuern in der am 31. Juli stattgefundenen Sitzung des Stadtparlaments abgelehnt. Man ist wirklich versucht, anzunehmen, daß die „dringende Stadtverordnetensitzung" einer bestimmten Richtung nur Propagandamaterial für die kommende Reichstagswahl in die Hand spielen sollte. Wenn in einer Polemik über die letzte Stadtverordnetensitzung das hiesige SPD.-Organ sagt, aus der Rede des Genossen Rauschenberg ging hervor, daß die Wohlfahrtslasten wie eine Lawine anschwellen, so daß Abhilfe dringend geboten sei, dann müssen wir uns unwillkürlich fragen, wo liegt denn die Schuld für das Anschwellen der Soziallasten?, Etwa bei den Steuerzahlern, oder daran, daß man sich an verantwortlicher Stelle nicht von einer Finanzpolitik freimachen konnte, die auf der Selbsttäuschung wirtschaftlicher Aufwärtsentwickelung beruhte? Nichts anderes als steuerliche Ueberlastung hat die große Arbeitslosigkeit und damit auch das Anschwellen der Sozial- und Wohlfahrtslasten bedingt. Man möchte wünschen, daß man endlich einmal einsieht, wie unmöglich es ist, von einem Huhn, dem man den Kopf abgeschlagen hat, noch Eier zu bekommen. Hat man denn immer noch nicht erkannt, daß unsere gesamte Sozialwirtschaft zusammenbrechen muß in dem Augenblick, in dem die Wirtschaft unter den hohen Steuern- und Soziallasten zusammenbricht? Wir können es durchaus verstehen, wenn aus den Reihen der diese Lage klar erkennenden Stadtverordneten in der fraglichen Sitzung der Wunsch laut wurde, doch erst einmal eine Grundlage zu schaffen, um zu den neuen Steuern Stellung nehmen zu können. Kann man es dem Steuerzahler verdenken, wenn er die Zahlung von rund 250 000 Mk. neuer Steuern ablehnt, wenn er nicht endlich einmal die unbedingte Gewähr dafür hat, daß diese nicht wie alle bisher bewilligten Steuern ebenfalls in das bereits zu trauriger Berühmtheit gewordene „Faß ohne Boden" gehen? Wenn der Oberbürgermeister nach der Ablehnung der neuen Steuern die Verantwortung dafür von sich abzuwälzen versuchte, dann müssen wir ihm darauf erwidern, daß ihn die Schuld ganz allein trifft, insofern, als er gegen die von der Stadtverordnetenmehrheit gefaßten Beschlüsse über die Deckungsvorlagen bei der Regierung in Arnsberg Einspruch erhob. Es wird die allerhöchste Zeit, daß die öffentliche Hand, wie jeder getreue Haushalter, endlich einmal dazu übergeht, sich so einzurichten, daß man mit dem auskommt, was man einnimmt. Würde man diesen Grundsatz von Anfang an verfolgt haben, dann wäre die Lage der Steuerzahler sowie -Einnehmer heute keine so katastrophale und auch die Arbeitslosigkeit hätte nicht diese **besammernswerten** Ausmaße angenommen. (Wg)

Stadt Wanne-Eickel.

Heute Schützenfest

des Bürger-Schützenbundes in der Flora.

Die wirtschaftliche Depression läßt das Feiern rauschender Feste nicht zu. Aus dieser Erwägung heraus hat der Bürger-Schützenbund davon abgesehen, ein Schützenfest in der Aufmachung des Vorjahres zu feiern. Um aber das Zusammengehörigkeitsgefühl zu fördern und echte, deutsche Art weiter zu hegen, veranstaltet er heute nachmittag ein Sommerfest, zu dem auch eine Reihe befreundeter Vereine eingeladen sind. 2.30 Uhr ist Empfang der geladenen Vereine, 3 Uhr Antreten zum Festzug vom Kurhaus. Ab 4 Uhr Schießen auf sämtlichen Schießständen. Bei Eintreten der Dunkelheit Fackelzug sowie Festball. 10 Uhr ist Siegerverkündigung und Preisverteilung. (Ae)

Persönliches. Dem Invaliden Friedrich Habs, Röhlinghausen, Rolandstraße 78, wurden anläßlich seines 78. Geburtstages von allen Seiten zahlreiche Ehrungen zuteil. Pfarrer Tigges überbrachte dem ältesten evangelischen Mitbürger die Glückwünsche und ein sinniges Geschenk der Kirchengemeinde. — Am heutigen Sonntag kann Frau Witwe Justine Schiffer im Kreise von sechs Kindern, 26 Enkeln und 4 Urenkeln ihren 80. Geburtstag feiern. (br)

Katernberg.

Persönliches. Gestern feierten die Eheleute Wilh. Pötters, Hermannstraße, das Fest der silbernen Hochzeit. (So)

Sommerfest des Kindergottesdienst. Mit der Festsetzung des Sommerfestes auf den 1. August hatte die Leitung keinen schlechten Griff gemacht. Das Wetter war gut. Geführt vom Posaunenchor des Jünglingsverein und seiner flotten Marschmusik langte man bald bei Bonnkamp in Hetzler an. Bei fröhlichem Spiel vergingen die Stunden wie im Fluge. Bei Eintritt der Dunkelheit gings im Fackelzug nach Hause. (So)

Kray.

Ein Postkuriosum ist hier zu verzeichnen. Von einem früheren Gemeindebeamten wurde am 22. August 1912 in St. Goar am Rhein eine Postkarte an eine damalige Dienstkollegin in Kray aufgegeben. Diese Karte ging am Donnerstag wieder bei dem Absender ein, nachdem die Amtskollegin längst aus dem Dienst geschieden ist. Die Karte wurde zuletzt in Bordeaux gestempelt, war also 18 Jahre unterwegs. +

Endlich. Der kleine Ortsausschuß nahm vor einigen Tagen eine Besichtigung der Evang. Schule 1/2 vor. Die Mißstände, besonders an der Klosettanlage, sollen sofort behoben werden. +

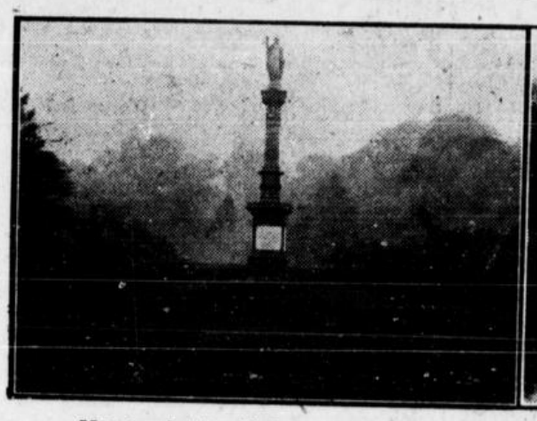
Abschiedsfeier. Die Polizeibeamten Oberwachtmeister Hudenbeck und Reisner wurden mit dem 1. August in gleicher Eigenschaft nach Wuppertal, der Oberwachtmeister Bachholte nach Wülfrath und Oberwachtmeister Adomat nach Neviges versetzt. Aus diesem Anlaß versammelten sich am Donnerstag abend die dienstfreien Kollegen zu einer Abschiedsfeier im Rathause. Auch Polizeihauptmann Liewen war erschienen, um seinen Beamten ein herzliches Lebewohl zu sagen. Reden und gemeinsame Lieder gaben der Feier ein echt kameradschaftliches Gepräge. In der Bevölkerung sieht man die beliebten Beamten nur ungern scheiden.

* * *

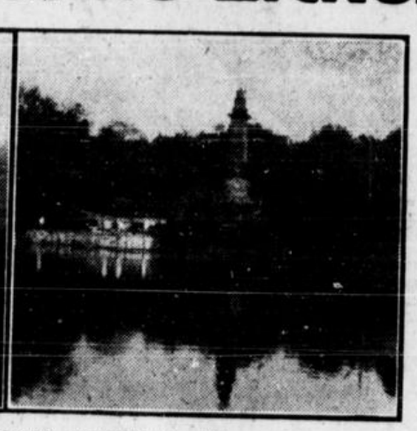
Verfassungsfeier. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß am 11. August, um 20 Uhr, im großen Saal des städtischen Saalbaues eine Verfassungsfeier stattfindet. Eintritt ist nur gegen Eintrittskarte möglich. Die Eintrittskarten werden unentgeltlich abgegeben. Die Verteilung der Karten soll möglichst durch Korporationen, Gewerkschaften und Verbände erfolgen. Der Bedarf an Karten kann bis zum 4. August einschließlich im Rathaus, Zimmer 217, angemeldet werden. Es wird schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß am Verfassungstage in allen Stadtteilen große Freikonzerte veranstaltet werden. Unter anderem sind Konzerte vorgesehen: in Kray, vor dem Rathaus, in Stoppenberg, auf dem Rathausplatz, in Katernberg, auf dem Marktplatz. Der Eintritt zu allen Veranstaltungen ist frei.

Das Wintersemester der Volkwangschulen beginnt am 15. September. Die Aufnahmeprüfungen für die einzelnen Abteilungen sind wie folgt festgesetzt: Tanz: 13. September, 17 Uhr, Sprechen: 15. September, 17 Uhr, Musik: 16. und 17. September, 17 Uhr.

Das schöne Wanne-Eickel.



Morgennebel im Eickeler Volksgarten.



Partie am Teich im Wanner Stadtgarten.

Die städtebauliche Entwicklung Wanne-Eickels ist in den letzten Jahren rapide vorwärts geschritten. Große Häusergruppen, Verwaltungsgebäude und Grünanlagen sind erstanden und haben manche Baulücke im Stadtkern verschwinden lassen. Bei dieser Entwicklung hat vor allem die Grünflächenpolitik gut abgeschnitten. Die Hauptanziehungskraft besitzen immer noch die beiden Stadtgärten, die „Flora" sowie die Anlagen am Bahnhofsvorplatz sowie am Volkshaus Röhlinghausen. Durch die Arbeit der Gartenbauverwaltung sind bestehende Anlagen verbessert und neue mustergültige geschaffen worden. Die beiden Bilder zeigen, daß inmitten von Fördertürmen und rauchenden Schloten doch noch manch hübsches Fleckchen Erde zu finden ist. Und gerade in der Zeit wirtschaftlicher Not, die keine Möglichkeit einer Erholungsreise nach auswärts offen läßt, sind diese Anlagen besonders wertvoll. So nimmt es denn auch kein Wunder, daß sie tagtäglich gern besucht werden, weil ja immer wieder neue Wunder des Grün- und Blumenschmucks erstehen.

Westerholt.

Haltet Kinder von Dreschmaschinen fern! Freitag nachmittag spielten einige Kinder auf der Wiese an der Bahnhofstraße, auf der eine Dampfmaschine in Betrieb war. Ein neunjähriger Junge wollte unter dem Treibriemen hindurchschlüpfen und kam diesem zu nahe. Er erhielt von dem laufenden Riemen zwei Fleischwunden auf beiden Gesichtshälften. (F)

Herten.

Einbruch. In ein Kaufhaus an der Ewaldstraße wurde ein Einbruch verübt. Von den Einbrechern wurde eine Schaufensterscheibe eingeschlagen und aus der Schaufensterauslage folgende Sachen entwendet: 3 Meter hellkarierter Herrenanzugstoff, englisches Muster, ein Herrenoberhemd, blau, 3 Meter Mantelstoff mit eingewebtem braunen Futter, ein seidener Selbbinder und ein Paar braune, lederne Herrenhandschuhe. Wem etwas von den Tätern bekannt ist oder wer verdächtige Wahrnehmungen gemacht hat, der möge sich bei der Kriminalpolizei in Herten melden. Alle Angaben werden vertraulich behandelt.

Gladbeck.

Aerzte und Apotheken. In dringenden Fällen sind am heutigen Sonntag zu sprechen: für Gladbeck-Mitte Dr. Gold, für Gladbeck-Süd Dr. Söller, für Rentfort-Zweckel Dr. Drews. Den Apothekendienst versieht die Glückauf-Apotheke, desgleichen den Wochendienst von 2. bis 8. August; für Zweckel die Hirsch-Apotheke.

Die Einbrecher kennen keine Ferien. In der Nacht zum Samstag sind in dem Hause Berlinerstraße 71 zwei Kellereinbrüche verübt worden. Den Tätern fielen fünf Seiten Speck, eine Anzahl Würste, Butter, Margarine und Kolonialwaren im Werte von mehreren 100 Mark, einige Flaschen Kognak und Wein sowie eine größere Anzahl Einweckgläser mit Eingemachtem in die Hände. (f)

Auflösung einer Innung. Die Zwangsinnung für die Putzmacher und Putzmacherinnen der Stadt Gladbeck wie auch der Gemeinde Horst-Emscher und Kirchhellen hat sich aufgelöst und diese Auflösung ist von den zuständigen Stellen anerkannt worden.

Aus der evang. Gemeinde. An Stelle des Presbyters, Betriebsführer a. D. Hagemann, der sein Amt seines Alters wegen niedergelegt hat, wurde Eisenbahnsekretär Rob. Kuenkamp gewählt. Nachfolger als Gemeindeverordneter für den verstorbenen Rektor Fritz Schroeder wurde August Brindöpke aus der Ripsdörnerstraße.

Evang. Frauenhilfe, Gladbeck 2. Der diesjährige Ausflug geht zur „Platte" nach Werden, und zwar am 6. August 11.53 Uhr ab Gladbeck-West. Die Fahrt kostet 1,80 Mark und der Kaffee 0,75 Mark. Anmeldungen und Einzahlungen erfolgen bei den Bezirksfrauen. Letzter Anmeldungstermin ist der 4. August.

Marl.

Eigenartiger Unfall. Als ein Landwirt aus Sickingmühle mit dem Mähen eines Haferfeldes beschäftigt war, mußte er plötzlich eine Hemmung an der Mähmaschine feststellen. Er sah nach dem Rechten und stellte fest, daß sich ein Stacheldraht zwischen die Messer geklemmt hatte. Bei dem Versuch, diesen zu entfernen, zogen die Pferde plötzlich an, und dem Landwirt wurde durch die Messer ein Finger abgeschnitten. (f)

BV. Marl. An den am Sonntag stattfindenden Gaumeisterschaften in Recklinghausen nehmen folgende Leichtathleten teil: Bunk, Rustige, Pollmeier, Blaschke, Grosser, Tuttas, Cinibuik, Märker, Kühn, Meissner, Scheer, Ackermann, Packeiser, Haus, Märker 2, Steinberg, Zalik, Verbunce 1, F. Schwarzbäcker, F. Schwarzbäcker. Abfahrt 11.58 Uhr mit der Straßenbahn ab Zeche Brassert. (Hm)

Turnen * Spiel * Sport

Tennis

Zwei deutsche Sieger beim Dreiländerkampf.

Am zweiten Tag des Tennis-Dreiländerkampf auf den Rot-Weiß-Plätzen in Grunewald siegte der deutsche Meister Prenn über den Japaner Otba mit 6:3, 6:4 und Dr. Landmann über den Australier Crowford mit 5:7, 6:1, 6:3. Der Stand des Dreiländerkampfes ist folgender: Deutschland gegen Australien 2:1, Deutschland gegen Japan 1:2 und Japan gegen Australien 1:1.

Fechtturnier.

Die deutschen Vertreter von Italien bezwungen.

Zu den Fechtwettkämpfen traten fünf Nationen an und zwar Deutschland, Italien, Frankreich, Belgien und Dänemark. England und die Schweiz hatten ihre Meldungen zurückgezogen. Im ersten Treffen hatte Belgien gegen die hervorragenden Italiener nichts zu bestellen und wurde überlegen mit 14:2 Siegen geschlagen. Nicht viel besser erging es den Dänen, die von Frankreich hoch mit 13:3 Siegen abgefertigt wurden. In der zweiten Runde traf Deutschland mit der Mannschaft Kolpinger, Mayer, Hartwig und Gvenis auf Italien, das auch unsere Vertreter mühelos bezwang.

Deutsche Turnerschaft

Der Sport in der Deutschen Turnerschaft.

Die von Seiten der „Nursportler" gern belächelte Deutsche Turnerschaft hat sich auch auf dem Gebiete der Leichtathletik eine Achtung gebietende Stellung erobert. Mit den Erfolgen des Turnermeisters Lammers auf der letzten Olympiade vollzog sich zuerst eine Wendung in der Wertschätzung. Ständig tauchten dann aus dem Turnerlager infolge der hervorragenden Breitenarbeit neue Größen im Sport auf. Viele von ihnen traten, einmal, weil ihnen der Wettkampfbetrieb in der DT. nicht mehr genügte, zum anderen, nicht selten durch Lockungen und Versprechungen von sogenannten „Kanonenvereinen" zum anderen Verband über. Die Deutsche Turnerschaft hat diesen verlorenen Söhnen nicht nachgetrauert. Die entstandenen Lücken waren bald durch neue Streiter ergänzt. Die Ausscheidungskämpfe zu den Deutschen Meisterschaften der DT. haben gezeigt, daß wieder in diesem Jahre eine gewaltige Leistungssteigerung zu verzeichnen ist. In Leipzig werden eine ganze Reihe Turner und Turnerinnen von internationaler Güte um den Meistertitel der DT. kämpfen.

Die große Kampfkraft der Deutschen Turnerschaft in Gelsenkirchen auf leichtathletischem Gebiete ist am besten aus der Siegerliste des letzten städtischen Turn- und Spielfestes zu ersehen. Unterziehen wir den Dreikampf, in dem die Vielseitigkeit des Kämpfers zum Ausdruck kommt, einer näheren Betrachtung, so stellt sich folgendes heraus:

Im Dreikampf der Stammannschaften gehören von 70 Siegern 43 der Deutschen Turnerschaft an; die restlichen 27 entfallen auf die anderen Verbände, wie Westdeutscher Spielverband, Deutscher Sportbund, Deutsche Jugendkraft und Eichenkreuzverband. Im Dreikampf der Aelteren ist sogar das Verhältnis 21:6 für die DT. Der Dreikampf der Jugendlichen kann nicht herangezogen werden, da viele Vereinsmitglieder für ihre Schule starten mußten. In den Einzelkämpfen macht sich allerdings eine leichte Ueberlegenheit des VSV. durch das gute Läufermaterial des SSS. 96 bemerkbar. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß die Deutsche Turnerschaft in Gelsenkirchen im leichtathletischen Mehrheitskampf die Spitze hält und bei bewußter Einstellung der Vereinsleitungen auch in den Einzelwettbewerben bald den anderen Verbänden überlegen sein wird. (dö)

Studenten-Weltmeisterschaften in Darmstadt.

Im festlich geschmückten Darmstädter Stadion traten zum ersten Male die Fußballspieler in Aktion. Die deutsche Studentenmannschaft lieferte von 3000 Zuschauern den Luxemburgern ein ganz überlegenes Spiel. Unter der Leitung des italienischen Schiedsrichters Saimi wurden die Luxemburger vollkommen überspielt und mit 8:0 (4:0) geschlagen.

Billardsport

Anläßlich des Trainingsabends des Billardklubs Schalke 1930, der vor kurzem aus der Taufe gehoben wurde, fand am Freitag im Lokale Greß, Gewerkenstraße, eine Schaupartie statt. Man hatte die alten Turnierkämpen Schulz von der Billardfreunden Bulmke und Schmitz vom Billardklub Neustadt verpflichtet. Die Partie war bis 300 Points angesetzt. Zuerst fanden sich die Spieler auf dem noch fast neuen Tisch nicht zurecht. Nach und nach kamen die Spieler gut in Stoß, besonders Herr Schulz, der den führenden Schmitz einholte. Herr Schulz machte mehrere größere Serien, wodurch er Schmitz förmlich weglief: Endergebnis: 300:195 für Schulz. Er spielte einen Durchschnitt von 9,68. Der Unterlegene holte 6,50 Durchschnitt heraus. Die Serien des Siegers waren 61, 30, 26 und 41 Points. Schmitz machte nur eine größere Serie von 33 Points. Schulz hätte einen besseren Durchschnitt spielen können, aber er brauchte für die fünf letzten Bälle noch drei Aufnahmen. Im Anschluß daran fand eine zweite Schaupartie statt. Es standen sich Leukel Anton vom Billardklub Schalke 1930 und Schmilewsky vom Billardklub Neustadt gegenüber. Leukel holte einen Vorsprung von 30 Points. Schmilewsky macht Serie auf Serie und gewinnt schließlich 200:129 bei einem Durchschnitt von 8,73:5,16. (r)

Kegelsport

Kegler-Verband Gelsenkirchen und Umgegend. Aus Anlaß der Gaumeisterschaftskämpfe in Aachen findet Montag keine Monatsversammlung statt. — Während der Dauer der Gaumeisterschaftskämpfe werden allabendlich die Spitzenleistungen im Radio durchgegeben.

Vereinsnachrichten.

Verein für Rasensport 08. Sonntag 10 Uhr außerordentliche Versammlung. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, u. a. Wahl des erweiterten Vorstandes, bitten wir alle Mitglieder, zu erscheinen. Sonntag nachmittag für sämtliche Mannschaften Trainingsspiel. Das weitere wird in der Versammlung bekannt gegeben. Anstoßzeit der 3. Mannschaft und 1. Jugend 3 Uhr. 1. Mannschaft — 2. Mannschaft 5 Uhr. Nach dem Trainingsspiel Kommers.

SSV. Deloa. Sonntag: Rückspiel der 1. und 2. Jugend des Spiel- und Sport-Vereins Deloa gegen die gleichen Mannschaften des LTSV. Vereinigte Stahlwerke, Gelsenkirchen. Anstoß 10 und 11 Uhr auf dem Sportplatz an der Lothringerstraße. Nachmittags: Freundschaftsspiel der 1. und 2. Stamm-Mannschaften gegen die gleichen Mannschaften der Turngemeinde Dahlbusch. Anstoß 15.00 und 16.30 Uhr auf dem Sportplatz an der Lothringerstraße.

Ankündigungen.

Der Amateurphotographenverein „Freunde der Lichtbildkunst" hält am Dienstag, den 5. August, abends 7 Uhr, im Gesellenhaus, Theresienstraße 9 (Terrasse), seine Monatsversammlung ab. Gäste willkommen.

Restaurant zum Grafen von Haeseler, Schalkerstraße 23. Heute Konzert und Tanz. Außerdem Ritz-Ratz als Tanzparodist.

Restaurant „Germania", G.-Bismarck, Bismarckstraße. Heute Familienkonzert mit Gelegenheitstanz.

Hansa-Künstlerspiele, Alter Markt 4/6. Heute Militär-Burlesken und das gute Jazzorchester.

Altdeutsche Bierstube, Bochumerstraße 81. Heute Konzert und Tanz.

Glückauf-Keller, Leitherstraße. Heute Konzert, italienische Nacht.

Schloß Horst. Heute großes Kaffeekonzert, ab 8 Uhr abends Tanz.

Palastkaffee Buer. Heute ab 5 Uhr die Sensationskapelle „Addy Stuemero". Konzert und Tanz.

Cafe und Gartenrestaurant Linka, Leithe, Weststraße 178. Heute Konzert der beliebten Kapelle Erlenbröker.

Hüller Mühle. Heute ab 3.30 Uhr großes Gartenkonzert.

Aus den Parteien.

Frauengruppe Bismarck DVP. Montag Handarbeitsstunde, Anfang 2 Uhr bei Mehring. Anschließend 4 Uhr Versammlung. Beratung und Einzahlung des Kinderausfluges. Da am Montag endgültig die Anmeldung der Kinder erfolgen muß, wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Königin-Luise-Bund.

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Dienstag, den 5. August, nachmittags 3.30 Uhr, Führerinnensitzung.

Bezirksgruppe Altstadt. Montag, den 4. August, abends 8 Uhr, Pflichtversammlung bei Oehler, Roonstraße. Gäste herzlich willkommen.

Auguste-Viktoria-Bund.

Donnerstag, den 7. August, findet bei gutem Wetter unser Sommerausflug statt. Sämtliches Mitglieder werden gebeten, diesen Tag freizuhalten. Alles Nähere wird noch bekannt gegeben.

Faule Ausrede. Der Buchhalter Müller bringt seinen Chef seit einiger Zeit dadurch zur Verzweiflung, daß er stets unpünktlich im Büro erscheint. Bitten, Ermahnungen und Drohungen, ja sogar die Ankündigung der Entlassung haben nicht vermocht, aus Herrn Müller einen pünktlichen Beamten zu machen. Jeden Morgen muß der Chef, der seinen Buchhalter mit der Uhr in der Hand erwartet, konstatieren, daß dieser schon wieder eine beträchtliche Verspätung hat. Als aber Müller an einem Montag gar eine Stunde später erscheint, reißt dem Chef die Geduld. „Sie kommen heute sogar eine Stunde zu spät ins Geschäft, Herr Müller! Was haben Sie denn zu Ihrer Entschuldigung anzugeben?"

„Entschuldigen Sie", stammelt der Buchhalter, „ich bin die Treppe hinuntergefallen."

„Was", schreit der empörte Chef, „und Sie wollen es wagen, mir einzureden, daß Sie dazu eine Stunde gebraucht haben?"

8 verschiedene Bilder in 8 Minuten für 1.- Mk. Photomaton Flaskamp Alter Markt 20 RUF 22417 Geöffnet von 8½ - 7 Uhr Sonntags von 10 - 1½ Uhr

Bauern-Großgrundbesitz-Industrie und Stadt

Die Veränderung der Bodenbesitzverhältnisse in Gelsenkirchen und Buer seit 1867.*)

Von Dr. agr. Wilhelm Hudde, Gelsenkirchen.

Wandern wir heute durch unser Stadtgebiet, so bemerken wir deutlich die Vorherrschaft der Industrie. Nur einige größere Teile von Buer sowie geringe Teile von Gelsenkirchen haben noch stark landwirtschaftliches Gepräge. Wohl sehen wir auch in unserem Stadtgebiet noch pflügende und säende Landwirte, aber nur wenige wissen oder denken daran, daß sehr viele dieser Landwirte nicht mehr ihr eigenes Land bearbeiten. Sie sind Pächter der Industrie oder der Stadt, an die sie ihre Höfe verkauft haben. Nur wenige alte Einwohner wissen um diese Verhältnisse, wissen, wem der Grund und Boden gehört.

Aber auch für uns, die wir die ganze Entwicklung unserer Heimatstadt vom Dorf zu einer Industriegroßstadt nicht miterlebt haben, bietet sich eine Möglichkeit, einen Einblick in dieses Geheimnis, in die Bodenbesitzverhältnisse unserer Stadt und ihre Entwicklung zu gewinnen. Es sind dies die Daten und Zahlen, die in den Grundsteuermutterrollen der Katasterämter niedergelegt sind. Dort ist die Größe jedes einzelnen Besitztums und seine Veränderung genau eingetragen. Aus den Grundsteuermutterrollen der Katasterämter Gelsenkirchen, Buer und Wattenscheid wurden die im Folgenden verwandten Zahlen entnommen. Die Grundsteuermutterrollen wurden im Jahre 1867 neu angefertigt.

Wie sah nun um diese Zeit — also einige Jahre nach dem eigentlichen Beginn der Industrialisierung — der Bodenbesitzplan unserer Stadt aus?

Im Jahre 1867 verteilte sich der Bodenbesitz in Gelsenkirchen

(d. h. dem Gebiet der früheren Stadt Gelsenkirchen einschließlich Rottbausen und ausschließlich der 1924 im Süden zuerworbenen Abrundungsfläche) wie folgt:

Großgrundbesitz 492,57 Hektar oder 13,7 Prozent der Stadtfläche,

Bäuerlicher Besitz über 3 Hektar 2570 Hektar oder 69,8 Prozent und

Industriebesitz 0,3 Prozent der Stadtfläche.

Wir sehen, daß in Gelsenkirchen der bäuerliche Besitz weit vorherrschte gegenüber dem Großgrundbesitz, im Gegensatz zu Buer, das einen höheren Prozentsatz Großgrundbesitz zu verzeichnen hatte. Der Industriebesitz war noch ganz unbedeutend. Der bäuerliche Besitz verteilte sich folgendermaßen auf die einzelnen Größenklassen:

Größenklasse ha	Besitzerzahl	ha	Prozent des Gesamtbauernbesitzes
3—5	14	52,63	2,05
5—20	55	645,79	25,12
20—50	52	1539,96	59,92
über 50	4	331,74	12,91
	125	2570,12	100,00

Wir erkennen, daß weitaus der größte Teil des bäuerlichen Besitzes, nämlich fast 60 Prozent, der Klasse der mittelgroßen Bauern von 20—50 Hektar zuzurechnen ist, während der Klein- und Mittelbesitz von 3—20 Hektar nur verhältnismäßig schwach vertreten ist. Ebenso sehen wir, daß der großbäuerliche Besitz über 50 Hektar mit 4 Besitzern eine nicht allzu große Rolle spielt. Wir finden also einen starken, gesunden mittleren und größeren Bauernstand vor. Vor allem Kleinbesitz von 3—5 Hektar ist kaum vorhanden. Die Erhaltung eines solchen Besitzerstandes war nur durch die ungeteilte Vererbung des Hofes an einen einzelnen Erben möglich.

Im benachbarten Buer sah es 1867 wesentlich anders aus. Die industrielle Entwicklung Buers setzte bekanntlich erst etwa 20 Jahre später ein als die Gelsenkirchens. So ist es erklärlich, daß damals die Industrie in Buer noch nicht als größerer Besitzer verzeichnet werden konnte. 9 Großgrundbesitzer — in Gelsenkirchen waren es 10 — besaßen 1912,37 Hektar oder 30,85 Prozent der gesamten Stadtfläche. In der Stadt Buer war also der Anteil des Großgrundbesitzes gegenüber Gelsenkirchen um mehr als doppelt so groß. Wir sehen, daß in zwei benachbarten Gemeinden die Besitzverteilung ganz verschieden war. Der bäuerliche Besitz betrug 3383 Hektar oder 54,5 Prozent der Stadtfläche, ist also um 15 Prozent geringer als in Gelsenkirchen. Auch die Verteilung dieses bäuerlichen Besitzes auf die einzelnen Größenklassen ist eine andere.

Größenklasse ha	Besitzerzahl	ha	Prozent des Gesamtbauernbesitzes
3—5	58	230,32	6,87
5—20	115	1153,91	34,09
20—50	56	1625,92	48,03
über 50	6	372,63	11,01
	235	3382,78	100,00

Der Besitz über 50 Hektar ist in beiden Städten nicht so sehr verschieden. Dagegen weist die Stadt Buer in der Größenklasse 20—50 Hektar einen geringeren Prozentsatz auf, dafür aber einen höheren sowohl in der Klasse 3—5 Hektar, als auch 5—20 Hektar. Bemerkenswert ist also, daß Buer zwar weit mehr Großgrundbesitz besitzt als Gelsenkirchen, wohingegen innerhalb des bäuerlichen Besitzes die kleineren Klassen stärker besetzt sind.

Insgesamt sind im Jahre 1867 in Gelsenkirchen 83,8 Prozent und in Buer 85,05 Prozent des Bodens in Händen der Großgrundbesitzer und der Landwirte über 3 Hektar. Das übrige Gelände war Besitz unter 3 Hektar, bebauter Boden, Wasser- oder Wegeflächen. Das Gebiet beider Städte ist also um diese Zeit zum größten Teile besiedelt von bäuerlichen Besitzern, daneben aber ist beiden Städten gemeinsam eine Anzahl von Herrensitzen, die zum Teil eine vielhundertjährige Geschichte haben und heute noch mehr oder weniger erhalten sind. Die Ländereien der Großgrundbesitzer waren hauptsächlich in Erbpacht oder einer dieser ähnlichen Pacht vergeben.

In dieses stille Landleben kommt nun die Industrie

mit ihren Begleiterscheinungen: Bevölkerungszunahme, Konzentrierung vieler vom Boden losgelöster Menschen auf beschränkte Gebiete, soziale Unterschiede. Aus einigen Dörfern wird in Dreivierteljahrhundert eine Großstadt mit mehr als 200 000 Einwohnern, die im Durchschnitt 56 Menschen pro Hektar beherbergt. Der Boden, um seines Kohlenreichtums von der Industrie, um seiner Eigenschaft als Träger des Wohnhauses von der Bevölkerung begehrt, bekommt immer größere Bedeutung. Es beginnt ein Kampf um den Boden zwischen dem schollengebundenen Urbesitzer und der Industrie mit ihrem Gefolge.

Als Hauptbodenreflektanten kommen für größere Flächen also jetzt drei Gruppen in Frage: die bäuerlichen Besitzer, die Großgrundbesitzer und die Industrie. Wir wissen, daß die Industrie den Boden außer für ihre eigenen gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnisse vor allem deshalb kauft, um sich vor Bergschädenersatzansprüchen zu bewahren. Später, aber erst um die Jahrhundertwende,

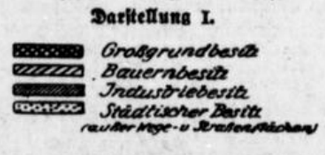
beginnen die Gemeinden, systematisch Bodenpolitik zu treiben.

Von da ab haben wir also einen vierten Hauptbodenbesitzer. Die Bauunternehmer und Bodenhändler können wir hier ausschalten. Zwar haben auch sie zu Zeiten größere Bodenflächen besessen, aber als Hauptbodenbesitzer können sie nicht angesprochen werden, da sie im Verhältnis zur Stadtfläche nur minimalen Besitz hatten. Denken wir auch vor allem daran, daß ein Bauernhof von 100 Morgen ein ungeheuer großer Bodenkomplex ist, aber in einer Tabelle nur in Bruchteilen zum Ausdruck kommt.

Die folgende Tabelle wie auch die graphische Darstellung zeigen uns nun die weitere Veränderung der Bodenbesitzverhältnisse in Gelsenkirchen in Prozent der Gesamtstadtfläche:

Jahr	Großgrundbesitz	Klein- und Mittelbesitz	Industriebesitz	Stadtbesitz
1867	13,7	69,8	0,3	—
1875	13,4	63,8	1,0	—
1880	13,1	58,3	3,5	—
1885	12,2	56,8	8,0	—
1890	11,4	48,4	11,2	—
1895	11,3	41,4	16,2	—
1900	10,1	33,9	18,7	2,9
1905	8,9	30,0	21,1	3,3
1910	1,9	21,7	33,9	8,4
1915	1,2	15,8	37,9	9,5
1920	1,0	10,5	42,1	10,8
1925	0,03	3,7	57,5	11,0

Darstellung I.





Betrachten wir zunächst die Landabgabe der Großgrundbesitzer und vergleichen sie mit der Landabgabe der Bauern, so sehen wir, daß beide prozentual gleich viel Land abgegeben haben. Wie es heute in Gelsenkirchen nur noch sehr wenig landwirtschaftlichen Besitz über 3 Hektar gibt, so gibt es auch kaum noch Großgrundbesitz. Auf der anderen Seite aber erkennen wir, daß die Bodenabgabe des Großgrundbesitzes zuerst weit weniger intensiv einsetzte als die der bäuerlichen Betriebe. Erst später, etwa zu Beginn dieses Jahrhunderts, hat die Abgabe die gleiche Intensität wie die der bäuerlichen Besitzer. Der Großgrundbesitz sträubte sich also zunächst mehr gegen die Bodenabgabe. Dieses ist aus der Eigenart der beiden Besitzerklassen unschwer zu erklären. Der bäuerliche Besitzer des Gebietes war nicht so geschult und vielleicht auch nicht so weitblickend, er war für eine Summe Geldes leichter zugänglich. Vor allem aber war er auf seinen einzigen Besitz hier angewiesen, während der Grundherr nur einen Teil seines Besitzes hier liegen hatte. Die Tendenz, die der Großgrundbesitz seit der Bauernbefreiung verfolgte, nämlich seinen Besitz dauernd zu vermehren, zeigt sich also auch hier, und zwar in einem längeren Festhalten des Bodens. Von früher 10 Großgrundbesitzern waren 1926 noch zwei am Bodenbesitz beteiligt, von 116 Landwirten hatten noch 14 über 3 Hektar Land in Gelsenkirchen.

Werfen wir dann noch einen kurzen Blick auf den Besitz der Industrie. Dieser vermehrte sich keineswegs gleichmäßig. Eine Stockung trat zunächst um 1880 herum ein, eine Folge der Industriekrise nach den Gründerjahren. Auf der anderen Seite tritt in der Zeit nach 1905 eine besonders starke Zunahme in die Erscheinung. Dies ist weniger eine Folge der damaligen Blüte der Industrie, als vielmehr eine Reaktion auf die beginnende, großzügige Bodenpolitik der Stadt.

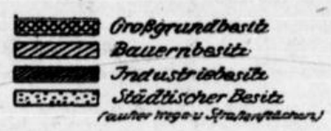
Wie liegen nun

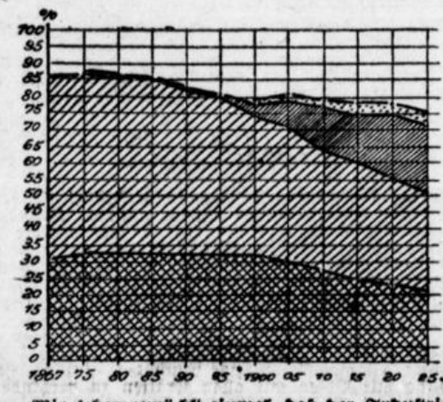
die Verhältnisse in der früheren Nachbarstadt Buer?

Wir wissen, daß Buer eine weit größere Grundfläche aufzuweisen hatte als Gelsenkirchen, dabei aber nicht einmal halb so viel Einwohner zu verzeichnen hatte. Es liegt auf der Hand, daß Buer auch heute noch ein mehr landwirtschaftliches Gepräge hat als Gelsenkirchen. Ein Gang durch Buer zeigt uns das in aller Deutlichkeit. (Daher auch der Beiname: Industriestadt im Grünen!) Dasselbe Bild muß sich also auch zeigen, wenn wir die Veränderung des Bodenbesitzes an Hand von Zahlen betrachten. Ein Blick auf die folgende Tabelle und die Darstellung beweist uns dieses:

Jahr	Großgrundbesitz	Klein- und Mittelbesitz	Industriebesitz	Stadtbesitz
1867	30,85	54,5	—	—
1875	32,2	54,2	0,2	—
1880	32,2	52,4	0,2	—
1885	32,3	51,8	0,6	—
1890	32,3	49,8	0,7	—
1895	32,3	48,2	0,9	—
1900	32,2	42,0	2,3	0,2
1905	30,4	40,9	8,0	0,9
1910	27,0	37,9	12,4	2,0
1915	24,8	35,1	15,1	3,0
1920	22,4	33,7	18,5	3,4
1925	19,8	31,2	19,3	3,7

Graphische Darstellung II.





Wir sehen zunächst einmal, daß der Industriebesitz bei weitem nicht den hohen Prozentsatz aufweist wie in Gelsenkirchen. Die Aufstellungen zeigen uns aber auch, daß die Industrie sich weit später erst stark entwickelte als in Gelsenkirchen. Gleichzeitig aber erkennen wir, daß zu Beginn des Jahrhunderts auch in Buer eine Reaktion gegen die beginnende Bodenpolitik der Stadt einsetzte derart, daß die Industrie ihren Besitz besonders stark vermehrte. Aus dem gegenüber Gelsenkirchen geringeren Prozentsatz des städtischen Besitzes darf nun nicht etwa auf schlechtere Bodenpolitik der Stadt Buer geschlossen werden, da für diese Beurteilung ein ganz anderer Maßstab angelegt werden muß und viele andere Gesichtspunkte zu berücksichtigen sind.

Die Bodenfläche in Buer ist

1925 noch zu über 50 Prozent im Besitz von Groß-, Mittel- und Kleingrundbesitzern.

So offenbart sich also auch deutlich im Zahlenspiegel der noch weit mehr landwirtschaftliche Charakter der Stadt Buer. Vergessen dürfen wir hier allerdings nicht, daß der Industriebesitz zum großen Teil an Landwirte verpachtet ist, also bei weitem nicht gänzlich gewerblichen Zwecken dient. Bei unserer ganzen Betrachtung sprechen wir ja nicht von der Verwendung des Bodens, sondern nur von den Eigentumsverhältnissen des Bodens.

Die Landabgabe des Großgrundbesitzes hat ein anderes Aussehen als in Gelsenkirchen. Der Großgrundbesitz vermehrte seinen Bestand ständig bis 1890. Diese Besitzvermehrung ist ebenfalls als Fortsetzung des bis dahin erkennbaren Strebens nach Vermehrung des Grundbesitzes anzusehen, denn der Großgrundbesitz hatte seit 1800 beständig seinen Besitz vermehrt. Seit 1890 aber trat der Großgrundbesitz ebenfalls mit einem Teil seines Geländes auf den Markt. Bis 1925 hat er 778,21 Hektar oder 38,81 Prozent seines Besitzes von 1890 abgegeben.

Die übrigen landwirtschaftlichen Bodenbesitzer verminderten ihren Besitz in jedem Zeitabschnitt. Bis 1925 gaben diese 1451,25 Hektar oder 42,91 Prozent ihres Besitzes von 1867 ab. Die absolute abgegebene Fläche des bäuerlichen Besitzes ist um fast 100 Prozent höher als die des Großgrundbesitzes, der prozentuale Anteil ist annähernd der gleiche. Aus dem Vergleich der Bodenabgabe der Großgrundbesitzer und der übrigen Besitzer ergibt sich also, daß die Art des Bodenbesitzes nicht von Einfluß auf die Entwicklung gewesen ist, beide Besitzarten haben fast den gleichen Anteil ihres Bestandes abgegeben. In Buer sind heute noch acht Großgrundbesitzer gegenüber neun im Jahre 1867 vorhanden, dagegen wohnen von den 1867 verzeichneten 235 Bauern mit mehr als drei Hektar Besitz noch 135 im früheren Stadtgebiet Buer.

Ein Blick in die Zahlenwelt der Bodenbesitzverhältnisse hat uns also gezeigt, daß alle landwirtschaftlichen Bodenbesitzer der Industrie, der Stadt und der Wohnbevölkerung einen großen Teil ihres Besitzes abgegeben haben. Dieser Uebergang des Bodens ist nun nicht ohne Kämpfe vor sich gegangen. Vergegenwärtigen wir uns nur, daß wir es mit Besitzern zu tun haben, die vielfach

seit vielen Generationen auf ein und demselben Fleckchen Erde wohnten!

Wie viele Namen lassen sich weit bis in vorige Jahrhunderte zurück verfolgen! Denken wir auch daran, daß es für einen westfälischen Bauern nur ein Bestreben gibt: seinen Besitz zu vermehren. Immer noch ist in Westfalen derjenige der größte, der die meisten Morgen Land besitzt. So ist es erklärlich, daß man sich nicht trennen wollte von der angestammten Scholle. Und dieses Moment ist sicherlich in den ersten Jahrzehnten dasjenige gewesen, das viele Landwirte vom Verkauf abgehalten hat. Später mag dann bei einigen noch etwas spekulatives Interesse dazugekommen sein.

Sehr verbreitet ist auch die Ansicht, daß unsere Landwirte durch Landzukauf sich an der Bodenspekulation beteiligt und dadurch die Bodenpreise in die Höhe getrieben hätten. Die obigen Tabellen beweisen mit aller Klarheit, daß stets und zu jeder Zeit genügend Land auf den Bodenmarkt gekommen ist, weit, weit mehr, als zu Bauzwecken benötigt wurde. Auf die Frage, ob die Landwirte in Gelsenkirchen durch Landzukauf sich an der Spekulation beteiligt haben, gibt die folgende Tabelle Auskunft. Sie verzeichnet einmal die in den einzelnen Abschnitten an Nichtlandwirte abgegebene Fläche. Die zweite Spalte verzeichnet die Flächen, die von Landwirten erworben wurden. Hierbei sind die Besitzübertragungen durch Erbgang oder Heirat natürlich ausgeschlossen. Die letzte Spalte gibt uns die an Landwirte abgegebene Fläche in Prozent der an Nichtlandwirte abgegebenen Fläche an.

Zeitabschnitt	An Nichtlandwirte abgegeben ha	An Landwirte abgegeben ha	An Landwirte abgegebene Fläche in Prozent der an Nichtlandwirt. abgegebenen Fläche
1867—1875	223,54	12,76	5,71
1875—1880	200,20	15,32	7,65
1880—1885	78,21	15,68	20,05
1885—1890	273,43	8,02	2,93
1890—1895	270,84	4,85	1,78
1895—1900	275,27	11,37	4,13
1900—1905	143,24	1,85	1,29
1905—1910	306,29	—	—
1910—1915	213,64	—	—
1915—1920	197,68	—	—
1920—1923	128,14	—	—
1923—1926	91,87	—	—

Es ist daraus klar ersichtlich, daß die Landwirte als Bodenkäufer kaum — seit 1905 gar nicht mehr — in Frage kamen. Bei solch geringem Prozentsatz kann von einer Spekulation der Landwirte durch Zukauf (und darauf kommt es an!) nicht die Rede sein.

Die folgende Tabelle gibt die Verhältnisse für Buer wieder:

Zeitabschnitt	An Nichtlandwirte abgegeben ha	An Landwirte abgegeben ha	An Landwirte abgegebene Fläche in Prozent der an Nichtlandwirt. abgegebenen Fläche
1867—1875	19,84	3,34	16,83
1875—1880	113,95	15,20	13,43
1880—1885	8,04	9,82	25,81
1885—1890	126,33	1,92	1,4
1890—1895	87,17	7,89	9,05
1895—1900	395,36	3,80	0,96
1900—1905	68,54	4,30	6,28
1905—1910	182,16	4,81	2,64
1910—1915	175,88	2,62	1,49
1915—1920	87,36	1,88	2,15
1920—1923	57,87	1,59	2,75
1923—1925	98,75	2,38	2,41

Es ist selbstverständlich, daß die Umsätze innerhalb der Landwirtschaft hier in Buer größer sein müssen, da noch ein großer Teil des Stadtgebietes fast ländlichen Charakter trägt. Dabei sind Eigentumsübertragungen unvermeidlich, denn auch in rein ländlichen Gegenden finden dauernde Besitzveränderungen statt.

So haben wir denn an Hand von Zahlen einen Gang gemacht durch die Entwicklung der Bodenbesitzverhältnisse seit der Industrialisierung. Wir haben gesehen, daß nicht nur Schlote und Schächte uns

zeigen, daß ein anderer Herr regiert

als vor hundert Jahren, auch die Zahlen zeigen uns dasselbe Bild. Und wenn wir heute noch an alten Bauernhäusern in unserem Stadtgebiet vorbeiwandern, die so klein und unauffällig neben den großen, von Menschengeist und -können zeugenden Industrieanlagen liegen, als wollten sie sich verkriechen, so schauen wir einen Augenblick zurück in die Vergangenheit. Denken wir dann daran, daß der Bauer einst Herr und Meister unseres Bodens war, daß er aber einem langen Kampf um sein Erbgut unterlag, einem Kampf auf verlorenem Posten.

*) Teilauszug einer im Volkswirtschaftlichen Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Bonn-Poppelsdorf (Direktor: Prof. Dr. Beckmann) angefertigten Dissertation.



Mit der Luxusyacht auf Darwins Spuren.

Unsere Expeditionsfahrt nach den Galopagos-Inseln.

Mit der Yacht „Nourmahal" des bekannten amerikanischen Multimillionärs Vincent Astor hat vor kurzem eine Expedition führender amerikanischer Wissenschaftler die Galopagos-Inseln, bekanntlich das Exil des Berliner Arztes Dr. Ritter, aufgesucht. Die Yacht, die Vincent Astor der Expedition zur Verfügung stellte, ist eine der teuersten Yachten der Welt; sie ist mit einem Aufwand von zwei Millionen Dollars in Deutschland erbaut worden. Im nachfolgenden berichtet Vincent Astor über die Ergebnisse der soeben beendeten Expedition.

Vor hundert Jahren erreichte Charles Darwin, damals noch jung, als er die Welt auf seinem berühmten Schiff „Beagle" umfuhr, die Galopagos-Inseln, 800 Meilen jenseits von Panama. Hier fand der Geologe Darwin, was er eine „zyklopische Szenerie" nannte, — vulkanische Formationen, welche dem Menschen einen tiefen Blick rückwärts in längst vergangene Zeitalter geben, und ihn befähigen, die Naturprozesse zu studieren. Ferner entdeckte der Biologe Darwin ein natürliches Reservoir voller Geheimnisse — viele Arten von Landtieren, Vögeln und Reptilien, welche man noch nirgends in der Welt gefunden hatte.

Jenseits des Aequators, im Pazifischen Ozean, liegt die Galopagos-Inselwelt, heute wie einst unverändert, noch ebenso geheimnisvoll, noch mit demselben Leben, wie es zu der Theorie Darwins paßt.

Ich habe das große Glück gehabt, eine Reihe hervorragender Wissenschaftler zu den Galopagos-Inseln zu führen und ihre Untersuchungen zu überwachen. Und für mich war die eindruckvollste Tatsache, daß unsere Funde sich in jeder Beziehung mit den Theorien Darwins deckten. Die Dinge, welche ihm Rätsel waren, bleiben auch heutzutage unlösbar, und die Auslegungen, die Darwin gegeben hat, stehen unerschüttert da.

Vielleicht entsprang meine Teilnahme an dieser Expedition schon der Lieblingsbeschäftigung des Kindes. Von früher Jugend an habe ich das Seeleben studiert. Mein

erster Sport war das Spielen mit — Haifischen,

nicht als Jäger, sondern als Beobachter. Mein Vater lehrte mich, wie ich mein Boot schnell und lautlos auf sie zutreiben mußte, um ein deutliches Bild von ihnen zu erhalten; das bloße Eintauchen eines Ruders genügt oft, um sie sofort zu verscheuchen.

Ich bat Herrn Dr. Charles H. Townsend, den Direktor des Neuyorker Aquariums, diese wissenschaftliche Expedition auszurüsten. Die Expedition umfaßte Kermith Roosevelt und Suydam Cutting, welche im letzten Jahr das Innere Asiens nach Exemplaren für das Feldmuseum in Chicago durchforscht hatten, ferner Clarence Hay, vom amerikanischen Museum für Naturgeschichte, einen Sohn des früheren Staatssekretärs, dann Dr. Eugen Pool vom Neuyorker Hospital, der uns in bester Gesundheit hielt und uns wieder auffrischte, wenn es not tat, dann den Ornithologen James P. Chapin, den Botaniker Dr. H. H. Svenson, den Maler Wilfried S. Bronson, den Photographen E. R. Sanborn und meinen Schwager R. D. Huntington.

Obgleich die Verproviantierung unserer Yacht „Nourmahal" ungewöhnlich groß schien, als wir am 22 März Neuyork verließen, stellte diese sich doch als vollkommen normal bei unserer Rückreise heraus, denn als wir zurückkamen, hatten wir an Bord eine Fracht von 67 Tieren, 265 Fischen und eine sehr große botanische Sammlung. Einige von unseren Tieren waren Arten, deren Existenz bis dahin überhaupt in Zweifel gezogen war.

Unsere Deckpassagiere waren mehrere

vier Fuß lange Eidechsen,

eine 350 Pfund schwere Schildkröte, sonstige Riesenschildkröten, seltsame Vögel und mehrere junge Seelöwen, welche zu uns die Liebe von Kindern hatten.

Man hat auf der Galopagos-Inselgruppe, die vor 250 Jahren entdeckt wurde, öfter Versuche zur Kolonisation gemacht und hat oft von großen Reichtümern durch Plantagen geträumt, aber bis jetzt, glaube ich, sind auf der ganzen Gruppe, die sich über 150 Meilen erstreckt, noch nicht einmal 50 menschliche Wesen.

Ein Dampfer soll alljährlich einmal dort anlegen, um Post und Korrespondenz mit der Außenwelt zu vermitteln. Nur bei seltenen Gelegenheiten legen andere Schiffe an.

Obgleich die Natur auf diesem vulkanischen Felsen dem Menschen rauh gegenübersteht, stellt sich ihm das Tierleben freundlich entgegen, freundlicher, als irgendwo sonst in der weiten Welt. Drosseln und andere Vögel lassen sich ruhig auf dem Fuß der Menschen nieder.

Ich habe einen großen Habicht gefangen,

einen Vogel, der annähernd die Größe des amerikanischen Adlers hat, einfach, indem ich seine Beine von einem Ast, eins nach dem andern, fortnahm, und auf eine Mistgabel setzte, dann die Gabel gerade über die Schulter nahm. Erst, als der unfreiwillige Wechsel von der freien Luft in einen Käfig vorgenommen werden sollte, da war es nötig, schnell und sicher zu arbeiten, denn damit begann der Kampf zwischen Mensch und Tier.

Das große Geheimnis ist, wie das Leben auf dieser Insel begann. Einige haben gemeint, daß eine „Brücke" sich einstmals bis nach Südamerika hin erstreckte. Aber das dazwischen liegende Wasser ist zwei Meilen tief — ob das für diese Brückentheorie spricht? Ein anderes Rätsel ist die Tatsache, daß auf verschiedenen Inseln ganz verschiedene Tiere gefunden werden, obgleich die Inseln nur wenige Meilen auseinanderliegen.

Hier und nirgends wo anders in der Welt, außer in den arktischen Regionen, sind Pinguine zu finden. Aber sie sind hier Zwerge, die nicht halb die Größe der antarktischen Pinguine haben.

Hier finden wir auch den flügellosen Kormoran, nur Ansätze zu Flügeln sind bei ihm vorhanden. An anderen Fundorten hat dieser Vogel die allerstärksten Flügel. Ferner fanden wir hier den „Tölpelvogel" (boobv bird), welcher ausssieht und handelt wie sein Name. Er sieht augenblicklich knietief im Wasser des Neuyorker Aquariums und sieht aus, als wenn er von einem Zeichner entworfen wäre.

Wir haben Fische von unglaublichem Farbenreichtum,

einige fast weißglühend, gefangen; eine große Anzahl von ihnen hatte die Fähigkeit, die Farbe zu wechseln, schnell oder langsam, durch viele Schattierungen hindurch. Bis jetzt unbekannte Arten von Riesendelphinen fanden wir und brachten sie mit und Dr. Townsend bringt sie jetzt auf „Farmen" in Florida unter und will dort Familien von ihnen als „Haustiere" züchten. Viele der größten Vögel, Tiere und Reptilien, fingen wir, indem wir einfach auf sie zugingen und ihnen eine Schlinge über den Kopf warfen.

In diesem Lande der Paradoxe gab es auch eine See-Eidechse, ein Riesentier, welches, wenn man sich ihm näherte, gerade aus seinem Elemente, dem Wasser, herausrannte. Wir fingen sie, indem wir sie von Lande dem Wasser wieder zutrieben und dann beim Schwanze faßten.

Die Landeidechsen, von denen einige 30 Pfund wogen, boten ein schweres Problem für die Fütterung. Wir zwangen sie zum Fressen dadurch, daß wir sie im Nacken packten, das veranlaßte sie, ihr Maul zu öffnen, und dann warfen wir ihnen Bananen in die Kehlen. Nachdem schnappten die Kinnbacken wieder zu. Clarence Hay und ich verloren aber bei diesem erzwungenen Futterexperiment mehrere Fingerglieder.

Wir nahmen auch sieben junge Seelöwen an Bord.

Nachts fiel einer über Bord. Der Koch fand ihn, wie er versuchte, die Küchenschute zu erklettern. Wir ließen nun das Fallreep hinunter, und nachdem wir ihn von der Küchenschute vertrieben hatten, schwamm er an das Fallreep und kletterte wieder an Bord der Yacht. Eines von diesen Tieren schloß sich mir an und folgte mir überall, selbst in die Kajüte, wenn ich es erlaubte.

Meine Yacht, der „Nourmahal", war in dem Krater eines erloschenen Vulkans auf Indefatigable Island, unserer Hauptarbeitsstätte, verankert. Hier nahm aber die normale Wasserversorgung einen umgekehrten Verlauf. Wir mußten das Wasser vom Schiff ans Ufer bringen. Nur wenige von den Inseln haben einen angemessenen Wasserbestand. Die Riesenschildkröte, die wir entdeckten, ist daher innerlich wie ein Kamel ausgestattet und kann ungefähr vier Gallonen Wasser mit sich führen, was für ihre Bedürfnisse unter Umständen viele Monate während der trockenen Jahreszeit ausreicht.

Das Innere dieser Insel ist noch niemals durchdrungen worden. Viele Jahre hatte man geglaubt, daß der Mittelpunkt der Insel ein Krater sei, in welchem ein See vorhanden sei. Wir glaubten, wenn solch ein See existierte, müßte er eine besondere und wichtige Ausbeute für die Entwicklungstheorie ergeben. Fünf Expeditionsmitglieder drangen deshalb nach dem See vor. Nachdem sie vier Tagen mit Aexten durch undurchdringliches Unterholz einen Weg gebahnt hatten, während Wasser ihnen immer nachgebracht werden mußte, erreichten einige eine Höhe von 2000 Fuß und fanden weder einen Krater noch irgendeine Spur von einem See.

Mein größter Erwerb

war wissenschaftlicher Art, und wir verdankten ihm den reinen Zufall. Ich ging nämlich mit Bronsen die Küste entlang, als wir eine sehr große Schildkröte beobachteten. Ich überlegte, wie wir sie wohl bekommen könnten. Da sagte Bronsen mir, er wolle es mir zeigen und tauchte unter und schwamm auf sie zu. Plötzlich stieß er einen Freudenschrei aus und nun schwamm ich ihm nach. Um aber einer Schildkröte einen wirklichen Knockout zu machen, glaube ich, ist es nötig, sie auf den Rücken zu bringen, so daß ihre Beine nutzlos in der Luft herum strampeln. Aber das versuche mal einer mit einem 300 Pfund schweren Tier! Schließlich aber brachten wir das gewaltige Ding doch an Land. Sie ist jetzt in einem Aquarium.

Was die wissenschaftlichen Resultate der Expedition betrifft, so bin ich kaum kompetent, darüber zu sprechen. Sie sollen eben jetzt im Bronx-Zoo, im Neuyorker Aquarium, im Botanischen Garten von Brooklyn, im amerikanischen Museum für Naturgeschichte und von der Neuyorker Zoologischen Gesellschaft studiert werden. Dr. Townsend meint, daß viele Monate zum vollständigen Studium nötig sein werden.

Von Vincent Astor.

(Copyright King Features Syndicate Inc.)

Gestürzte Diktatoren.

Ex-Diktator Woldemaras verbannt. – Das traurige Ende Primo de Riveras. – Trotzki darf nicht nach Rußland zurückkehren. – Glanz und Sturz des griechischen Diktators Pangalos.

Die Nachricht von der Verhaftung und Verbannung des ehemaligen Diktators Woldemaras rief noch einmal die Erinnerung an den von Ehrgeiz besessenen Mann zurück, der eine Zeitlang Weltgeschichte machen wollte, und der durch seinen Starrsinn einen Konflikt zwischen Litauen und Polen derart verschärfte, daß man einen Krieg zwischen beiden Ländern befürchten mußte. Erst das Eingreifen des Völkerbundes und verschiedener Großstaaten brachte es zuwege, daß der ehrgeizige Professor seine Machtgelüste zurückschraubte und sich zu einer Verständigung mit seinem Nachbarstaat bereit erklärte. Wenn Woldemaras heute von der litauischen Regierung nach einem kleinen Städtchen verbannt worden ist, darf man dies nicht als besondere Härte ansehen. Man muß zugeben, daß dieser Mann nach seinem Sturz seiner Regierung das Leben sehr schwer gemacht hat, denn er hatte eine Schar fanatischer Anhänger gesammelt, die sich bemühten, eine Verständigung mit Polen mit allen Kräften zu verhindern. Bezeichnend für den kleinlichen Charakter des Woldemaras ist es, daß er sich energisch weigerte, die ihm früher vom Staate zugewiesene Amtswohnung nach seinem Sturz zu räumen. Es bleibt abzuwarten, ob seine Anhänger die Verbannung ihres Führers ruhig hinnehmen werden, oder ob die Woldemaras-Partei stark genug ist, einen Gegenschlag zu führen.

Freiwillig in die Verbannung ging dagegen der Mann, der jahrelang die Geschicke Spaniens beherrscht hatte, nämlich Primo de Rivera. Er war von größerem Format als der litauische Diktator und hatte auch große militärische Verdienste aufzuweisen, denn er hatte im Jahre 1897 auf den Philippinen den Sieg von Puray erfochten. Bereits im Jahre 1902 hatte er sich als starker Mann erwiesen, da er damals einen gefährlichen Aufstand in Barcelona unterdrückt hatte. Im Marokko-Feldzug hatte er sich ebenfalls ausgezeichnet, ebenso hatte er sich als Militärgouverneur von Cadiz bewährt. Am 13. September 1923 stürzte er durch einen Staatsstreich die spanische Regierung und übernahm die Diktatur. Sechs Jahre lang hielt er seine Diktatur aufrecht, aber schließlich mußte er den Kräften weichen, die seine Gewaltherrschaft nicht länger dulden wollten. Als außer den Intellektuellen Spaniens noch die Armee gegen ihn revoltierte, mußte er das Spiel verlorengeben. Er begab sich nach Paris, wo er bald darauf einsam in seinem Hotelzimmer starb.

Vor einiger Zeit erst machte der verbannte Trotzki wieder von sich reden, als nämlich sein aufsehenerregendes Buch „Mein Leben" erschien, das in der ganzen Welt mit Spannung erwartet wurde. In diesem Buch schildert der frühere Machthaber Rußlands seine Verdienste um die Entstehung und Befestigung des Sowjetregimes. Aus seinen Zeilen klingt die Bitterkeit gegen die Männer, denen er zur Macht verholfen hat, die ihn dann verbannt haben und besonders in letzter Zeit immer wieder versichern, daß an eine Rückkehr Trotzkis nach Rußland nicht zu denken sei. Vom menschlichen Standpunkt aus muß man das Schicksal des Mannes bedauern, der sein Leben für die Erreichung seiner politischen Ziele einsetzte, nach Vollendung seines Lebenswerkes aber beiseitestehen mußte. Es scheint das Schicksal Trotzkis zu sein, ewig in der Verbannung leben zu müssen.

Eine etwas zweifelhafte Rolle spielt ein anderer Diktator, Theodor Pangalos, der eine Zeitlang Griechenland beherrschte. Schon im Jahre 1919, als Chef des griechischen Generalstabes, galt er als die Seele der griechischen Armee, denn er führte erfolgreiche Kampfhandlungen in Kleinasien durch. Als König Konstantin 1920 nach Griechenland zurückkehrte, nahm General Pangalos seinen Abschied. Aber schon zwei Jahre später, nach dem Zusammenbruch der kleinasiatischen Front, wurde er Oberstkommandierender der Armee. In kurzer Zeit schuf er ein kampfwilliges Heer, wurde Kriegsminister und Minister der öffentlichen Ordnung. Im März 1925 stürzte Pangalos die Regierung Michalakopoulos und verjagte die Nationalversammlung. Er errichtete eine Diktatur und wurde im April 1926 zum Präsidenten der Republik gewählt. Aber schon vier Monate später wurde er gestürzt und als Gefangener nach Kreta gebracht. Zwar wurde er im Juli 1928 wieder freigelassen, aber erst vor wenigen Wochen stellte man ihn abermals vor ein griechisches Gericht, wo er wegen dunkler Vorkommnisse zu einer längeren Strafe verurteilt wurde.

Märchen der Wirklichkeit.

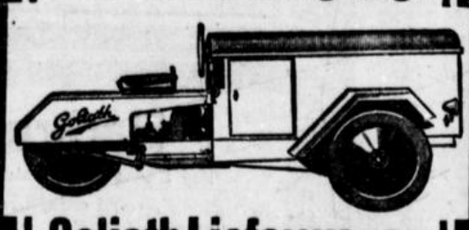
Wie so viele seiner Landsleute, kam auch der russische Offizier Stamin nach dem Umsturz nach Konstantinopel, wo er jahrelang ein klägliches Dasein fristete. Eines Tages klopfte der Emigrant in seiner Not bei einem reichen Türken an. Der Türke ließ ihn vor und sagte, er sei gern bereit, einem Russen zu helfen, denn er fühle sich in der Schuld dieses Volkes. Sein Vater, ein Adjutant Oman Paschas, des Verteidigers von Plewna im Krieg von 1877/78, sei nach der Erstürmung Plewnas durch die russischen Truppen in russische Gefangenschaft geraten. Ein russischer General, der bei dem Sturm auf die Stadt ein Bein verloren, habe ihn wie einen Sohn behandelt und mit auf sein Gut genommen. Heimgekehrt habe er ihm, seinem Sohn, den Schwur abgenommen, daß er in einem ähnlichen Fall jedem hilfsbedürftigen Russen nach Kräften helfen werde. Zum Schluß der Erzählung zeigte der Türke das Bild des russischen Generals — es war der Vater Stamins, der russische General Stamin, ein bekannter Generalstabsoffizier. Der Emigrant konnte seine Herkunft glücklicherweise durch Papiere beweisen. Was weiter geschah? Der Türke hat den russischen Offizier adoptiert; Stamin lebt jetzt in Glanz und Luxus und wird von seinen Landsleuten unbarmherzig angepumpt.

Der Volksclown der Sowjets.

Vor einigen Tagen ist der älteste und populärste Clown Rußlands, Anatoly Durow, in Moskau gestorben. Durow war weit über die Grenzen seines Vaterlandes als Tierdresseur berühmt und sowohl vom letzten Zaren wie auch von Kaiser Wilhelm, dem er seine Tiere in Privataudienz einmal vorführte, mit Orden ausgezeichnet worden. Durow war zugleich Verfasser zahlreicher, zum Teil auch wissenschaftlicher wertvoller Werke über die Psychologie der Tiere. Sein Witz in der Arena war aber nicht immer harmloser Natur. Der Clown verstand es in äußerst geistreicher Art, sogar zaristische Würdenträger, vor denen sonst alle zitterten, zum Besten zu halten. Ueber Durow sind unzählige Anekdoten im Umlauf, von denen einige hier wiedergegeben seien. Der Militärgouverneur von Petersburg, General Wahl, war wegen seiner reaktionären Gesinnung und seines rücksichtslosen Auftretens — es war im Jahre 1896 — in intellektuellen Kreisen Petersburgs sehr verhaßt. Als er einmal den Zirkus betrat, in dem Durow seine Vorstellung gab, sagte Durow zu seinem dressierten Schwein: „Sch... sch... sch... Wahl!" — das war ein kühnes Wortspiel, denn das Wort „Schwal" bedeutete auf russisch „Luder". Auch während des bolschewistischen Regimes behielt Durow seine gefürchtete Zunge. Berühmt geworden ist folgender Witz. Durow zeigte dem Publikum einen Stock und sagte: „Das ist das Sinnbild unseres Landes. Früher war oben der Zar mit den Adeligen, in der Mitte waren wir alle und am Ende des Gesindel." Dann drehte er den Stock um und fuhr fort: „Wir haben eine Revolution gemacht. Jetzt sind die Adeligen unten. Wir alle sind am selben Platz geblieben. Wo aber ist das Gesindel?" Bezeichnend ist, daß Durow trotzdem von Lunatscharski den Titel „Volksclown" erhalten hat.

Ausflugsort
„Zur Mergelkuhle"
Wilh. Becks, Buer-Beckhausen
Von Horst-Mitte bequem in 15 Minuten zu erreichen
Heute Sonntag Konzert und Tanz
Für die großen Sommerferien
bringe ich meinen 2 Morgen großen
Kinderspielplatz
in empfehlende Erinnerung.

Großes Wohltätigkeits-KONZERT auf Schloß Berge
Am heutigen Tage, beginnend von nachmittags 4 Uhr, veranstaltet von den
Freiwill. Sanitätskolonnen Buer-Hugo-Beckhausen und Buer-Erle
Ausgeführt von der bekannten Hahn'schen Kapelle
Eintrittspreis 20 Pfg. Kinder frei.

Preisermäßigung!

Goliath-Lieferwagen
steuer- und führerscheinfrei, Ladefläche 1,60 X 0,80 m mit elektrisch. Licht, 6 Volt (Bosch)
offen, zum Preise von Mk. 1050.-
geschl., Kastenwagen Mk. 1150.-
bei Kassazahlung hoher Rabatt.
Verlangen Sie Prospekte u. Vorführung durch
Fahrzeughaus STORK
Ringstraße 52 Telefon 26817
Reparaturwerkstatt - Fahrschule

Seilers :9685
Wäschemangel
zu verkaufen.
Raum kann mitvermietet werden.
Overhoffstr. 13.

Brennholz
1.25 Meter Rundknüppel p. Raumm. Mk. 5,— abzugeben.
Holzmagazin Dahlbusch, Schacht 8

Gebrauchte 30812
Nähmaschinen
gut durchreparliert von Mk. 25,— an zu verkaufen.
C. Schaafs & Co., Hochstraße 26.

besseren Gesang
durch besseres Futter ein Versuch überzeugt
Vogel-Futter
nur das allerbeste Göbel, Alter Markt 26
Goldfische, Aquarien


HALT!
Photo - Apparate u. Bedarfsartikel
für die
Ferienreise
kaufen Sie im
Photo-Haus Imhausen
Gelsenkirchen, Alter Markt 7
Führende Photo-Handlung Gelsenkirchens. Verleihinstitut für Kinomaschinen und Projektions-Apparate.

Raupach's
Wäscherei, bekannt für sorgfältigste, gewissenhafteste Pflege Ihrer
Stärkewäsche
Gardinen
Hauswäsche
Annahmen: Buer-Mitte, Marienstr. 13, Buer-Hassel, Polsumerstr. 149; Buer-Erle Bismarckstr. 225, Horst, Essenerstr. 5 u. Markenstr. 23; Westerholt, Bahnhofstr. 1 u. 75

Hibernia
Hausbrand- und Förderkohlen
Ausgabe 8—16 Uhr.

Friedr. Heise, Wiehagen 19, Fernsprecher 26968, liefert
Kohlen u. Koks
frei Haus, frei Keller.
Kesselasche
grob und fein mit eigenen Lastzügen zu den Baustellen.
Waggonsendungen ab Schalke-Süd.

Qualitätsarbeit im Kopieren u. Entwickeln Ihrer Bilder
Photo - Apparate nur erstklassiger Marken - Firmen erhalten Sie bei
Photo-Wiele, Wannerstr. 78
Kino-Projektion.

Nähmaschinen
fast neu, versenkbar 120,— M. 140,— M 160,— M zu verkaufen.
Ringstraße 8.

Hallo!
Telephon 22783.
Zahle hohe Preise f. getr. Herrenkleidung
Löwi
Schalkerstraße 91.

Klavierstimmungen und Reparaturen
bei billigster Berechnung übernimmt
Blindenverein, Neumarkt 2.
Telephon 23337

Steppdecken
reine Schafwollfüllung
Strickkleider
Westen, Pullover
Strümpfe, Socken
reine Wolle eigene Anfertigung
G. A. Michel
Bahnhofstraße 12

Aufbügel-Anstalt „Wie neu"
Dessauerstraße 5
Anstalt für aufbügeln, reinigen und ausbessern von Herren- und Damengarderoben.

Rheumatismus
und deren Folgen, Geschwulst, trockne und nässende Flechten, Hautausschläge, desgleichen Rheuma, Gicht, Ischias, werden auf natürlichem Wege nachweislich erfolgreich behandelt unter Beibehaltung der gewohnten Tätigkeit. Ausführlich illustrierte Broschüre von Dr. med. K. kostenlos. Dr. Ernst Strahl GmbH., Hamburg 1 R 561
Rosenbinderhof 23 25.

Deine
Photo-Sachen
laß bei Imhausen machen.
Nur Alter Markt 7.


Kaufe am Dienstag, den 5. 8. von 4½-5 Uhr in Gelsenkirchen, Kaiserplatz 6 bei Hirnstein
jeden Posten Kanarienhähne und -Weibchen junge und alte. Drachke.

Beachten Sie die II. Anzeigen

Schlafzimmer
besonders preiswert, echt Eiche, schwere Qualit., mod. Form, Kleiderschrank, 180 cm br., mit Innenspiegel u. Garbine, Waschkommode mit Spiegelaufs. u. echt ital. weiß. Marmor, 2 Betten, 2 Nachtkonsol., niedr. breite Form, 2 gepolsterte Stühle, 1 Handtuchhalter, nur
Mk. 525.-
Liebau
Hochstraße 41, Ecke Roonstraße.

Rollfix-Eilwagen

steuer-u. führerscheinfrei, mit elektr. Licht und 3 Ganggetriebe
offen Mk. 1040, mit Kasten Mk. 1130
Emil Hundt, Viktoriastraße 8 Ruf 23910

Angebote
von gewerbsmäßigen Vermittlern auf Zeitungsanzeigen werden grundsätzlich nicht weiter geleitet.
Allgemeine Zeitung

Statt jeder besonderen Anzeige



Heute morgen 6½ Uhr entschlief infolge Herzschlags plötzlich und unerwartet, nach einem Leben voller Arbeit und Mühe, unser lieber guter Vater, der

Rentner

Heinrich Kahrmann sen.

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer:

Geschwister Kahrmann

Gelsenkirchen, Coesfeld i. W., Barmen und Münster, den 1. August 1930.

Die Beerdigung findet statt am Montag, den 4. August, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Haldenstraße 10, aus. Hausandacht ¼ Stunde vorher.

Statt besonderer Anzeige.



Gestern abend ist mein lieber, unvergeßlicher Mann, mein guter Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Rektor i. R.

Carl Simon Klamer

nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 75 Jahren, in Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer, auch im Namen der Hinterbliebenen:

Toni Klamer, geb. Meyer.

Gelsenkirchen, den 2. August 1930.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 5. August, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause Schulstraße 9. Hausandacht ½ Stunde vorher.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute morgen 6½ Uhr entschlief sanft nach längerer Krankheit im 72. Lebensjahre unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Direktor Dr. ing. e. h.

Herr Gustav Hußmann

Im Namen der Hinterbliebenen:

Friedel Oberwinter, geb. Hußmann
Hilde Hußmann
Dr. med. H. Oberwinter

Gelsenkirchen, den 2. August 1930.
Parkstraße 20.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 5. August 1930, nachm. 3 Uhr statt. Trauerfeier im Hause eine halbe Stunde vorher. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Danksagung

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme anläßlich des Hinscheidens unserer lieben Verstorbenen, besonders Herrn Pastor Heberer für die trostreichen Worte sowie dem Frauenverein nebst Chor, sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Familie Ernst Burghardt.

Plakate ein- u. mehrfarbig liefert
Plakatdruckerei **Carl Bertenburg**
Wildenbruchstr. 27
Fernsprecher 21641

Ev. Volksverein
Schalke.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren treuen Kameraden

Heinr. Kahrmann

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Die Beerdigung findet statt am Montag nachm. 3 Uhr vom Sterbehause, Haldenstraße 10, aus, zum Rosenhügel.

Zum letzten Ehrengeleit treten die Mitglieder um 2,30 Uhr nachmittags am Vereinshause, Grillostraße, an.

Fahnensektion I nimmt teil. Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Arbeit

bekommt derj., der kinderlos. Ehepaar leeres Zimmer abgibt. :9680
Näh. in Allg. Ztg.

Schneiderin

welche Hosen und Westen selbständig arbeitet, sucht :9687
H. Winter
Wiehagen 39.

Suche f. m. 15jähr. Tochter, groß und kräftig, Stelle als

Kindermädch.

Ang. u. A. C. 1862 an die Allg. Ztg.

Ladenlokal

mit Wohnung
Neubau Ecke Herta- und Hildegardstraße zu vermieten.
Bauunternehmung Schröder, Glückaufstraß. 8.

Laß doch Deine Gnade mir Trost gewähren. Psalm 119, V. 76

Statt besonderer Anzeige



Unerwartet ging heute morgen 5.45 Uhr meine innigstgeliebte Frau, die liebende, treusorgende Mutter meiner 5 Jungen, unsere geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Wilms

geb. Rasch

im festen Glauben an ihren Heiland, im Alter von 41 Jahren, heim. Sie darf nun schauen, was sie hier geglaubt hat.

In stillem Schmerz:

Otto Wilms

Gelsenkirchen, Remscheid und Wermelskirchen, den 2. August 1930.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 5. August 1930, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause Gelsenkirchen, Bismarckstr. 127, aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Ein teures Vaterherz hat aufgehört zu schlagen, Um himmelwärts zu reisen, und läßt uns so allein.



Dem allmächtigen Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, am Freitag abend 10 Uhr unsern lieben Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Wilhelm Schlingmann

im Alter von 60 Jahren, aus diesem Leben in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gelsenkirchen, Altona a. d. Elbe, Jinotega (Süd-Amerika), Oeynhausen, Kolodzg-Grund (Kreis Ortelsburg), Löhne, Bochum Rotthausen, den 1. August 1930.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 5. August 1930, nachmittags 3¼ Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes (Ueckendorf), aus statt.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene dieses als solche.

Emscher Bezirksverein des Vereins Deutscher Ingenieure.

Heute morgen wurde uns der Vorsitzende

Herr Direktor i. R. Dr. ing. e. h.

Gustav Hußmann

durch den Tod entrissen.

Der Entschlafene leitete 18 Jahre bis zu seinem Tode den Emscher Bezirksverein. Er war uns ein leuchtendes Vorbild eines deutschen Ingenieurs, unermüdlich in der Arbeit, treu dem Vaterlande, fröhlich im Kreise der Freunde.

In Dankbarkeit werden wir sein Andenken hoch in Ehren halten.

Gelsenkirchen, 2. August 1930.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet statt Dienstag den 5. August, 15 Uhr, vom Trauerhause Parkstraße 20 aus.

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Nachruf.

Am 1. August verschied nach langem, mit seltener Geduld ertragenem Leiden, unser liebes Vereinsmitglied

Herr Rektor

Simon Klamer.

Wir trauern um einen reichbegabten, für seinen Beruf begeisterten Schulmann, um einen treuen Freund voll Sonne und Edelsinn, um ein bewährtes, stets hilfsbereites Vereinsmitglied.

Er war der Treuesten einer.

Der Gelsenkirchener Rektorenverein.

Für die in den Tagen der Krankheit unserer lieben Lydia erwiesene Aufmerksamkeit sowie auch für die in den Tagen der Trauer und des Leides erwiesene Teilnahme sagen wir unseren

herzlichsten Dank.

Familie Otto Schülper.

Gelsenkirchen, den 2. August 1930.

Färberei Kunze
Hochstraße 22, Tel. 21872.
Bismarckstraße 154,
König-Wilhelmstraße 42.
Bochumerstraße 160.
Schalkerstraße 164.
Trauersachen sofort!

Sofort oder zum 1. Oktober 1930

zu vermieten

Kirchstraße 54 je eine 6räumige erste und dritte Etage mit Zubehör. Wittekindstraße 33 am Stadtgarten eine hochherrschaftl. 8räumige dritte Etage mit Zubehör u. Zentralheiz.

Wilhelm Stallmann
Baugeschäft
Fernruf 23660. Wittekindstraße 27.

Sch. möbl. Zimm. zu vermieten. 30809 Wannerstraße 11.

Sch. möbl. Zimmer sof. zu verm. Lang Bismarckstraße 62 II

Freundlich 30811
möbl. Zimmer mit elektr. Licht und sep. Eing. zu verm. Hochstraße 25, II.

Groß., ruhig., gut **möbl. Zimmer** Nähe Realgymnas., an Herrn in gesich. Stellung zu verm. Preis 35 M. 9625 Näh. in d. Allg. Z.

Schönes 30760
Ladenlokal mit 6-Zimmerwohn. billig zu vermieten. Ladeneinrichtg. kann evtl. mit übernommen werden. Küppersbuschstr. 39 Telephon 267 60.

Herrschl. Etage 5 Zimm. u. Zubeh. zum 1. Sept. zu vermieten. Zentralheizung und Warmwasserversorg. 30550 Hindenburgstraße 47

Neubau-W. 4 Zimmer, Diele, Bad und Balkon, evtl. mit Garage z. 1. Okt. zu verm.

Klein. Ladenlokal mit dahinterliegend. Zimmer sofort zu vermieten. Näheres Wannerstraße 28 im Hof. Ruf 25776

Bessere abgeschloss. **4Zimmerwohg.** mit all. Nebenräum., i. Stadtzentr. geleg., sofort zu vermieten. W. Freienstein Nchf. Bohwinkelstr. 45.

Abgeschlossene **Neubau-W.** besteh. aus 3 Zimm. sofort zu vermieten. Wirt Janzen Heinrichstraße 51.

Schöne **4Zimmerwohn.** i. Neubau z. 1. Sept. an ruhige Leute zu vermieten. Schriftl. Ang. u. A. J. 1868 an die Allg. Ztg.

4Zimmerwohn. Neubau, sofort zu vermieten. 30816 Näh. in Allg. Ztg.

Vereinsstraße 72. Umzugshalb. schöne **4Zimmerwohn.** mit Heizg., warm. Wasser u. eingericht. Bad zum 15. Aug., evtl. früher zu vermieten. 30821

Ruh. Mieter (3 erw. Pers.) s. z. 1. Sept. evtl. früher 9588 **4 Zimmer-Wohnung,** part. od. 1. Et., mit 1 oder 2 Mans. in gutem Hause. Rote Karte vorhanden. Off. u. W. M. 1828 an die Allg. Ztg.

Kolonialw.-Geschäft in Wanne m. kompl. Einr., gering. Warenbestand mit oder ohne 4-Zimmer-Wbg. zu sehr günst. Bed. zu verkaufen. Anfr. sind zu richten an Emil Gabel Gelsenkirchen Markgrafenstraße 10

Wohnhaus mit Einfahrt, groß. Hofraum und Lagerräumen, Nähe Schalker Markt, zu günst. Bedingungen zu verkaufen. Jos. Heinkele, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 324. Tel. 237 94.

25 moderne, kombinierte **Herde** für Gas un Kohle, direkt ab Fabrik, preiswert an Private abzugeben. Zu erfragen: Alfred Augustin, Ziegelstr. 11.

1. Hypotheken 7½, 8 oder 8½ Proz. Zinsen, je nach Auszahlung, schnellstens ohne Vorspes. d. Heinkele, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 324. Teleph. 23794.

Habe meine **Zahnpraxis** von Vohwinkelstr. 12 nach Nr. 16 I. Etage **verlegt.**
M. Döllner, Dentist, Tel. 27468

Liefere Anzug im Werte v. 150 M. für nur 100 M. geg. sofortige Kasse. Off. u. A. K. 1869 an die Allg. Ztg.

mehr EIER durch VOKI das Eierlegemittel Alleinverkauf Göbel, Alter Markt 26

Fähige Schüler und nur solche werden für die ihrem Alter entspr. Klasse höherer Lehranstalt. vorbereit. Ebenso w. **Nachhilfe** in Deutsch, Englisch, Französ. u. Mathematik erteilt. Durau Heinrichsplatz 1.

Einige schwere **Klubsessel** spottbillig zu verk. Wattenscheid, Gertrudisstraße 97, Polsterei.

Hohe Belohnung zahlt jung. Ehepaar demjenigen, der 1—2-Zimm.-Wohng. abgibt. Karte vorh. Schr. Ang. u. A. H. 1867 an d. Allg. Z.

Neigungs-Ehe. Gebild. Dame, Mitte 40er Jahre, blond, sympathische Erscheinung, lieb. heit. Wes., mit schön. Einrichtg. und s. gut. Wäscheausst., der es an pass. Herrenbekanntsch. fehlt, sucht Bekanntsch. m. sol. charakterf. Herrn in fest. Stellg. zw. Heirat. Gefl. Off. unter 7102 an die Ann.-Exped. Bendel Münster i. W., Vermittler zwecklos.

Von Selbstgeb. werd. **1200 Mark gesucht** gegen hohe Zinsen. Geld wird sichergest. Off. u. A. G. 1866 an die Allg. Ztg.

Geld an sich. Leute jed. Stand. geg. monatl. Rückzahlg. vermittelt. Näh. Ringstr. 54 p.

Unsere Zuverlässigkeit und Diskretion sind in gebild. christlichen Kreisen anerkannt. Wenn Sie eine Lebensgefährtin suchen, überzeugen Sie sich durch unsere Bundesschrift A 9, die Sie gegen 30 Pfg. Rückporto verschlossen und ohne Aufdruck erhalten. **„Der Bund"**, Zentrale Kiel Zweigst.: Dortmund, Taubenstr. 3 Ueber 100000 Vormerkungen

Schönes Ladenlokal ca. 50 qm groß, Schalkerstr. 171, Nähe Schalker Markt, zum 1. Sept. zu vermieten. — Näheres durch Gerlach, Schalkerstr. 132.

Ladenlokal modern, mit Dampfheiz., 130 qm groß m. anschl. Ausstellungsraum von 140 qm Größe, worin bisher Möbelgeschäft betrieben wurde, sofort oder zum 1. Sept. zu vermieten. Gottfr. Heuser, Florastr. 12.

Büroräume eine große Etage m. Praxisräumen, 3-, 4- und 5räumige Wohnungen im Neubau Overwegstr. 20 zum 1. Okt. zu vermieten. Architekt B. D. A. Franke, Gelsenkirchen, Weststraße 18.

Ein **Versuch** mit meiner **Dauerwelle** wird auch Sie, meine Dame, von der langen **Haltbarkeit** überzeugen
Salon der Dame **P. Michel**
Spezial. Damenfrisuren
Kreuzstraße 18 Telefon 26461

Geschäftsm., 50 J. pens., mit Vermög., sucht Damenbekanntschaft zwecks später. **Heirat.** Off. u. A. F. 1865 an die Allg. Ztg.

Getr. Schuhe u. Hosen bill. wird eingetr. Gewerkenstr. 5

20 Uhr; Schluß: 2. September mittags. Anmeldeschluß: 19. August 1930.

2. **Singe-Wochenend** am 13. und 14. September 1930 in der Westfälischen Jugendherberge in der Haardt. Leitung: Dr. Heinrich M. Sambeth und Rektor Johannes Ostendorf. Beginn: 13. September, 17.30 Uhr, Schluß: 14. September, 18 Uhr. Teilnehmergebühr 3,50 RM. Anmeldeschluß: 5. September 1930.

3. **Lehrgang für Handpuppenspiel** am 15. und 16. und 22. und 23. November 1930. Leitung: Willy Brehm, Duisburg. Teilnehmergebühr 7,00 RM. Anmeldeschluß: 1. November 1930.

4. **Laienspiellehrgang** vom 19. bis 23. Oktober 1930. Leitung: Dr. Ignatz Gentges. Teilnehmergebühr 15,00 RM. Anmeldeschluß: 1. Oktober 1930.

5. **Werkwoche Heimat und Industriejugend.** (Näheres steht noch nicht fest.)

Die den Orts- und Kreisausschüssen für Jugendpflege angeschlossenen Jugendpflegevereine und die Schulen werden auf die Lehrgänge für Jugendpflege hingewiesen. Meldungen sind der Regierung bis zu dem Terminschlusse des jeweiligen Lehrgangs einzureichen. Auf jeden Land- und Stadtkreis entfallen im allgemeinen 2 bis 6 Teilnehmer. Die Auswahl und Einladung eines jeden Teilnehmers erfolgt von der Regierung aus unmittelbar. Um genaue Anschrift des Teilnehmers und gleichzeitig um Angabe des Alters und der Zugehörigkeit zu dem jeweiligen Jugendpflegeverein (bzw. Schule) wird gebeten.

Hinter Schloß und Riegel.

Ein Besuch in unserem Gerichtsgefängnis an der Overwegstraße.

Das Haus von außen kennt ja jeder. Ich bin bisher auch immer ziemlich achtlos daran vorübergegangen, bis mir einmal etwas Merkwürdiges auffiel: Ich stand in der Vattmannstraße, so gegen acht Uhr abends. In den Zellenfenstern war noch Licht. Kaum hatte die Uhr acht geschlagen, da erlosch das erste Licht in der ersten Etage des Flügels. Fünf Sekunden später das zweite, und so ging es fort bis zum Ende des Ganges. Ein paar Minuten das gleiche Bild in der obersten Etage.

Da hatte ich eigentlich zum ersten Male den Wunsch, mir einmal das Gerichtsgefängnis von innen anzusehen. Die vielen Unterhaltungen, die zudem über den Strafvollzug im Augenblick gepflogen werden, mögen ein Uebriges zu diesem Wunsche beigetragen haben. Es bedurfte dann noch einiger Telephongespräche, damit sich dem Pressemann und dem Photographen die Riegel und Schlösser öffneten.

Riegel und Schlösser: ja, das sind die Instrumente, die typisch sind für das Gebäude, und nicht viel Türen habe ich in dem Gebäude gesehen, die nicht solcher Gestalt gesichert waren.

Die Inspektoren und der Oberwachtmeister empfingen uns recht freundlich und zuvorkommend. In den Gesichtern steht nichts von robuster Strenge geschrieben. Einer der Herren hat sein Amt noch nicht lange angetreten; er war bis dato im Zuchthaus in Gollnow als Verwaltungsbeamter tätig. So im Rundgang plauderte man über alles Mögliche. Der Strafvollzug? — Nein, heute wolle man nicht in erster Linie strafen, sondern bessern. Diese Tatsache ergebe denn auch die Art in der Behandlung der Gefangenen.

Die Möbel in dem Zimmer, in dem wir ein paar Minuten zu warten hatten, da gerade ein Gefangener entlassen wurde, waren mit einer groben Maserung versehen. Ganz offenbar war das die Arbeit eines Gefangenen. Die Hände dieser Leute spürt man überall: nicht zuletzt in der fast unglaublichen Sauberkeit die aus allen Ecken und Kanten hervorblitzt. Nicht nur die Korridore, nein, überall sind Hände am Werk, um jeden Staub zu bannen, die Flure sind voller Licht, nirgendwo ist etwas von der grauen Dunkelheit zu verspüren, die man doch in jedem Gefängnis erwartet.

Unter der liebenswürdigen Führung beginnt unser Rundgang: durch eine schwere Gittertür betreten wir die weitläufigen Gallerien, die den ganzen Lichthof umziehen. Von jedem Standpunkt aus kann man die ganze Höhe des Gefängnisflügels übersehen. Zelle reiht sich an Zelle; 120 etwa für Männer, 20 für Frauen. Gerade ist man dabei, die Zellen wieder frisch herzurichten, einige sind schon soweit, daß sie wieder zur Verfügung stehen. Nicht von dunkler Farbe, überall Licht und Luft. Der Schlüssel schiebt einen der schweren Zellenriegel zurück. Einen Augenblick nur ist der Zellenbewohner stutzig, aber ein freundlicher Gruß hilft ihm über die Peinlichkeit hinweg. Man versteht das: wann kommt einmal jemand von der Außenwelt hier in dieses Haus der tausend Riegel und Schlösser? — Die Zelle ist blitzsauber. Das Bett ist an der linken Wand hochgeklappt. Auch der kleine Tisch zur Rechten ist gegen die Wand gestellt. In dem frischgestrichenen Raum liegt die Sonne in warmen Strahlen. Auf der Bettkante liegt ein Buch, das bei unserem Eintritt gerade aus der Hand gelegt worden ist. Wir geben mit einem Gruß weiter. Mag's dem Manne dort drinnen eine kleine Abwechselung gewesen sein ....

Ein paar Gefangene hobnern den Linoleumbelag des Bodens. Sie machen freundliche Gesichter. — Die Küche möchten wir gern sehen, äußere ich mich. — Die Tür zu ihr ist von außen verschlossen. Zwei Gefangene arbeiten an den Kesseln, richten sich militärisch auf, als die Beamten erscheinen. — „Was gibt's denn heute?" — „Brühreis, Herr Inspektor." — „Schade, daß die Sache noch nicht soweit ist, sonst hätten Sie eine Kostprobe mit auf den Weg nehmen können ..." Das bedauerte ich auch. Aber ich frage nach der Nahrung. — Selbst der Anspruchsvollste müsse zufrieden sein. Es schien mir fast unglaublich, als der Beamte mir versicherte, daß ein Großteil der Arbeiterschaft heute solches Essen nicht zur Verfügung hat. Die Erbsensuppe z. B. werde wohl von keiner Hausfrau so gut gekocht, wie im Gerichtsgefängnis. Ich denke an die Feldküchen und glaub's ... Ein Mangbrot liegt auf der Brotschneidemaschine. Auch das erinnert mich an die Militärzeit: die Zusammensetzung hatte auch unser Kommißbrot. — Der Sonntag sei selbstverständlich durch besonders gutes Essen aus der Reihe der Wochentage hervorgehoben. Um zehn Uhr vormittags gebe es eine Fleischbrühe, zu Mittag Gulasch, Kartoffeln und Gemüse nach der Jahreszeit, zum Abend Hering, Käse oder eine ähnliche Zulage. Der Photograph fragte nach einem Stocheisen, um seinen „Blitz" befestigen zu können. Der jüngere der beiden Küchenleute reichte schnell ein Eisen herüber. Er ist wie sein Kamerad sehr freundlich, verzichtet aber darauf, auf die Platte zu kommen. Das wird ihnen niemand übelnehmen. — Ob ich den Leuten ein paar Zigaretten anbieten dürfe? — Nein, das verstoße gegen die Hausordnung.

Ueber Hausordnung: die wird naturgemäß streng durchgeführt. Daran sei nicht vorbeizukommen, da der Zwang zur Ordnung das Bestreben des modernen Strafvollzuges unterstütze — nämlich zu bessern. Die Hausordnung fängt für den Inhaftierten sofort beim Betreten des Gefängnisses an. Ganz gleichgültig aus welcher Umgebung der Gefangene komme, habe er sofort ein Bad zu nehmen usw.

Auf dem Hofe hocken im Kreise eine Anzahl Gefangene und zerkleinern Holz. Sie unterhalten sich dabei und die Arbeit geht schnell vonstatten. Das Kleinholz wird verkauft und aus dem Erlös wird der Verdienst bestritten. So ganz ohne Mittel wird kein Gefangener die Tür des Gefängnisses hinter sich schließen. Ein Teil des Hofes — er ist nicht groß — dient dem täglichen Spaziergang der Gefangenen, die sonst nicht — vielleicht bei Arbeitsleistungen — herauskommen. Die Verwaltung ist so freundlich gewesen und hat etwas Rasen und ein paar Büsche angelegt.

Wir besuchen auch noch die Kirche. Sie ist ausgeschmückt mit großen Wandbildern. Im Hintergrunde hängt eine Kopie des Abendmahls von Leonardo da Vinci. Auch im Haupteingang sind ein paar Gemälde angebracht. Sie entstanden alle unter dem Pinsel eines Gefangenen, der sich hier auf Jahrzehnte hinaus ein Denkmal gesetzt hat. Abtrennungen in der Kirche gibt es nicht. Daß man sich in einer Gefängniskirche befindet, wird vielleicht dadurch angedeutet, daß ein erhöhter Stuhl für den diensthabenden Wachtmeister vorhanden ist.

Zum Schluß lassen wir uns auch noch die Besuchszelle zeigen. Nichts von der Romantik des Films, die jede Besuchszelle durch ein schweres Gitter in zwei Hälften trennt. Eine Barriere ist vorhanden. Drüben der Teil gehört dem Gefangenen, hüben sitzt der Besuch mit einem Gefängnisbeamten. Die Zelle ist geräumig, mit frischen Farben gestrichen, einige Bilder rufen einen fast traulichen Eindruck wach.

*

Wir sind zufrieden. Wir haben das Haus der tausend Schlösser und Riegel einmal von innen betrachten und besichtigen können. Es ist die Welt, die für längere oder kürzere Zeit für sich allein zu leben gezwungen ist. Ich trage viel Neues, viel neue Blickfelder mit hinaus.

E. K.



Bild links: Der Eingang. — Bild rechts oben: Die Küche. — Bild unten: Die große Gefängnistür.

Neue Pumpmethode. Bei einem bekannten Theaterdirektor erschien ein Schauspieler, in dessen Kasse stets Ebbe herrschte, und forderte einen neuen Vorschuß. Da er bereits verschiedene Monatsgagen im voraus erhalten hatte, wurde ihm ein weiterer Vorschuß energisch verweigert. Schon am nächsten Tag tauchte er wieder im Direktionsbüro auf. Er ließ sich beim Direktor melden und erklärte ihm, daß er ein neues Stück geschrieben habe. Das Manuskript hatte der Schauspieler gleich mitgebracht, und er forderte, daß der Direktor es sofort lesen müsse. Dieser wehrte sich energisch dagegen, aber der Schauspieler war unerbittlich und klappte bereits das verdächtig dicke Manuskript auf. Als sich der Direktor gar nicht mehr zu helfen wußte, versprach er dem Schauspieler einen Vorschuß von hundert Mark, wenn dieser das Manuskript dem Dramaturgen zur Beurteilung übergeben würde. Nach langem Zureden ging der Schauspieler auch darauf ein, nahm den Vorschuß, aber das Manuskript ließ er vorsichtshalber nicht im Büro. Er nahm es mit nach Hause und hat es auch niemals eingereicht, denn es war das Souffliérbuch zum „Hamlet".

Sonntagsgedanken

Wozu du auf der Erde bist...

Von

Reinhold Braun.

Wieder fand ich ein Sternwort, und für der Seele Haushalt sind Sternworte wunderbare Helfer. Es lautet:

„Dazu bist du auf der Erde,
daß sie durch dich heller werde."

Das Wort wurde einstmals von einem feinen, tiefen Menschen — es war ihm aus der eigenen Seele gelungen — über einen Täufling hingesprochen.

Zwei Zeilen nur, und haben doch den Glanz einer großen Weisheit eingefangen!

Und wiederum, welch Herz sich von solchem Glanze gefangen nehmen läßt, hat einen guten Wegschatz fürs Leben. Und wenn es ihn hütet und recht von ihm zu zehren weiß, dann wird es mit zu den schönsten Herzen dieser Erde gerechnet werden. . .

Uno es wird einmal eine gute Ewigkeit haben . .

Ich habs zu meinem Morgenwort erhoben und spreche es mir als erstes in die erwachte Seele, dem eigenen Ohr vernehmlich.

Mit dem Worte fällt dann immer ein Unnennbares Gutes, Großes, Lichtes in die Seele, das so schön ist, als reiche Gott es einem selbeigen zu, und es wird zu einer wunderkräftigen Wegspeise für den Tag.

Und dann am Abend, dann kommt das Wort fein still und stellt sich vor mich hin und schaut mich an mit fragenden Augen; die sind so rein und lieblich, als seien es Kinderaugen, ja ich möchte sagen: Christkindaugen.

Und wenn ich ihm dann fröhlich zunicken kann, dann fühle ich in solchem Augenblicke, was Glück ist.

Ja, 's steckt ein Zauber in dem Wort; denn alleweil hab ichs ausprobiert und in mancher recht harten Stunde und vor mancher recht schweren Aufgabe.

Stets hats mir geholfen, daß ich bestanden habe. Und das war nicht immer ganz leicht, weil ich mehr und mehr fühle, was mir noch fehlt. Aber dann wars, als klänge es wie Trost und Ansporn aus dem Wörtlein auf: „Jeder hat halt sein eigenes Licht." Bei dem einen ist ein Kerzlein im Winkel, bei dem andern ists, als hätte ihm die Sonne selber ein Stück von sich geschenkt.

Jeder leuchtet auf seine Weise und nach seiner Kraft.

Die Hauptsache bleibt, daß ein ehrliches Herz dahinter steht, der gute Wille aus der Weihnachtsgeschichte. Jeder hat seine besondere Hell-mache-Aufgabe bekommen. Der eine muß Studenten lehren, der andere heilen die Steine für eine neue Straße zu setzen, eins neigt sich über ein Krankenbett, ein anderes über einen Säugling und so fort.

Man darf nur eines nicht vergessen, das Wachsen, das Zunehmen da tief innen. Vor allem aber eins nicht: denn ohne dieses Eine wärest du das kalte Mondlicht oder ein Phosphorholz, wärest du das eitle Gleisnerwesen, und dieses Eine heißt: „Liebe!

Sie zeigt dir auch, wie du zu allererst das Allernächste hell machen mußt. Denn es gibt viele, die überspringen es und halten ihr Licht lieber einem Fremden hin, einem ganz Fernen als dem, was ihnen das Nächste ist. Sie lassen ihr Licht leuchten, da, wo mans recht sieht und ihnen ein übergroßes Lob gespendet wird. Wer aber das Herz der Liebe hat, der sieht, wo es nottut, daß er helle mache.

Es braucht gar keine großen Worte, um andere zu erhellen oder das Flecklein, auf dem man lebt. Das echte und rechte Dasein, mit seinem ganzen Menschen in aller Einfalt und Heiterkeit ist die beste und sieghafteste Erfüllung unserer Hell-mache-Aufgabe.

Ja, wer Liebe hat, läßt auch nimmer nach in seinem Herzverlangen zu erhellen, wo er kann. Nichts hält ihn davon ab: keine Enttäuschung, keine Schattenmacht der Welt, und noch im Leide bleibt er Licht für andere oft bis in den Tod. . . .

Die höchste Erkenntnis, die ein Mensch haben kann, von seines Lebens Sinn, hat er gehabt.

Und das Höchste hat er vollbracht, weil er diese Erkenntnis wandelte in ein ehrlich Tun . . .

Wenn Sie flüssige Haarseife vorziehen:
Schwarzkopf Flüssig jetzt auch mit Haarglanz
Für Blonde: Kamille Für Dunkle: Tee
Flasche 50 ₰ für mehrmaligen Gebrauch



UNSERE TEPPICH-ABTEILUNG VERKAUFT BILLIGST:
Vorwerk-Teppiche Haargarn-Teppiche
Anker-Teppiche Axminster-Teppiche
Smyrna-Teppiche
JOS. WEBER
Kreuzstraße 4—6
Chaiselongue-Decken Verbindungsstücke
Läuferstoffe Bettgarnituren
Echte Orient-Teppiche

Honsbruck erzählte. Jede Einzelheit. Der Vetter hörte ruhig und geduldig zu.

„Weiß sie davon?" fragte er, als Honsbruck geendet hatte.

„Ja".

„Na also! Und du bist es doch, der ihr damals aufgeholfen hat. Eure Rechnung ist glatt."

„Nein! Was bin ich? Was habe ich? Was kann ich ihr bieten? Nichts! Ein armseliger Schlucker bin ich. Und eine Frau an mich ketten, ohne etwas zu sein und zu haben — — verzeih mir, das liegt mir nun einmal nicht."

„Aber sie hat doch eine große Gesellschaft. Vielleicht ist sie glücklich, wenn du ihr später bei dem Ausbau und der Leitung dieser Sache zur Hand gehst!"

„Dabei könnte ich mich nicht glücklich fühlen. Ich müßte immerzu daran denken, daß ich dieses alles nur ihr verdanke, daß ich von ihrer Gnade abhängig bin."

„Hm. Ich glaube, dir ist nicht zu helfen. — Was hast du also vor?"

„Ich will arbeiten."

„Was Wo? Hier in Amerika?"

„Ist mir ganz gleich. Wo ich was finde. Ich dachte mir, vielleicht wüßtest du eine Stelle für mich."

„Hm. — Ich habe in der 53. Straße ein großes Ladengeschäft. Da könnte ich gerade einen Ladenverkäufer gebrauchen. Zufällig habe ich vor zwei Tagen einen jungen Mann hinauswerfen müssen."

„Was kann ich verdienen?"

„60 Dollar die Woche."

„Gut. Ich nehme an und danke Dir."

Honsbruck löste sein Versprechen, den Bruder des Grafen de Jeune aufzusuchen, nicht sofort ein. Er hatte mit der Einstellung auf die neuen Verhältnisse zunächst genug zu tun.

Die Arbeit im Geschäft seines Vetters war leichter Art. Er fand Muße genug, sich mit seiner Philosophie zu beschäftigen und einen neuen Roman zu beginnen; denn er hatte sich noch mancherlei von der Seele zu schreiben.

Innerlich war er kein glücklicher Mensch. Er fühlte sich als ein vom Schicksal Verstoßener.

Seit er Christa Colin verlassen hatte, fehlte ihm etwas. Es kam ihm jetzt erst zum Bewußtsein, daß ihm ihre Gegenwart eine Notwendigkeit geworden war.

Oft ertappte er sich dabei, wie er mit offenen Augen von ihr träumte. Ihr liebes, freundliches Gesicht, ihr frisches Lachen, ihre anmutigen Bewegungen — das alles konnte er nicht vergessen. Ja — — er entbehrte sie jetzt — er sehnte sich nach ihr.

Erst nachträglich wurde es ihm klar, was damals der Graf meinte, als er so gewunden mit ihm sprach. Jenem war es schon als Beobachter klar geworden, daß er, Honsbruck, gleichfalls die Schauspielerin liebte.

Ja — — er liebte sie! Wozu noch leugnen, da sein Herz jetzt so deutlich sprach!

Unter dieser Erkenntnis litt er unsäglich. Er liebte sie — und durfte sie nicht wiedersehen. Er durfte nicht!

Wenn er wenigstens noch sein Vermögen hätte! Aber als Bettler — — so — —! Erbärmliches Schicksal!

Er ging heimlich mit dem Gedanken um, sich irgendeiner abenteuerlichen Expedition anzuschließen, nur, um in Tollkühnheit unterzutauchen, in wirklich schwieriger Arbeit vielleicht ein neues Lebensziel zu entdecken. Mit der Möglichkeit, eventuell unauffällig in ein besseres Jenseits abzuwandern.

Auf die Dauer als Verkäufer von Betten, Daunen und Matratzen auftreten — — unmöglich!

Immerhin war das hier in Amerika eine ganz andere Sache, als in Europa. Er kam in gute Gesellschaftskreise. Niemand nahm Anstoß an seiner Tätigkeit, er wurde gar nicht danach gefragt. Hier galt viel mehr der Mensch, als Titel, Stellung, Orden und Ehrenzeichen.

Eine Tages erinnerte er sich wieder an das Versprechen, den Notar Graf de Jeune aufzusuchen. Eilte hin. Erfuhr zu einer Bestürzung, daß Graf Christophe tot sei und für ihn einen Brief hinterlassen habe. Den Notar traf er persönlich nicht an.

Honsbruck erhielt den Brief gegen Quittung. Las ihn sofort — — starrte wie gebannt auf die Zeilen. Der Brief war nur kurz gehalten. Er las:

„Lieber Herr Doktor!

Das Schicksal hat Ihnen alles genommen. Dasselbe Schicksal legt nun wieder ein Geschenk in Ihre Hand. Es will ausgleichen. Auch bei mir hat es ausgeglichen. Ich war wohl einmal zu glücklich mit meiner jungen Frau. Das Leid kam nach.

Kurz: ich vermache Ihnen zwei Drittel meines Vermögens. Näheres in meinem Testament.

Ich selber habe aus begreiflichen Gründen dem Leben abgesagt.

Behalten Sie im Gedächtnis

Ihren
Christophe de Jeune."

Honsbruck war von dieser Lektüre so benommen, daß er sich hinsetzen mußte.

In diesem Augenblick erschien der Notar. Honsbruck stellte sich vor. Der Graf hat ihn, sofort näher zu treten und drückte ihm die Hand.

„Es ist gut, daß Sie da sind, Herr Doktor! Ich habe schon nach Ihnen recherchieren lassen. Sie wer den gut tun, nach Europa zurückzufahren, um dort die Erbschaft meines Bruders anzutreten."

Honsbruck war noch immer so verwirrt, daß er kaum sprechen konnte

„Wie — wie kommt Ihr Herr Bruder dazu — —" brachte er stotternd vor, „wir haben uns doch kaum gekannt, und außerdem — —"

„Bitte — —"

„Ich meinte nur — — er wird doch Verwandte haben, die ihm näherstehen — zum Beispiel Sie!"

„Ich brauche das Vermögen meines Bruders nicht!" entgegnete der Notar mit einem verbindlichen Lächeln, „erstens besitze ich selber genug, und außerdem macht Geld auch nicht glücklich. Nur Arbeit!"

Honsbruck schaute dem Sprecher groß in die Augen.

„Hat er sonst keine Verwandte?"

„Unsere Schwester ist mit einem Plantagenbesitzer in Holländisch-Indien glücklich und reich verheiratet. Kinder hat mein Bruder nicht."

„Wie kommt er denn aber dazu, gerade mich als Haupterben einzusetzen? Wenn ich die Erbschaft nun ausschlage?"

„Ausschlagen —? Wieso? Sie sind doch gewiß mit meinem Bruder ganz intim befreundet gewesen."

„Nein. Eben nicht. Durchaus nicht. Eben das Gegenteil."

Der Notar wurde aufmerksam: „Wieso?"

„Es hat eine gewisse innere Spannung zwischen uns bestanden. Wir lernten uns überhaupt erst auf dem Dampfer kennen."

In kurzen Zügen erzählte Honsbruck die Einzelheiten.

Der Notar spielte mit seinem Bleistift und blickte den Sprecher von Zeit zu Zeit beobachtend an.

„Ich weiß nicht", sagte Honsbruck zum Schluß, „ob ich die Annahme dieses Vermächtnisses mit meinem Gewissen vereinbaren kann. Ich habe nun einmal meinen Stolz!"

„Herr Doktor — ich bin über den Inhalt des Briefes, den er für Sie hinterließ, genau unterrichtet. Demnach betrachtete sich mein Bruder als Werkzeug des Schicksals. Wollen Sie nun dem Schicksal einen Strich durch die Rechnung machen?"

„Geben Sie mir Bedenkzeit, Herr Graf, ich will mir das alles erst noch einmal in Ruhe durch den Kopf gehen lassen. Es kam mir so überraschend."

„Bitte sehr!"

Honsbruck eilte nach Hause. Er wohnte bei seinem Vetter. Schloß sich in sein Zimmer ein. Grübelte.

War nicht alles Zufall im Leben? Wie spielte es jetzt wieder mit ihm? Das kam ihm geradezu komisch vor!

Die Göttin des Glücks stand vor ihm, bereit, ihm eine Million in den Schoß zu werfen. Er brauchte nur zuzugreifen.

Dann war er auf einmal wieder ein reicher Mann! —

Aber wem sollte er das verdanken? Einem Mann, der ihm anfangs im höchsten Grade unsympathisch war, — diesem Grafen, den er einmal im stillen vor sich selber eine lächerliche Figur genannt hatte, — — auf den er — — nun kam er endlich auf das Richtige — — eifersüchtig gewesen war!

Gerade grotesk sahen die Dinge in diesem Licht aus!

Konnte er es nun mit seiner Ehre vereinbaren, von diesem Menschen etwas anzunehmen?

Es widerstrebte ihm. Eine innere Stimme sagte ihm: „Du kannst es nicht — — bei seinen Lebzeiten würdest du auch nichts von ihm genommen haben!"

(Schluß folgt.)

Die Flotte auf dem Meeresgrund.

Das tragische Ende der deutschen Flotte in Scapa Flow am 21. Juni 1919.

Von einem Scapa Flow-Kriegsgefangenen.

Anläßlich der in letzter Zeit erschienenen Meldungen über englische Versuche, die in der Bucht von Scapa-Flow versenkten deutschen Kriegsschiffe zu heben, sind wiederholt Fragen an mich gestellt worden, die den Hergang der Versenkung und die Verwendung der gehobenen Schiffe betreffen. Hierbei bin ich so verschiedenen Ansichten begegnet, daß ich, vielen geäußerten Wünschen entsprechend, kurz die letzten Tage und Stunden der einstmals so stolzen und gefürchteten deutschen Flotte schildern will. Die Versuche der Hebung werden wohl hauptsächlich wirtschaftliche Gründe haben, auch wieder mal ein Beweis, welcher Wert — trotz 11jährigen Ruhens auf dem Meeresboden — deutschem Material beigemessen wird.

Die letzte Ausfahrt.

Vom Feinde unbesiegt, jedoch durch die Revolution wehrlos gemacht, lagen wir in Wilhelmshaven, als wir Kenntnis von den Waffenstillstandsbedingungen erhielten, welche bestimmten, daß die deutsche Flotte für die Dauer des Waffenstillstandes in neutralen Häfen oder, falls solche nicht zur Verfügung gestellt werden sollten, in Häfen der alliierten Mächte interniert werden sollte. Es hat aber wohl von Anfang an festgestanden, daß nur Häfen der Alliierten in Frage kommen würden. Es gehört nun einmal zum Wesen des Engländers, so zu operieren. Die Schiffe mußten abgerüstet werden, d. h. die Munition abgeben. In diesem Zustande sammelte sich die deutsche Hochseeflotte am 19. November 1918 auf Schillig-Reede zur Ueberfahrt nach England. Im ganzen waren es etwas über 70 Schiffe. Den Eindruck dieser Fahrt wiederzugeben, ist hier nicht möglich. Wie oft waren wir in See gestochen! Einen Gedanken, wie aber diese Fahrt wohl enden würde, konnte man nicht fassen. Eines stand jedoch fest: in Deutschland legte man keinen Wert mehr auf derartige „schwimmende Festungen". Die Welt war eine Verbrüderung, und die Internierung unserer Flotte bedeutete doch nur Formsache.

Die Schiffe fuhren in Kiellinie. An der Spitze unsere erprobten Panzerkreuzer „Seydlitz" und „Moltke". Die Fahrtroute war vom Engländer vorgeschrieben. Warum er gerade diese beiden Kreuzer an die Spitze stellte, ist mir nach Ankunft im Firth of Forth in etwa klar geworden. Bei der Besichtigung unseres Schiffes richtete nämlich ein englischer Offizier an den deutschen Dolmetscher — einen Deckoffizier — die Frage, ob dieses wirklich die in der Skagerakschlacht gewesenen Kreuzer „Seydlitz" und „Moltke" wären. Hieraus haben wir entnommen, daß die englische Presse wohl unseren Verlust nach der Schlacht gemeldet haben mußte. Die Fahrt durch die Nordsee war infolge der gedrückten Stimmung äußerst eintönig. Ein Torpedoboot stieß auf eine Mine und sank. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist mir nicht bekannt geworden. Am 21. November, morgens 8 Uhr, sollten wir mit der Flotte der Alliierten zusammentreffen. Da wir als zweites Schiff fuhren, konnten wir das Erscheinen der feindlichen Flotte genau beobachten. Zuerst sichteten wir ein kleines englisches Luftschiff und einen englischen Kreuzer. Dann folgten in einiger Entfernung zu beiden Seiten von uns große Kreuzer und Linienschiffe. Aber was mußten wir feststellen? Alle Schiffe hatten ihre Geschütze auf uns gerichtet! Wozu denn das?

In Deutschland feierte man doch die Weltverbrüderung und hier schauten wir nur schwimmende Festungen, welche gefechtsklar die Schlunde auf uns richteten?

Der Engländer hatte alle Schiffe zusammengezogen, welche ihm nur irgendwie zur Verfügung standen. Dabei waren wohl alle Nationen vertreten, sogar die amerikanischen Kriegsschiffe mit ihren bekannten Gittermasten fehlten nicht. Solch ein Schauspiel hatte die Welt noch nicht gesehen. Der Sieger vom Skagerak fuhr, unbesiegt, wehrlos in die Internierung. Da die feindlichen Schiffe gefechtsklar waren, haben wir den Eindruck gewonnen, daß man uns doch nicht ganz vertraut hat. Bei diesem glorreichen Empfang und bei den späteren Erlebnissen in Scapa-Flow und dem Gefangenenlager ist mancher Matrose von der in Deutschland gepredigten Weltverbrüderung für immer geheilt worden. Ich habe in der späteren Gefangenschaft dieses bei jeder Gelegenheit feststellen können. Es war jedoch zu spät. Jetzt befanden wir uns bereits wehrlos in den Klauen des Engländers und der Alliierten. Das bewiesen uns auch die vielen Hurras, die von den feindlichen Schiffen zu uns herüber schallten.

Als wir im Firth of Forth vor Anker gegangen waren, kamen viele Neugierige auf Dampfern aus Edinburgh. Da am anderen Morgen das Hissen der deutschen Kriegsflagge unterblieb, wurde uns gesagt, daß dieses vom Feinde untersagt worden war. Die Schmach war besiegelt. Die Admiralsflagge wurde jedoch unserm Admiral belassen. Nunmehr begann eine gründliche Besichtigung der einzelnen Schiffe. Was die feindlichen Offiziere dabei besonders interessierte, war das Schottensystem (Raumeinteilung und wasserdichte Verschließung der einzelnen Räume). Als Ganzes genommen war das Urteil unserer Feinde über unsere Schiffe, wie mir später in der Gefangenschaft auch von Kameraden anderer Schiffe bestätigt wurde — so, daß die Organisatoren und Erbauer unserer Flotte ein hohes Lob verdienen.

Nach Beendigung der Besichtigung und sonstigen Verhandlungen mit dem deutschen Admiral wurden die Schiffe geschwaderweise unter englische Bewachung in die Bucht von Scapa-Flow geleitet. Hier lagen wir

zwischen den Orkney-Inseln, vollständig von der Welt abgeschlossen.

Die Inseln selbst sind öde, kein Baum oder Strauch zu sehen, nichts als Heidekraut. Ein englischer Flughafen und sonstige militärische Bauten sowie verschiedene kleine Häuser sind das einzige Abwechselnde. Bald nach unserer Ankunft kamen deutsche Dampfer und holten die überflüssigen deutschen Besatzungen wieder ab, weil nur Wachkommandos an Bord zurückbleiben sollten. An Bord unseres Schiffes — welches eine Durchschnittsbesatzungsstärke von 1368 Mann hatte — befanden sich jetzt noch ca. 200 Mann. Nunmehr begann für uns ein höchst eintöniges Dasein. Der Verkehr mit andern Schiffen war uns von den Engländern untersagt worden. Kein Boot durfte zu Wasser gelassen werden. Post kam alle drei bis vier Wochen, mitunter noch später. So sollte es etwa sieben Monate dauern. Es war da kein Wunder, wenn ein sogenannter Landhunger sich bemerkbar machte. Die englischen Inseln aufzusuchen, blieb uns versagt. Als einziges Boot durfte das Chefboot (Admiralsboot) von Schiff zu Schiff fahren.

Hoch anzuerkennen ist, mit welcher Geschicklichkeit der deutsche Führer, Admiral v. Reuter, alle Schwierigkeiten, welche ihm erwuchsen, beseitigte. Mit welcher Besorgnis er wohl den Friedensverhandlungen gefolgt ist, läßt sich kaum ermessen. Je näher diese Verhandlungen zum Abschluß kamen, je mehr ist er wohl der Ueberzeugung geworden, daß es der deutschen Regierung nicht möglich würde, die Flotte zurückzuerhalten. So mag in ihm schließlich der Gedanke „keine Uebergabe an den Feind" feste Form bekommen haben. Daß er sich nur schwer auf die Besatzungen verlassen konnte, war klar. Das Geheimnis mußte möglichst lange bewahrt bleiben.

Daß Admiral v. Reuter stets darauf bedacht gewesen ist, die stolze Flotte dem Vaterlande zu erhalten, halte ich für eine Selbstverständlichkeit. Bei der nach dem Friedensvertrag sicher zu erwartenden Uebergabe an den Feind verdiente der Entschluß der Vernichtung eine Anerkennung für alle Zeiten, nicht nur in der Geschichte unserer Marine, sondern der ganzen Nation. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß bei aller Sorge um das Ende unserer Flotte dem Admiral von einzelnen Besatzungen große Schwierigkeiten bereitet wurden. Diese Schwierigkeiten mögen auch Veranlassung gegeben haben zu einer weiteren Reduzierung der Besatzung, welche kurz vor der Versenkung erfolgte. Bei dieser Reduzierung war die Möglichkeit gegeben, in erster Linie die Leute abzuschieben, welche sich hierfür auch besonders eigneten. Nach dieser Reduzierung befanden sich an Bord unseres Schiffes nur noch 76 Mann. Eine Aufrechterhaltung der Fahrtbereitschaft war selbstverständlich nicht möglich. Jetzt drang aber so langsam das Gerücht der Versenkung bei der Besatzung durch. Uns wurde nunmehr auch klar, wie überaus klug diese letzte Reduzierung durchgeführt worden ist.

Die Anweisung über die zur Versenkung zu treffenden Maßnahmen erging in Form eines Geheimbefehles an die Kommandanten der Schiffe.

Der Tag der Annahme oder Nichtannahme der Friedensbedingungen durch den deutschen Reichstag nahte heran.

Die Zeit zwang also auch den Befehlshaber der deutschen internierten Flotte zur Handlung. Infolge des ergangenen Geheimbefehls wurden auf den einzelnen Schiffen in vorsichtiger Weise die Vorbereitungen getroffen. Alle Türen, Luken und Schotten im Schiff wurden geöffnet. Um nun ein schnelleres Kentern des Schiffes herbeizuführen, wurden möglichst die Seitenfenster einer Seite geöffnet. Dann wurden die Rettungsboote fertig gestellt zum Herablassen aufs Wasser, dazu verschiedene Balken gesägt. Die Vorbereitungen mußten so getroffen werden, daß auch bei einer eventuellen Ueberrumpelung durch die Engländer — womit doch zu mindestens, auch sogar zur Nachtzeit, gerechnet werden mußte — eine Versenkung erfolgen konnte. Zur Oeffnung des Bodenventils und der Verrichtung der mit der Versenkung sonst noch verbundenen Arbeit wurden vom Kommandanten entsprechende Anweisungen gegeben, mit dem Hinweis, daß bei einem Signal im Notfalle sofort zur Tat geschritten werden müßte. Im anderen Falle würde wohl vom Flaggschiff ein Flaggensignal an alle Schiffe gegeben werden. Die Anordnungen unseres Kommandanten bewegten uns alle sehr, ich habe auch nicht feststellen können, daß sie unter der Besatzung irgendwelche Mißbilligung gefunden haben. Nur noch Tage trennten uns von unserm Schicksal. Dann brach der 21. Juni 1919 an. Der Tag war ein Sonnabend. Die englische Flotte, welche uns bewachte, war zur Uebung in See gefahren. Es blieben Zerstörer und andere Wachtfahrzeuge zurück. Diesen Moment hielt der deutsche Admiral für gekommen, der Schmach ein Ende zu bereiten. Das Hissen der Flagge „Signal an alle Schiffe" bedeutete diesesmal kein allgemeines Signal, sondern

das Todesurteil für die deutsche Flotte.

Auf unserm Schiff ließ unser vortrefflicher Kommandant durch ein Schiffssignal die Letzten seiner Besatzung (76 von 1368) zusammenkommen. Mit den Worten: „Der Abschied von unserer lieben Besatzung." ist gekommen," wandte er sich an seine Besatzung. Totenstille und tiefernste Blicke. Dann aber hieß es, die Befehle, die der Kommandant wegen der Oeffnung der Ventile gegeben hatte, auszuführen. Mit einigen liebgewordenen Habseligkeiten trafen wir uns dann wieder an Oberdeck, um uns in zwei Rettungsbooten aufs Wasser zu begeben. Die Boote lagen längsseits des Schiffes, wie so oft in der Heimat. Nach kurzer Zeit mußten wir abstoßen, um dem Strudel zu entgehen. Aus einiger Entfernung sahen wir nun dem Schauspiel zu, welches sich unsern Augen bot. Die verbotene deutsche Reichsflagge wehte wieder auf allen Schiffen. Auf vielen Schiffen hatte man sogar an beide.. Masten die Flagge gehißt.

Gegenüber der Vogelheide in dem aufgefahrenen Gelände für seine Hühner einen Unterstand errichtet, der nicht gerade bombensicher ist, aber immerhin den Tieren einen guten Aufenthalt gewährt. Es kommt allerdings auch vor, daß Kinder sich die Gelegenheit zunutze nehmen und den Unterstand mit in ihre Spiele einbeziehen.

Dem Untergang unseres Schiffes folgten wir einesteils mit wehmütigem, anderenteils aber auch mit bewegtem, freudigem Blick, weil wir unter der zielbewußten Führung unsere stolze Flotte den Krallen des Engländers entreißen konnten. Unter drei Hurras kenterte der stolze Panzerkreuzer nach Backbordseite und fuhr mit wehender Flagge auf den Meeresgrund. Die Geschützürme kippten aus ihrer Lage. Ein Motorboot, welches an Oberdeck stand, sauste im hohen Bogen aufs Wasser und wurde mit dem Strudel in die Tiefe gezogen.

Der stolze feuererprobte Panzerkreuzer war unsere zweite Heimat gewesen. Wie stolz waren wir mit ihm — dem hochverehrten und sehr beliebten Skagerakhelden, Admiral v. Hipper, an Bord — aus der Skagerakschlacht heimgekehrt. Jetzt mußten wir ihm selbst sein nasses Grab bereiten. Was sich im Ganzen abspielte, gebe ich am besten mit einem wörtlichen Auszuge aus dem

Bericht des Führers, Admiral v. Reuter,

wieder: „Ein englisches Wachtfahrzeug, das schon einige Zeit in der Nähe vom „Friedrich der Große" gelegen hatte und wohl mit einiger Aufmerksamkeit und Spannung die außergewöhnlich starke Krängung des Schiffes beobachtet haben mochte, wurde durch das Glockensignal und das sich ihm anschließende Bemannen der Boote unsicher gemacht. Es wurde, als plötzlich das Riesenschiff dicht vor seinen Augen umschlug und versank, so vom Schrecken gepackt, daß es, bar jeder Ueberlegung, ein wildes Feuer auf die unbewaffneten, wehrlosen Insassen der Boote eröffnete, obgleich diese ihm die weiße Flagge entgegenhielten. Gleichzeitig hatte es seine Dampfpfeife in Tätigkeit gesetzt — ihre ängstlich klagenden Töne schreckten die Besatzungen der übrigen Wachtfahrzeuge aus ihrem Hindämmern auf, — das an einem warmen Sommermorgen und bei Abwesenheit des Admirals nur zu verständlich war. Eine Panik war unter ihnen ausgebrochen, der auch die englischen, im Hafen zurückgebliebenen Zerstörer anheim fielen. Unter der Einwirkung dieser Panik sind gegen die wehrlosen deutschen Besatzungen Grausamkeiten verübt worden, die England jedes Recht nehmen, sich über deutsche Kriegsverbrecher zu entrüsten. Ein Glück war, daß mit dem Ingangkommen des Sinkens („König Albert", „Moltke", „Brummer" waren dem „Friedrich der Große" schnell gefolgt, andere standen dicht vor dem Untergang) die Zahl der auf dem Wasser treibenden Boote, mit Schiffbrüchigen derart wuchs, daß die englischen Fahrzeuge oft nicht zu wissen schienen, welches Boot sie zuerst unter Feuer nehmen sollten. So wandten sie sich schnell von einem Boot zum andern; diesem fortwährenden Wechsel ist es zu verdanken, daß ihr Feuer nicht noch größeres Unheil angerichtet hat." Nach amtlichen Berichten hatten wir zehn Tote und 16 Verwundete.

Ein gerade in der Bucht weilender amerikanischer Vergnügungsdampfer war Augenzeuge des Unterganges unserer Flotte.

Vier Stunden währte dieses Schauspiel.

Der Untergang verschiedener Schiffe war so dramatisch anzusehen, daß man den Eindruck gewinnen mußte, sie wollten sich mit ihrer ganzen Wucht ein letztes Mal gegen den an ihnen begangenen ruchlosen Verrat der Revolution mächtig aufbäumen. Die Wut des Engländers ist in dem wiedergegebenen Bericht genügend geschildert.

Die deutsche Flotte war zu Grabe gefahren. Das vom Feinde gehaßte und doch einzig dastehende Werk des nun verstorbenen Großadmirals v. Tirpitz lag auf dem Meeresgrunde.

Mit unsern Rettungsbooten trieben wir auf dem Wasser, wurden aber dann von englischen Bewachungsfahrzeugen in Schlepptau genommen und zu der inzwischen wieder zurückgekehrten englischen Hochseeflotte gebracht. Längsseit von „Royal-Oak" ging es mit Strickleitern an Oberdeck des Schiffes. Hier wurden wir unter dem Ausdruck: „Durchsicht des Gepäckes" vollständig ausgeplündert. Bei Aufstellung der Gefangenenliste stellte ich fest, daß wir mit 354 deutschen Kriegsgefangenen an Bord von „Royal-Oak" waren. Dieses Schiff gehörte dem Geschwader des modernsten Typs der englischen Flotte an. Bei dieser Gelegenheit sei das Urteil eines amerikanischen Seeoffiziers über die deutschen Schiffe bei einer Besichtigung der „Bayern" angeführt, welches er dem Kommandanten gegenüber äußerte: „Sie wissen ja gar nicht, was Sie an Ihrer Flotte England gegenüber für eine Waffe in der Hand hatten. Hätten Sie das gewußt und es ausgenutzt, so wäre es anders gekommen. An Ihre Schiffe und besonders an die „Bayern" kann kein englisches Schiff auch nur entfernt heranreichen."

Nun ging es mit dem englischen Geschwader an der Ostküste entlang. In Schottland kamen wir an Land. Nach Uebernachtung im Durchgangsgefangenenlager Rigg fuhren wir dann mit der Bahn durch das englische Industriegebiet zum Gefangenenlager „Henle-Park". Hier

begann für uns das Stacheldrahtleben.

Einige von uns (und darunter ich) wurden nicht mit den übrigen Gefangenen abtransportiert, sondern zur Erpressung weiteren Schiffsmaterials zurückbehalten. Von den Alliierten sollten wir zuerst als Kriegsverbrecher angesehen werden. Besonders groß war die Wut der Franzosen. Im Gefangenenlager erhielten wir eine Karte aus Paris, adressiert an die „Hunnen von Scapa-Flow" mit dem Inhalte: „Euch aufzuhängen ist zu gut. Ihr müßt dahin, wo Eure Schiffe liegen." Unterschrift: „Gerechtigkeit". Die Ansichten im deutschen Vaterland waren der Zeit entsprechend gespalten. Während alle deutsch denkenden Blätter sich auf unsere Seite stellten, wollte die Linkspresse vor Erregung nicht zur Ruhe kommen. Ich möchte nur einen Satz aus einem solchen Blatt wiedergeben:

„Diese Wahnsinnstat ist geeignet, uns um den Rest von Vertrauen zu bringen, den wir bei den Völkern, mit denen wir uns im Bunde der Nationen zu vereinigen streben, vielleicht noch gehabt haben können." Kommentar überflüssig. Ein Abgeordneter der Linken hat sogar im deutschen Reichstage unsere Bestrafung nach der Rückkehr gefordert. Auch ein „Deutscher"!

Die uns aber schon während der Gefangenschaft in so hohem Maße erwiesene Liebe hat uns aber bewiesen, welcher Widerhall selbst in der Zeit der tiefsten Erniedrigung die Anordnung unseres Führers gefunden hatte. Die Herrlichkeit unseres Empfangs in der Heimat am 1. Februar 1920 kann ich nicht genug schildern. Alle Strapazen waren vergessen....

Verschwindende Häusergruppe.

Die Vogelheide verfällt dem Abbruch.



Gesamtansicht der noch stehenden fünf Häuser.

Zu einer Zeit, als Herr Wilhelm Boecker das Drahtwerk in Schalke anlegte, war seine erste Sorge, Wohnungen für die Arbeiter zu schaffen. Wer im schönen alten Schalke hat nicht die damals so idyllische Vogelheide gekannt? Sie lag inmitten von herrlichem Grün. Im Hintergrunde dehnten sich die gewaltigen Ländereien von Haumannshof aus, davor das Land einiger Kleinkötter, die an der Waterloostraße wohnten. Sechzig Jahre hindurch ist die Vogelheide ein in sich abgeschlossener Wohnblock geblieben, jetzt allerdings etwas versteckt durch die mächtig auftretende Industrie auf der einen Seite und durch die Bahnbauten auf der anderen. Die Wohnungen haben sich in ununterbrochener Folge vom Vater auf den Sohn und Enkel vererbt. Was Wunder, wenn die Einwohner mit Lust und Liebe an der Vogelheide hängen. Aber die Zeit ist erfüllt. 1929 wurde ein Haus abgebrochen und dafür ein schönes Achtfamilienhaus am Rosenhügel errichtet. Jetzt wird wieder ein Mehrfamilienhaus am Rosenhügel gebaut, um darin die Familien aus einem weiteren, dem Abbruch verfallenen Hause aus der Vogelheide unterzubringen. So verschwindet jetzt ein Haus nach dem anderen. Bald, in einigen Jahren, wird von der Vogelheide nur noch der Flurname übrig sein.



Ein Unterstand:

Ein Anwohner, der im Krieg gewesen ist, hat

Geschäftliche Mitteilung.

Eifelrennen — Nürburgring 20. Juli 1930.

NSU. setzt seinen Siegeszug in überraschender Form fort! Bullus auf NSU. fährt die schnellste Zeit des Tages. Der Besuch des außerordentlichen, spannend ausgetragenen Rennens war durch den noch bis Samstag abend niedergegangenen Regen nicht besonders rege. Das Rennen wurde auf der Südschleife des Nürburgringes ausgetragen, es lief über 234 Kilometer; die 7,7 Kilometer lange Strecke mußte also 30mal durchfahren werden. In der 1000-ccm-Klasse stellten sich sieben Fahrer dem Starter. Der alte Kämpe Rüttchen auf NSU. an der Spitze. Soenius und Zündorf, beide auf BMW.-Kompressor waren seine schärfsten Gegner. Alle drei Fahrer kämpften von Beginn des Rennens in sehr schnellem Tempo um die Führung. Zündorf schied in der 12. Runde wegen Kerzenschaden aus, Rüttchen und Soenius führten das Feld weiter, bis Soenius nach einigen Runden in einer Kurve stürzte und aufgeben mußte. Darauf beendete Rüttchen ungefochten als erster das Rennen mit 101,9 Stunden-Kilometer Durchschnitt und fuhr damit die zweitbeste Zeit des Tages. Zweiter in dieser Klasse wurde Karbstein auf NSU. mit einem Durchschnitt von 83,7 Stunden-Kilometer. In der 500-ccm-Klasse erschienen neun Fahrer am Start. Es fiel auf, daß hier vorwiegend englische Maschinen vertreten waren. Sehr erfreulich war jedoch, daß gerade in dieser stark umstrittenen Klasse eine NSU.-Maschine, also ein deutsches Fabrikat, den Sieg davontragen konnte. Bullus auf NSU. führte hier unangefochten und fuhr mit 2,11,40,3 Sek., was einem Durchschnitt von 105,9 Kilometer entspricht. Der Zweite in dieser Klasse war ebenfalls ein NSU.-Fahrer, und zwar Ulmen, der die 234 Kilometer lange Strecke mit einem Durchschnitt von 101,8 Kilometer durchfuhr. Nachdem der schneidige Fahrer Bullus beim großen Preis von Deutschland bereits die schnellste deutsche Maschine fuhr, war man nicht sonderlich verwundert, daß er seine zuletzt auf dem Nürburgring gefahrene Zeit, die damals schon Aufsehen erregte, noch wesentlich verbesserte und dies obendrein auf der kürzeren Südschleife, die viele gefährliche Kurven aufweist. Nachdem NSU. die letzten bedeutenden Rennen in so überraschend überlegener Form gewonnen hat, kann man auf das Abschneiden dieser Marke bei den nächsten großen Rennen sehr gespannt sein. Dadurch, daß es jetzt eine deutsche Maschine gibt, die der englischen Konkurrenz in nichts mehr nachsteht, ganz besonders was die Schnelligkeit anbelangt, sind bei den nächsten Veranstaltungen aufregende Kämpfe zu erwarten.

Große Ueberschwemmungen

in Japan. – 2000 Gebäude unter Wasser.

In Fushimi bei Kioto sind nach Meldungen aus Tokio 2000 Gebäude durch wolkenbruchartige Regenfälle unter Wasser gesetzt worden. 7000 Einwohner haben in Schulgebäuden Zuflucht gesucht. Mehrere Quadratkilometer Reisfelder sind überschwemmt. An verschiedenen Stellen haben sich Landrutsche ereignet, wobei mehrere Personen getötet wurden. Truppen sind zur Hilfeleistung aufgeboten worden.

Schweres Eisenbahnunglück bei Rybinsk.

Sieben Tote, 21 Verletzte.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ereignete sich am Freitag nachmittag auf der Strecke Moskau-Rybinsk in der Nähe von Rybinsk ein schweres Eisenbahnunglück. Eine Rangierlokomotive löste sich vom Güterzug und stieß auf einen einfahrenden Personenzug. Das Bedienungspersonal der Lokomotive rettete sich durch Abspringen. Der Gepäckwagen und zwei Personenwagen des Zuges werden zertrümmert, wobei sieben Personen getötet und 21 schwer verletzt wurden. Das Unglück ist auf Fahrlässigkeit des Rangierpersonals zurückzuführen.

Ein weiteres Autobusunglück in Belgien.

Vier Tote, dreizehn Verletzte.

In Genck bei Hasselt stießen zwei Lastkraftwagen, die mit Kohlenarbeitern besetzt waren, zusammen. Vier Arbeiter wurden dabei getötet und dreizehn verletzt, davon sechs schwer.

Ein Toter und sechs Verletzte durch Blitzschlag.

Auf einem Gute unweit Velten bei Berlin schlug ein Blitz in eine Gärtnerkolonne von vier Männern und drei jungen Mädchen. Wegen des starken Regens stellten sich zwei von den Männern unter eine Kiefer. Die anderen hielten sich in der Nähe von ihnen auf. Der Sohn des Verwalters rief ihnen zu, sie sollten sich nicht unter die Bäume stellen, als plötzlich ein Blitz gerade in diese Stelle traf. Alle sieben Personen stürzten bewußtlos zu Boden und waren wie gelähmt. Einen Mann hatte der Blitz am Kopf getroffen und auf der Stelle getötet. Bei den anderen zeigten sich mehr oder minder schwere Lähmungserscheinungen. Einer von ihnen mußte erst durch künstliche Zuführung von Sauerstoff ins Leben zurückgerufen werden.

Die Explosion in Knapsack.

Zu dem schweren Explosionsunglück in der Aktien-Gesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack erfahren wir folgendes: In dem Brüstraum, wo sich die Explosion ereignete, sollten an fünf Arbeitern Gasmasken auf ihre Dichtigkeit hin geprüft werden. Diese Prüfung wurde unter Leitung eines Feuerwehrmannes vorgenommen, der eine Patrone, die ein auf die Augenschleimhäute wirkendes Reizgas enthielt, anstechte. Kaum war die Gaspatrone angezündet, als sich die furchtbare Explosion ereignete und gleichzeitig den ganzen Raum mit Flammen anfüllte, die die Kleidung der Arbeiter in Brand setzten. Die Arbeiter konnten nicht dem Beispiel des Feuerwehrmannes, sich mit den brennenden Kleidern auf die Erde werfen, folgen, sondern liefen ins Freie hinaus, wobei sie sich am ganzen Körper schwere Brandwunden zuzogen. Nachdem zwei Arbeiter bald nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus starben, ist nunmehr am Samstag morgen ein weiterer Arbeiter seinen schweren Verletzungen erlegen. Im Befinden der übrigen zwei Leute ist auch noch keine Besserung eingetreten.

Die Ursache des Explosionsunglückes ist noch in völliges Dunkel gehüllt. Eigenartigerweise sind zwei Brandherde vorhanden, und zwar in dem Prüfraum und in einem Klosett, das neben dem Prüfraum liegt. Man vermutet nun, daß vorher in dem Klosett geraucht worden ist und ein glimmender Zigarettenstummel fortgeworfen wurde. Die Reizgase sind dann vielleicht durch die Türritzen in das Klosett eingedrungen und haben sich an dem Zigarettenstummel entzündet.

Französisches Militärflugzeug brennend abgestürzt.

Die französische Militärfliegerei hatte am Freitag wiederum einen schweren Unfall zu beklagen, der zwei Ingenieuren der Fliegertruppe das Leben kostete. Gegen 6 Uhr abends überflog ein Flugzeug Montpellier in großer Höhe, als die Bewohner zu ihrem Schrecken plötzlich bemerkten, wie die Maschine als brennende Fackel vom Himmel herabstürzte. Das Flugzeug, ein Doppeldecker, stürzte auf das Grundstück einer außerhalb der Stadt gelegenen Besitzung, wo Landarbeiter sofort zur Hilfeleistung herbeieilten. Es war ihnen jedoch unmöglich, sich der in hellen Flammen stehenden Maschine zu nähern. Als es endlich gelang, das Feuer zu löschen, konnte man aus den Trümmern nur noch die Leichen der beiden Insassen bergen.

Geheimnisvoller Todesfall

in Gdingen.

Vor einigen Tagen verschwand in Gdingen spurlos der 20jährige Angestellte Edmund Domschwand, Sohn eines Schuhmachermeister in Schönneck. Der Vermißte war seit etwa einem Jahre in Gdingen im Hafen beschäftigt. Inzwischen wurde nun seine Leiche in der Ostsee in der Nähe des Gdinger Strandes aufgefunden. Da die Leiche schwere Verletzungen am Schädel aufwies, wurde sie auf Veranlassung des Staatsanwaltes beschlagnahmt. Auf Grund eines Briefes, den man bei dem Toten vorfand, wurde der frühere polnische Polizeibeamte Cygan, der wegen Diebstahls entlassen worden war und der jetzt in Danzig wohnt und als Agent tätig ist, auf Veranlassung der Gdinger Polizei in Danzig verhaftet. Da Cygan früher in Schöneck stationiert war und Beziehungen zu Dombrowski hatte, nimmt man an, daß er Mitwisser der Tat ist.

Die Lähmungsseuche im Elsaß.

Zahlreiche neue Fälle.

Die spinale Kinderlähmung, die nun schon einen Monat andauert, hat ein starkes Abebben des Stromes der Ferienreisenden in den Vogesen zur Folge gehabt. In den drei letzten Tagen wurden 14 neue Fälle gemeldet. Zu neun Zehntel sind die befallenen Kinder jünger als fünf Jahre. Im Oberelsaß scheint die Epidemie vollständig erloschen zu sein. Anders ist es in Lothringen, wo die Epidemie sich ausbreitet und auch unter dem Militär Opfer fordert. Metz-Stadt zählt zwei Kinder und zwölf Soldaten als Kranke, Metz-Land elf Krankheitsfälle, in den Kreisen Bolchen und Chateau-Salins zählt man je einen Fall, im Kreise Forbach und im Kreise Saarburg vier Fälle, und in dem hauptsächlich betroffenen Kreis Saargemünd 14 Fälle.

Bombenleger Kaphengst verhaftet.

In Lugano. — Auslieferung beantragt.

Den Bemühungen des Untersuchungsrichters beim Landgericht 1 und eines Kriminalkommissars der Abteilung 1a des Berliner Polizeipräsidiums ist es gelungen, den Hauptverfertiger der für die Bombenanschläge benutzten Sprengstoffe, den Elektrotechniker Alfred Kaphengst aus Altona-Othmarschen in Lugano festzunehmen. Kaphengst steht im Verdacht, an dem Reichstagsanschlag beteiligt gewesen zu sein. Das Auslieferungsverfahren ist bereits in die Wege geleitet.

Im Rettungsboot über Bord gespült.

Ein Mädchen ertrunken.

Der Motorsegler „Undine", der sich auf der Fahrt von Wilhelmshaven nach Hamburg befand, geriet bei Feuerschiff „Elbe I" in schweres Wetter. Eine Querlee spülte ein Boot, in dem zwei junge Mädchen mit Wissen des Kapitäns untergebracht waren, über Land. Es gelang, die beiden mit der Leine aus dem Wasser zu ziehen. Sofort eingestellte Wiederbelebungsversuche waren jedoch nur bei einem der Mädchen von Erfolg. Bei dem anderen konnte nur noch der Tod festgestellt werden. Es ist ein 25jähriges Mädchen aus Hamburg, das in Wilhelmshaven in Stellung war. Der Kapitän hatte die beiden Mädchen aus Gefälligkeit an Bord genommen, weil sie das Reisefahrgeld sparen wollten.

Rheinland-Westfalen.

Zeppelinlandung in Dortmund.

Dortmund, 2. August.

Die Flughafen Dortmund G. m. b. H. teilt mit, daß „Graf Zeppelin" am Sonntag, den 10. August, gegen 4 Uhr nachmittags, auf dem Flughafen Dortmund landen wird. Für den Empfang sind umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden. Die Reichsbahngesellschaft läßt zahlreiche Sonderzüge fahren. Ein besonderer Anblick wird den Zuschauern durch das Kleinluftschiff „Trumpf-Ritter", das an diesem Tage auf dem Dortmunder Flughafen stationiert, seinem großen Bruder entgegenfahren wird, geboten. Vor und nach der Landung sind Rundflüge geplant; ferner wird ein besonders bewährter Sportflieger seine Flugkünste zeigen.

*

Nächtliches Großfeuer in Mettmann.

Mettmann, 2. August.

Gestern abend gegen 20.30 Uhr brach plötzlich in der Wohnung des Arbeiters Willi Manke in Hubbelrath ein Brand aus, der schnell einen riesigen Umfang annahm. Das Feuer wurde zunächst in dem im Parterre liegenden Wirtschaftsraum als Brandgeruch wahrgenommen. Als man diesem nachging, hatte das Feuer bereits das Obergeschoß, in dem sich die Wohnung des Manke befindet, erfaßt. Nur mit knapper Not gelang es, das dreijährige Kind der Eheleute aus dem Bettchen zu retten. Zu allem Pech vermochten die Wasserleitungen nicht genügend Wasser zu geben, wodurch das Feuer noch auf ein Nachbargebäude übergriff, das aber zum Glück nicht bewohnt war und abgerissen werden sollte. Außer einigen Möbelstücken aus dem Wirtschaftsraum konnte nichts gerettet werden. Manke, der nicht versichert ist, verbrannten außerdem 70.— Mk. Papiergeld. Ein durch Funkenflug entstandener Brand konnte schnell gelöscht werden. Die Entstehungsursache ist noch nicht einwandfrei festgestellt.

*

Deutsches Bundesschießen.

Der siebente Schießtag.

Köln, 2. August.

Am siebenten Schießtag des 19. Bundesschießens wurde die bisherige Höchstleistung aller 19 Bundesschießen mit 961 Punkten erreicht. Der Schütze ist Dietrich aus Sternberg in Bayern. Bis jetzt sind 17 Bundesmeister festgestellt worden, darunter außer Dietrich noch Hammerer aus Egg in Oesterreich mit 937 und Fitzkow aus Berlin mit 933 Ringen. Herzog Ludwig Wilhelm von Bayern schoß auf Wehrmann-Meisterscheibe 95 Ringe mit 5 Schuß, erreichte also einen Durchschnitt von 19 Ringen je Schuß und gewann somit die Meisterschaft dieser Gattung. Außerdem wurden errungen 62 goldene, 70 silberne und 53 grüne Eichenkränze.

Essen, 2. Aug. (Altenessener Schweinemarkt.) Auftrieb: 3100 Stück. Es kosteten im Großhandelt: Ferkel (Durchschnittsqualität): 6—8 Wochen alte 22—30 RM., 8—12 Wochen alte 30—40 RM.; Läuferschweine: 3—4 Monate alte 40—50 RM., 4—6 Monate alte 50—70 RM. (Größere entsprechend höher.) Marktverlauf: langsam.

Marbach (Sieg), 2. Aug. (An der elektrischen Lichtleitung tödlich verunglückt.) Durch eigene Unachtsamkeit kam hier ein Lehrling einer Installationsfirma ums Leben. Er wollte an einer Lichtleitung in einem Privathause eine kleine Reparatur ausbessern. Hierbei vertraute er anscheinend zuviel auf seine fachmännische Kunst und unterließ es, die Stromzufuhr zu unterbinden. Er erhielt einen elektrischen Schlag, der ihn zur Seite schleuderte, so daß er betäubt liegen blieb. Trotz mehrstündiger Wiederbelebungsversuche gelang es nicht, den jungen Mann ins Leben zurückzurufen.

Witterungsbericht.

Während das Hochdruckgebiet seinen Kern von Süddeutschland weiter ostwärts nach Schlesien und Ungarn verlagert hat, ist das neue Tiefdruckgebiet mit seinem Kern nach Großbritannien vorgedrungen und breitet sich weiter ostwärts aus. Heute früh war es in Deutschland trocken und ziemlich heiter bei 14 bis 19 Grad Wärme. Der Kahle Asien hatte mäßigen Südostwind, heiteres Wetter und 13 Grad.

Aussichten bis Montag: Zunehmende Trübung sowie Eintritt von Gewittern und Regenfällen und später etwas kühler.

Geschäftliche Mitteilung.

Die Vorbereitung der Wäsche ist ebenso wichtig wie die Wäsche selbst. Gut eingeweicht ist halb gewaschen, denn das Waschen geht viel schneller und leichter, wenn die Wäsche am Vorabend richtig eingeweicht wurde. Am besten verwendet man zum Bereiten der kalten Einweichlauge die bekannte Henko-Bleichsoda. Henko-Bleichsoda lockert über Nacht den Schmutz im Gewebe und erleichtert dadurch die Reinigung der Wäsche ganz unbedeutend. Beim Betrachten einer gebrauchten Henko-Lauge ist man erstaunt, wieviel Schmutz sie aufgenommen hat. Im allgemeinen rechnet man 1 Paket Henko auf 4 bis 5 Eimer Wasser.

Rundfunk

Sonntag, 3. August.

6.40—7.00 Dr. Ludwig Bach: **Selbstverteidigungskursus**
7.00—8.00 Uebertragung von der Nordischen Rundfunk A.G.: **Hamburger Hafenkonzert** auf dem Dampfer „Cap Polonio" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft
Die Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer
1. Choral: Bis hierher hat uns Gott gebracht
2. Hoch- und Deutschmeistermarsch — Ertl
3. Ouvertüre „Dichter und Bauer" — Suppé
4. Indische Straßenserenade — Siede
5. Die Post im Walde — Schaffer
6. Phantasie aus der Oper „Martha" — Flotow
7. Armeemarsch Nr. 7

8.00—8.30 **Morgenkonzert**
1. Angelus — Micheli
Parlophon-Streich-Orchester
Leitung: O. Dobrindt
2. Ouvertüre „Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien" — Suppé
Wiener Philharmonisches Orchester, Leitung: Robert Heger
3. Zwei Volkslieder — bearb. von Römer
a) Es stieß ein Jäger wohl in sein Horn
b) Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus
Lotte Lehmann (Sopran) mit Chor und Orchester
4. Rendez-vous bei Lehar. Potpourri — Hruby
Berliner Sinfonie-Orchester
Leitung: Franz Lehar
5. Frisch voran! Marsch — Reckling
Grammophon-Orchester, Leitung: Josef Snaga

8.30—8.55 Alfred Dormanns: **Die sprachliche Einheit des Esperanto**
9.00—9.05 **Uebertragung des Geläutes der Trinitatiskirche Köln**
9.05—10.00 **Evangelische Morgenfeier**
Leitung und Ansprache: Pfarrer Gizewski, Witten
1. Toccata op. 59 in D-Moll — Reger
Alfred Sittard (Orgel)
2. Schriftvorlesung
3. Fantasie in G-Moll — Bach
Eduard Commette (Orgel)
4. Ansprache: Die Ernte Gottes
1. Teil: Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter
5. Ich ruf' zu Dir, Herr Jesu Christ — Bach
Philadelphia-Sinfonie-Orchester, Leitung: Leopold Stokowski
6. Ansprache: Die Ernte Gottes
2. Teil: Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sendet
7. a) Prälude in G-Dur — Bach
b) Fuge in G-Dur — Bach
Marcel Dupre (Orgel)

10.15—10.65 **Besuch am Krankenbett**
11.00—11.25 Fritz Worm: **Wert und Ehre deutscher Sprache**
11.25—11.50 **Meister ihres Fachs**
Jascha Heifetz (Violine)
1. Scherzo Tarantelle, op. 16 — Wieniawski
2. a) Rondo — Schubert
b) Ave Maria — Schubert
3. Die kleine Windmühle — Couperin
4. Zapateado — Sarasate
5. a) Estrellita — Ponce
b) Valse bluette — Drigo

11.50—12.10 **Die Stunde des Arbeiters.** Oswald Hirschfeld: **Arbeitersport und Staat**
12.10—12.35 Willi Buschhoff: **Seligkeit des Schaffens** (Rezitation)
12.35—12.55 **Lebende Dichter**
Hermann Kesser: **Kleine Prosa**
13.00—14.30 **Mittagskonzert.** Leitung: Beyer
1. Die Felsenmühle, Ouvertüre — Reißiger
2. Konzertwalzer in E-Dur — Moszkowski
3. Melodien aus der Oper „Der Stier von Olivera" — d'Albert
4. „Sah ein Knab' ein Röslein steh'n", Lied aus der Operette „Friederike" — Lehar
5. Melodien aus der Oper „Iolanthe" — Tschaikowski
6. Javaträume — Eysoldt
7. Melodien aus der Operette „Zigeunerliebe" — Lehar

14.30—14.50 Walter Berten: **Wandlungen zur neuen Musik (1): Die Musik der Romantik**
14.50—15.10 Marie Theres van den Wyenbergh: **Aus Frauenbüchern und Frauenzeitschriften**
15.10—15.30 **Für den Landwirt.** Privatdozent Dr. ing. Raub: **Ein mechanisches Spritzverfahren im Terrassenweinbau**
15.30—15.55 **Uebertragung aus Hamm: Kreisturnfest des Kreises 8a der Deutschen Turnerschaft**
16.00—16.30 Uebertragung aus Berlin: **Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften**
16.30—18.00 **Beiverkonzert**
Uebertragung aus dem Brühler Schloßpark
Brühler Liederkranz, Leitung: Musikdirektor Willi Brouwers; Kölner Blas-Orchester, Leitung: Kapellmeister Willi v. d. Berg
1. a) Mein Lied — Leipold
b) Der Jäger Abschied — Mendelssohn
c) Der frohe Wandersmann — Mendelssohn
Brühler Liederkranz

Intermezzo:
Etwa 16.45—17.00 Uebertragung aus Dortmund: **Zweites westdeutsches Arbeiter-Turn- und Sportfest** (10×100-Meter-Staffel, 3×1000-Meter-Staffel)

2. Melodien aus der „Der Freischütz" — Weber
Kölner Blas-Orchester
3. Morgenlied — Rietz
Brühler Liederkranz
4. Paraphrase über das Lied „Aus der Jugendzeit" — Radecke
Kölner Blas-Orchester
5. a) In einem kühlen Grunde — Silcher
b) In der Ferne — Silcher
c) Drei Röslein — Silcher
Brühler Liederkranz
6. Am schönen Rhein gedenk' ich dein — Keler-Bela
Kölner Blas-Orchester
7. a) Wanderlied — Brach
b) Minnelied — Rößler
c) Wüchsen mir Flügel — Weinzierl
Brühler Liederkranz
8. Fackeltanz Nr. 1 — Meyerbeer
Kölner Blas-Orchester
18.00—18.30 Dr. Leo Matthias: **Persisch-arabische Schallplatten mit verbindendem Text**
18.30—19.20 **Brettl-Lieder der Zeit** von Max Ophüls und Harry Ralton: gesungen und gesagt von **Max Ophüls.** Begleitung: Breuer
19.20—19.50 **Der rheinische Lebensraum**
Der Raum der Kultur
Universitätsprofessor Dr. Platzhoff: **Von 1871 bis zur Gegenwart**
19.50 **Sportvorbericht**
20.00 **Abendkonzert**
Das kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Ltg.: Eysoldt. Solisten: Eysoldt, Wielich (Klavier)
1. Polonaise D-Dur — Moszkowski
2. Ouvertüre zur Oper „Benvenuto Cellini" — Berlioz
3. Hymnen an die Nacht — Scassola
4. Szenen aus der Oper „Die versunkene Glocke" — Respighi
5. Romanze / Walzer / Polonäse, für zwei Klaviere — Arensky
6. Ouvertüre zur Operette „Prinzeß Rosine" — Linde
7. Mimosa-Walzer — Jones
8. a) Das Eichkätzchen, Intermezzo — Smith
b) Es waren zwei Königskinder, Charakterstück — Ailbout
9. Melodien aus der Operette „Das süße Mädel" — Reinhardt
10. Freundschaftsmarsch — Otto Zeh
Anschließend: **Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sportbericht**
Anschließend bis 24.00: **Nachtmusik.** Leitung: Beyer

Hauptschriftleiter: Otto Zobel.
Verantwortlich für Politik und Handel: L. H. Hamp; für örtliche Nachrichten und Sport: Th. Rehn; für Kommunalpolitik und Feuilleton: Dr. Wilh. Brepohl; für Musik sowie Umgebung: Dr. Wilh. Riemöller; für den Anzeigenteil: Wilh. Ehlerding; sämtlich in Gelsenkirchen. Berliner Schriftleitung: Dr. Curt Metzger, Berlin SW 61. — Druck und Verlag der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung", Carl Bertenburg.

Aussteuer-Woche

Beste Ware zu billigsten Preisen.

Kaufen Sie Bettwaren im bekannt guten Spezialgeschäft nur Arminstraße 15

Metall-Bettstellen
nur beste Fabrikate, in prima Weißlack
1schläfig 32.50, 29.50, 26.50, 21.50 19.50 **16.90**
1½schläfig, besonders schöne, schwere Modelle 42.50, 38.00, 33.50, 28.50 **25.00**
Kinder-Bettstellen, in Holz u. Metall in größter Auswahl 34.50, 29.50, 26.50, 21.50, 19.50 **13.50**

Matratzen
nur eigene Anfertigung, mit prima Alpengrasfüllung
Leinenbezug, 3teilig, mit Keil 27.00, 22.00, 17.50 **13.50**
Drellbezug, 3teilig, mit Keil 30.00, 25.00, 22.00, 20.00 **17.50**
Reformbetten, eigene Ausführung, mit prima Füllungen für große Betten 20.50, 18.50, 15.50, 13.50 **9.75**

Bettfedern
Sämtliche Federn werden vor dem Verkauf in eigenen Maschinen nochmals aufgedämpft.
Graue Federn und helle Halbdaunen 4.90, 3.95, 2.50, 1.75, 0.95 **6.90**
Weiße Federn u. weiße Halbdaunen 6.90, 5.50, 4.90, 3.90 2.90 **1.90**
Weiße und graue Daunen und Dreiviertel-daunen . 10.90, 10.50, 9.75, 8.90 **6.90**

Oberbetten und Kissen
Oberbetten, 1½schläfig, rot und gestreift 32.—, 25.60, 15.70 **11.70**
Oberbetten, 2schläf., m. 8 Pfd. Füllung 44.—, 31.—, 25.80, 19.40 **14.80**
Kopfkissen, . . 8.75, 6.75, 5.25, 4.25 **3.25**
Steppdecken, stark. Bezug, Ia. Füllung 7.90 **6.50**

Betten-Neuwald

Gelsenkirchen, Arminstraße 15

Enorme Mengen Bettfedern
auserlesen gute Qualitäten zu Ausnahmepreisen.

Steppdecken in Kunstseiden und Satin mit prima Füllungen, große Posten im Preise bis zu **30% ermäßigt.**

Auf Woll- u. Schlafdecken in großer Auswahl 10% Rabatt.

SINCO

Betriebsstoffe

Benzin **Benzol** **H-C**

Sinclair Opaline Motoröl

die bekannten und bewährten Qualitätsprodukte jederzeit lieferbar ab Lager

Deutsche Sinclair Petroleum G.m.b.H.

Verkaufsbezirk Gelsenkirchen Ruhrstraße (am Handelshafen) Tel. 21782

Warum
tragen Sie noch vernunftwidrige Schuhe?



Jeder denkende Mensch trägt nur noch
Dr. Diehl-Schuhe

Vorzüge: Höchste Qualität, Ventilation, schöne Formen, Schutz gegen Platt-, Knick-, Spreiz- und Ballenfuß. Gepolsterte Unterstützung des Mittelfußgewölbes. Leiser, federnder Gang. Hohl gelagerte Ferse.

Verlangen Sie kostenlos den illustrierten aufklärenden Prospekt des Herrn Dr. Diehl

Alleinverkauf: **Edox-Haus**

Neu aufgenommen: Marken „Herz" und „Bally"-Schuhe.

EDOX-HAUS
Bahnhofstraße 25, Ecke Arminstraße

Ein Film Ihrer Sommerreise
erhält Ihnen die schönsten Tage Ihres Lebens. Lassen Sie diese Tage der Erholung und Selbstbesinnung nicht im Dunkel der Vergessenheit untergehen, sondern kaufen Sie sich einen Kino-Apparat und nehmen ihn mit auf die Reise. Er wird Ihnen doppelt so viel Spaß machen. Eine gute Filmkamera erhalten Sie in der
Photo- und Kino-Handlung
Heinrich Wiele jr.
Wannerstraße 78.

Blitzschutz-Anlagen



werden nach den Vorschriften des Elektro-techn. Verb. fachmännisch und persönlich schon über 25 Jahre für alle Bauwerke ausgeführt. Ebenso Prüfungen, Instandsetzen und Ergänzungen. Ia. Referenzen.

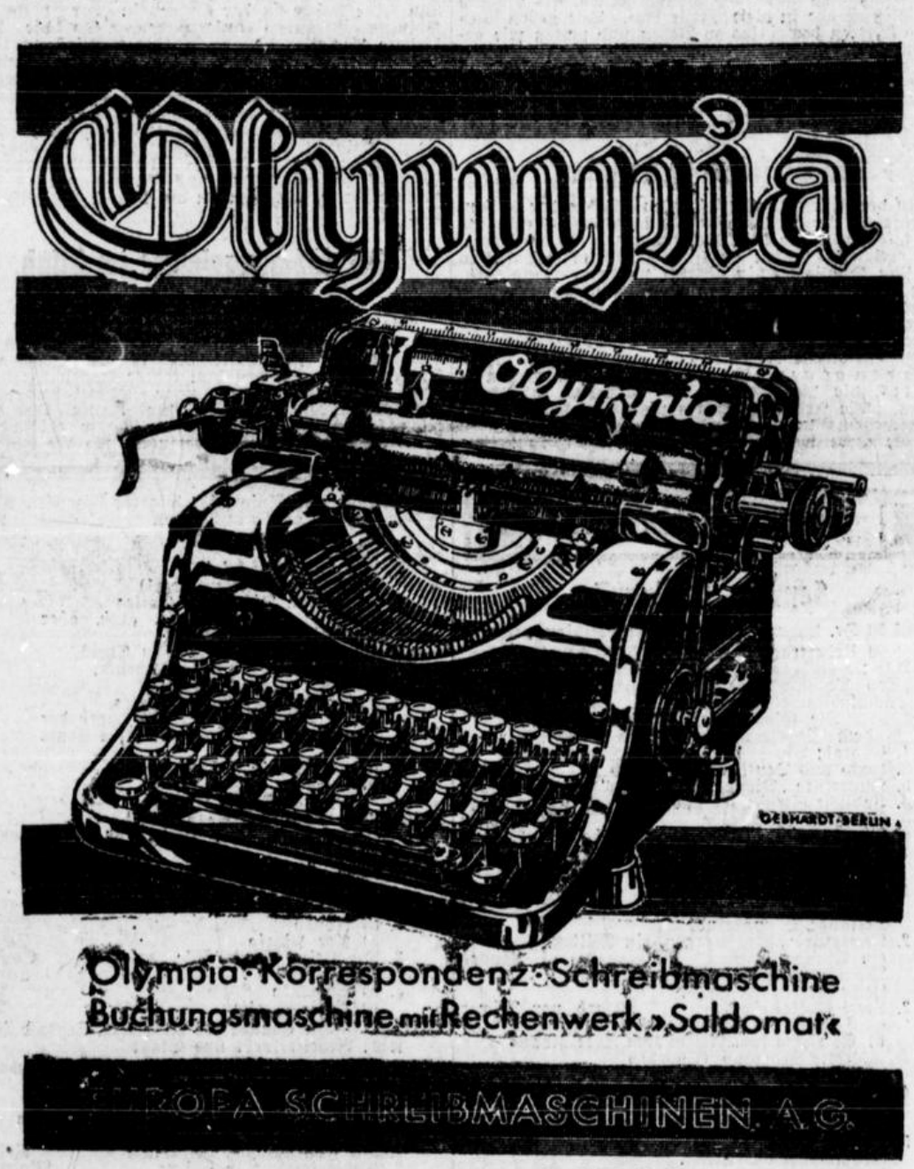
Wilh. Henkel, Dachdeckermeister
Schulstraße 13 Ruf 25237

Aeltestes Blitzableitergeschäft am Platze. Staatl. geprüft

Auch Ihnen helfen meine BAREINKÄUFE sparen!

Seiden, Samte, Kleiderstoffe, Mantelstoffe, Modewaren, Kurzwaren, Strümpfe nur von

S. Winter
„Das Haus der Dame"
Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 54 • dem großen Spezialgeschäft



Olympia-Korrespondenz-Schreibmaschine
Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.

BÜROS:

DORTMUND
Schmiedingstraße 16
Fernsprecher: Dortmund 34187

BERLIN N 24, Friedrichstr. 110-112 (Haus der Technik); BRESLAU, Kaiser-Wilhelm-Str. 88-90; DORDMUND, Schmiedingstr. 16; DRESDEN, Neustädter Markt 11; DUESSELDORF, Wilhelmplatz 12; ERFURT, Mainzerhofplatz 13; FRANKFURT a. M., Friedensstr. 2; HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-Str. 25-31; HANNOVER, Am Schiffgraben 15; KOELN, Weißenburgstr. 78 (Ecke Reichenspergerplatz); LEIPZIG, Nicolaistraße 10, II; MAGDEBURG, Otto von Guericke-Straße 11; MANNHEIM, Q 7, 23; MUENCHEN, Kaufinger Straße 3 (Roman Mayrhaus); NUERNBERG, Lorenzer Platz 12, III; STUTTGART, Tübinger Straße 37.

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters.

---

40 Jahre Uhren-Lauf
heißt
40 Jahre Qualität ● 40 Jahre preiswert

Jetzt ist die beste Gelegenheit, wie immer gut und zu äußerst kalkulierten Preisen
Uhren / Gold- und Schmuckwaren / Optik einzukaufen

ZentRa-Uhren **H. Lauf** ZentRa-Uhren

Bahnhofstraße 5, gegenüber der Propsteikirche

29.-
Kostet die Lieferung eines modernen MANTELS od.
Anzugs
mit sämtlichen Zutaten aus mitgebrachten Stoffen. Guter Sitz u. Verarbeitung. Bessere Ausführung, sowie Reparaturen und Wenden billigst.
Ratz Gelsenkirchen Bochumerstr. **83**
gegenüber Gelsenkirchener Gußstahlwerke, früher Menschold.

Rolladenfabrik
Jul. Schüller
Gelsenkirchen, Hochstraße 24.
Uebernahme sämtlicher Reparaturen an
Rolläden und Jalousien sowie Neulieferung
Gelsenk. Rolladen- und Jalousiefabrik
Telefon 21829

Dortmunder Aktien-Bier
Großer Krug Mk. 0.30
kleines Glas Mk. 0.20
Restaurant Paul, Luisenstraße 8.



Fernsprecher 27817

In der privaten Kraftfahrzeugführer-Schule Wilh. Bramhoff
Gelsenkirchen, Overwegstr. 54 (Nähe Amtsgericht)
erhalten Sie eine tiefgründige und **fachgemäße Ausbildung zum Motorrad- und Kraftwagenführer.**

Meine 25jährige Fachtätigkeit verbürgt für den Erfolg.

Damenhüte
werden nach den neuesten Modellen in 3 Tagen gereinigt, gefärbt und umgeformt
Raphael, Schalker Straße 11 Tel. 23296.

Für Herrenfahrer
stellt eleganten Personenwagen.
L. Mols, Gelsenkirchen, Ringstr. 80/85 Ruf 20461—20464. Gegr. 1878.



Laßt Sonne herein
ist die Forderung unserer schweren Zeit. Fördern Sie dieses durch
Gardinen - Dekorationen
in Farben u. Mustern, ihren Räumen harmonisch angepaßt, die Sie stets am besten kaufen im **Fachgeschäft**
Hanneke
Hochstraße 51/53



Küppersbusch - Herde
empfiehlt billigst
Phil. Heinrich
Gelsenkirchen, Schalkerstr. 149
Telefon 24370
Verkaufsstelle Küppersbusch
Lieferung überall frei Haus
Zahlungserleichterung
Besichtigen Sie mein großes Lager ohne Kaufzwang

Photographische Kunstanstalt
Max Maier, Neustr. 25. Tel. 23525.
Prämiiert mit der gold. u. silb. Medaille

21641 ist die Nummer bei Aufgabe von Kl. Anzeigen